

# Das gemeine Blogbuch

---

Ausgabe 2012

## Inhaltsverzeichnis

Januar 2012 .....	3
Neujahr im Büro* .....	3
RachSucht* .....	4
Auf kleinster Flamme köchelnd** .....	4
Zum letzten Mal! .....	5
Emanzipierter TV-Krieg .....	6
Gegrillter Kater .....	7
Die heilige Webplage .....	8
Von Frust und Konsequenzen .....	13
Grottengekicke .....	14
Schluss mit Lustig! .....	15
Aktuelle Presseschau .....	16
Auf der Pirsch.....	17
Ode an den Winter.....	18
Auf dem Weg ins Büro.....	19
Februar 2012 .....	20
mei lovely eifon.....	20
Voll frostrierend!.....	23
Browserreggae.....	24
Punk is not dead .....	24
Highwayrowdys und Blitzermarathon .....	26
Kalter Kaffee .....	26
Verdammt! Verpennt! .....	27
Da simmer dabei.....	27
Wieverfastelovend.....	28
Good old Traditions - Teil 6 – Rosenmontag in Kölle.....	28
Neues vom Herrn der Augenringe .....	30
März 2012 .....	32
Nu is allet vorbei .....	32
Die Rückkehr des Herrn der Augenringe .....	32
Büro-Alltag.....	33
Die Rache der zehntausend Schmierzettel .....	33
Kummerkastenfrust .....	34
Der Meister der guten Vorsätze .....	35
Never miss a beat .....	37
April .....	39
Fleischgewordener Aprilscherz.....	39
Im Garten.....	39
Die unendliche Suche... ..	40
www - Wusch will wegfliegen.....	41
Sleepless in Saxonia .....	43
Ich liege am Strand.....	44
Mauern .....	45
Spätromische Dekadenz .....	46

Maiblog .....	47
Vom Bürohengst zum Alkoholschmuggler .....	48
Juni 2012 .....	50
Ein langes Wochenende .....	50
On the Road again .....	50
Abseits (der EM) .....	51
Juli 2012 .....	53
Ein besonders schwerer Fall von Arbeitsunlust .....	53
Der Tag des komplizierten Wortes.....	53
Endlich Sommer .....	54
Heimschleißer A.D.? .....	55
August 2012 .....	56
Warum sind chinesische Buddhas übergewichtig? .....	56
Bürolympics .....	57
Von der Dreistigkeit des Seins .....	58
September.....	65
Pünktlich zur IFA: Die Airbus-App .....	65
Dresden again .....	66
Zahl der Woche: 3 .....	67
Ein paar Gedanken über die Zeit.....	67
Vitamin C .....	68
Das Nachspiel mit der Haxe.....	69
Oktober.....	70
Tales from North .....	70
40 Years old – Special Reserve .....	70
Ü30.....	71
Langhaarige Bombenleger .....	73
Blähungen.....	74
Disco in Malente .....	75
Das glorreiche Ende eines Großkampftages .....	76
Reservisten-Rambo strikes back .....	77
November .....	78
Acht Minuten.....	78
Eine kleine Geschichte über Fortsetzungen .....	79
Die Fortsetzung einer kleinen Geschichte über Fortsetzungen .....	80
Es folgt die Fortsetzung einer Fortsetzung der Fortsetzung von.....	80
Angst und Schrecken auf der Mädchenschule I.....	81
Angst und Schrecken auf der Mädchenschule II.....	81
Angst und Schrecken auf der Mädchenschule III .....	82
Dezember .....	84
Königliche Nachwuchsgewinnung.....	84
Übers Altern .....	84
Mayanaise.....	85
Das Ende ist nahe!.....	86

\* Überarbeitet

\*\* Überarbeitet und neu veröffentlicht

## Januar 2012

### **Neujahr im Büro\***

Neues Jahr – Neues Glück! Müde aber hoch motiviert betrete ich mein Büro. Die mich empfangene Stille ist unglaublich angenehm und lässt den tristen dunklen Raum gleich ein wenig heimischer wirken. Ich hänge die Jacke über den Haken, greife nach meiner geliebten Kaffeetasse und verlasse mein Büro in Richtung Kaffeeautomat. Es ist alles beim Alten, nichts scheint einer heimtückischen Veränderung zum Opfer gefallen zu sein. Ich atme tief durch, soviel Glück ist ja kaum zu fassen.

Unvermittelt laufen mir die ersten Kollegen über den Weg. „Gesundes Neues Jahr...“ schallt es mir aus verschiedenen Kehlen entgegen. Und natürlich auch dieses nervige „Na, gut reingerutscht?“ Verdammt! Ja ja, da war was. Es ist wieder soweit. Und wie zu jedem Jahresbeginn habe ich's beinahe auch diesmal erfolgreich verdrängt.

So quäle ich mir ein „Ebenso“ über die Lippen und versuche der übertrieben positiv gelaunten Meute zu entfliehen. Diese jedoch denkt nicht mal daran, ihre Beute ziehen zu lassen. „Komm Wusch, lass hören! Wie hast Du Silvester gefeiert?“ Ich will nicht antworten! Nicht jetzt! Erst brauche ich einen Kaffee. Dringend! Ich checke meine Möglichkeiten und stelle fest, dass der Weg zu einem heißen Koffeingetränk nur über preisgegebene Informationen zum betreffenden Abend führt. Deshalb mache ich es kurz: „Keine Ahnung. Blackout! Diesen Abend hat es wohl nie gegeben.“ Stimmt zwar nicht, aber meine Prioritäten stehen gerade ganz extrem auf Koffein. Ein schadenfreudiges Schweigen macht sich unter den Herren breit. Ich nutze diese angespannte, beinahe peinliche Atmosphäre zur Flucht an die hauseigene Kaffeemaschine.

Auch hier tummeln sich bereits einige Kollegen. Verdammt! Macht denn heutzutage niemand mehr Urlaub? Wo sind die Zeiten hin, in welchen man sich beim Beantragen des Weihnachtsurlaubes duellieren musste? Zu Zeiten, als der Chef noch Karrierewünsche hegte und seinem Personal nur zu deren eigener Beerdigung frei gab. Oder während jener dunklen Tage, als prall gefüllte Umschläge unwillige Kollegen zur freiwilligen Dienstübernahme motivierten. Die Zeiten ändern sich eben. Statt die Feiertage zum Anlass zu nehmen, mal umfangreich auszuspannen, hängt man lieber im Büro herum. Oder an der Kaffeemaschine...

Die Gespräche brechen abrupt ab und alle Anwesenden wenden sich mir zu. Ah, erwischt! Meine gepflegte Paranoia stellt mit Vergnügen fest, dass offensichtlich meine Person gerade im Mittelpunkt des Gezeters eines schamlosen Hetzpredigers stand. Oder auch nicht, denn schon gibt's ein herzliches „Gesundes Neues!“, verbunden mit einem überaus gesunden Händedruck. Knirsch! Verdammt Männlichkeitsrituale!

Während ich die Knochen meiner Rechten an ihre gottgegebene Position zurückdrücke, kommt mir so ein winzig kleiner Gedanke: Zu keinem anderen Zeitpunkt eines Kalenderjahres kann man mehr Leute mit Ebola oder Vergleichbarem infizieren, als gleich am ersten Arbeitstag. Doch was soll mir hier schon passieren – selbst Killerviren haben ihren Stolz und machen einen weiten Bogen um diese vom Behördenschimmel zerfressenen Hallen. Ich will nur meine morgendliche Dosis Koffein, sonst nichts. Und dafür gehe ich gleich über Leichen!

Die gute Laune ist dahin, die Freude auf ein neues Arbeitsjahr – verflogen. Und verdammt - der Kaffee schmeckt auch keinen Deut besser als im letzten Jahr. Deprimiert sinke ich kurze Zeit später in die Polster meines Drehstuhls. Das werden wieder knallharte 365 Tage! Haben

wir nicht sogar Schaltjahr? Nein, Leute, 2012 wird kein einfaches Jahr. Aber wann war es das jemals?

### ***RachSucht\****

Gerade eben schaltet meine Dame den Fernseher ein, wechselt gekonnt auf den Sender ihrer Träume und wessen einschmeichlerische Stimme erklingt durchs gerührte Wohnzimmer? Rach! Man kann ihn lieben oder hassen. Ich für meinen Teil mag seine Sendung. Diese gehört nämlich zu dem letzten Teil eines abartigen RealityTV-Eisberges in der deutschen Privatsender-Landschaft, welcher gerade noch gerade so aus dem Wasser ragt. Schrieb ich eben „Wasser“? Ein oft gebrauchtes Fäkalwort trifft es ganz wohl besser.

Revolutionäres ist heute beim Restauranttester nicht wirklich Bahnbrechendes zu erwarten. Wie so oft steht eine Gastwirtschaft am Rande der Existenz. Ein wahres Wunder, dass man ohne Kenntnis von Gastronomie und Buchführung manchmal in der Lage ist, ein Restaurant jahrelang am Leben zu erhalten. Scheint wohl nicht schwer zu sein. Wer nichts wird, wird Wirt - oder? Doch mal ehrlich, wer von Euch konnte sich in letzter Zeit davon selbst überzeugen, dass ein Restaurant nicht von selbst funktioniert? Man sitzt und wartet, und wartet und bekommt dann irgendetwas undefinierbares von einer recht unfreundlichen Person serviert. Und dann wartet man wieder, bis man nach bezahlter Rechnung endlich in ein besseres Leben entlassen wird.

Wozu braucht man aber an dieser Stelle einen Restauranttester? Was will er in diesem ruinösen Betrieb noch testen? Ja, okay, Es geht um Quote. Aber wäre es nicht zu schön, wenn es bei dieser Sendung nicht nur um das unterhaltsame und möglichst werbeträchtige Dummlabern eines Möchtegern-Promis mit Rekordeinschaltquote gehen würde. Und genau das scheint sogar hin und wieder der Fall zu sein. Also, ehm, beides...

Okay, ich schweife mal ab und lästere zur Abwechslung mal über die niveaufreie Konkurrenz von Rach's Gastro-Soup. Mein Favorit hierbei: Drei Nachwuchs-Starköche ziehen im Auftrag eines Privatsenders protzig durchs Land und bringen Gastwirtschaften mit ganz anderen Mitteln auf Vordermann. Und immer wieder dieselbe knallharte Vorgehensweise: Die Sterne-Kochlöffelschwinger betreten neugierig die gastronomische Bildfläche und bestellen querfeldein durch die Speisekarte. Während die Gerichte dann auf dem Tisch erkalten, übertreffen sich die Herren Suppenclowns beim Beinahe-Übergeben, Herummotzen und andere Herumaffen, getreu dem Motto: „Komm zeig mir, wie übel Dir von diesem Fraß wird und ich zeige Dir, dass mir noch viel schlechter geworden ist!“ Alles gemäß Drehbuch, denn genau das will das Publikum sehen. Alles andere wäre langweilig und somit höchst fatal, gesendet zu werden.

Der Rest der Show ist eine billig produzierte TV-Erfolgsgeschichte: Wie macht man aus einer heruntergekommenen Autobahnraststätte ein Sterne-Restaurant. Gibt's das wirklich? Ich glaube nicht. Ist aber auch egal.

### ***Auf kleinster Flamme köchelnd\*\****

Kochen ist wieder modern! Der stilsichere Mann von heute wagt sich wieder hinter den heimischen Herd. Und das nicht nur zum Befriedigen einer gewissen Ungeduld im Rahmen des sich rasant anschleichenden Hungers. Auch nicht, weil er dort die meist wehrlose Dame des Hauses (da ihre Hände mit Schneiden, Rühren, Wenden ununterbrochen beschäftigt sind) ungestört sexuell belästigen kann. Nein, der Mann kocht wieder selber und legt dabei eine ungeahnte Kreativität an den Tag. Ist das nun wirklich modern, oder versteckt sich ein tieferer Sinn dahinter? Bislang beschränkte sich der männliche Handlungsspielraum schließlich auf

Jagen, Töten und bestenfalls dem Grillen (des Gejagten und Getöteten) auf dem Heimischen Holzkohle- oder Gasgrill. Woher nun dieser Sinneswandel?

Überzeugt etwa die Vielzahl völlig neuer technischer Hilfsmittel (ganz wichtig: Spülmaschine)? Ist es der Hauch des Exquisiten, etwa megascharfe japanische Messer, beschichtete Töpfe aus der Weltraumforschung oder Dunstabzugshauben, die den Rauch mittelschwerer Brandkatastrophen im Nu absaugen? Ist es vielleicht das untrügliche Zeichen für die zunehmende Verweichlichung der Männerwelt bzw. der zunehmenden weiblichen Emanzipation? Oder ist es einfach nur eine Folge stark quantitativ zunehmender Koch-Sendungen im Fernsehen?

Als Biolek erstmalig den Kochlöffel vor einer laufenden Kamera schwang, war er sich der vollen Tragweite seines Handelns vielleicht noch nicht ganz bewusst. Doch inzwischen ist die Schar der TV-Kochteufel stetig angewachsen, welche, oh Überraschung, fast durchgängig männlich sind. Nenn mir mal eine bekannte Fernseh-Köchin! Gibt's nicht, nicht eine einzige mir bekannte. Was verdammt findet der Otto-Normalverbraucher daran so aufregend, kochenden Herren mit überschaubarem Sex-Appeal beim Kochen einer Gemüsecremesuppe zuzuschauen? Die Rahmenunterhaltung dieser Shows ist eher ranzig, der Witz unverdaulich, die Kochrezepte wahrlich uninspirierend. Würden jedoch Typen wie Antonio Banderas, Brad Pitt oder George Clooney den multimedialen Gänsebraten anbrennen lassen, würde dies das ungeteilte Interesse der Frauen an solchen Sendungen wenigstens hinlänglich erklären. Zudem wäre das ein verständlicher Grund, weshalb Männer zunehmend in die heimische Küche abgeschoben werden. Aber bei Lafer, Mälzer, Biolek und Co tue ich mich mit einer solchen Begründung verdammt schwer.

Okay, eine ganz treffliche Erklärung habe ich noch. Und diese erklärt recht einleuchtend den derzeit stattfindenden Geschlechterwandel hinter Großmutter's Heimarbeitsplatz. Meine Frau besitzt Kochbücher in dreistelliger Anzahl, sammelt nahezu jedes Rezept, welchem sie in diversen Zeitungen und Journalen habhaft werden kann und lässt sich obendrein auch noch täglich mit Rezepten per Mail beglücken. Somit verfügt sie über eine unglaublich umfangreiche Bibliothek von Koch-, Back und Bratrezepten. Wenn sie davon nur jedes dritte Gericht zubereiten würde, dann steht sie noch kochend am Herd, wenn meine Knochen in ferner Zukunft von außerirdischen Archäologen ausgegraben und untersucht werden.

Und wie sieht nun die grausame Realität aus? Aufgrund dieser unendlichen Auswahl an Koch-, Back- und Bratrezepten hat meine Haus- und Hofköchin leider überhaupt keine Motivation, irgendetwas geniales zu kochen. Hätte sie nur ein einziges, dünnes Kochbuch, sie würde jedes Gericht daraus mit verdammt viel Liebe zubereiten wollen. Soviel zum Mythos.

Der fleischverwöhnte Mann von heute mag schon ganz gern hin und wieder etwas Abwechslungsreiches auf dem Teller. Etwas, wo der Gaumen Freudentänze veranstaltet. Ganz egal, ob irgendwelche böartigen Cholesterins und Kalorien oder was auch immer einem gehörig den Appetit verderben möchte. Die logische Konsequenz? Er kommt nicht umhin, sich selbst an der heimischen Koch- und Feuerstelle kreativ zu verwirklichen. Wie heißt es doch so schön: „Wenn es gut werden soll – mach es selbst!“ Gelingt nicht immer, aber immer öfter...

### **Zum letzten Mal!**

Ein verdammt Nachbrenner, zugegeben, doch warum mit der Veröffentlichung nun wieder ein ganzes Jahr warten? Davon wird der Text nicht interessanter. Zumal: Ein Hauch von Aktualität liegt ohnehin immer noch in der Luft. Tatsächlich liegt es gar in der Art und Weise der Betrachtung des Themas. Nach dem Spiel ist vor dem Spiel und in einer Welt permanenter Wiederholungen macht dieser Text selbst mit einer ein- oder zweiwöchentlichen

Verspätung immer noch eine ganz gute Figur. Also schrauben wir kurz die Zeit zurück und landen eine Winzigkeit vor dem Jahreswechsel.

Ein Blick auf die Uhr sagt mir, dass jener unangenehme Countdown begonnen hat, welcher stets kurz vor dem Ende bestimmter Ereignisse auftritt. Etwa während Lehrgängen, Urlaubsreisen oder Jahresenden. Eine Vielzahl an „Zum letzten Mal...“ oder „Dies ist der letzte...“ mit allesamt demselben Satzende „...für dieses Jahr“ stehen an. Beispielsweise haben „Die letzten zwei Stunden des letzten Arbeitstages für dieses Jahr“ begonnen und ehrlich gesagt, das ist auch gut so. Die ganze Motivation für diesen Tag begründet sich auf eben diese verdammten „letzten Aktionen“. Die letzte Tasse Kaffee, ein letztes mal den Rechner runterfahren, ein letztes „Rutsch gut rein!“. Das nervt irgendwann gewaltig. Warum kommt das einem vor wie eine vorgezogene Torschlusspanik? Fakt ist doch, dass das Ganze irgendwann ein Ende findet, um dann beim nächstbesten Ereignis von Neuem zu beginnen.

Bloß nicht weiter darüber nachdenken. Irgendwann ist der Punkt allen Trubels überschritten und der übliche Trott geht weiter. Wenn ich an dieser Stelle etwas intensiver grübele, dann ist jede Vorfreude auf die ersten Tage des heran nahenden Jahres verflogen. Es steht die erste Tasse Kaffee im Neuen Jahr an, das erste „Gesundes Neues Jahr...“. Von verflucht allem gibt's nun wieder ein „erstes Mal“, wo doch das „letzte Mal“ gerade erst wenige Stunden bzw. wenige Tage her ist.

Verdammt, nimmt das denn nie ein Ende?

## ***Emanzipierter TV-Krieg***

Yeah! Die Feiertage sind endlich vorbei. Vorbei die elende Heuchelei einer längst vergangenen Familienidylle, der gespielten Dankbarkeit für langweilige Geschenke, des quälenden Feierlich-Tun-Müssens. Vorbei das verdammte Prassen, Fressen und Saufen. Nach diesen Feiertagsgelagen ohne ich, warum in dieser Region Deutschlands erdbebensicher gebaut werden muss.

Doch flugs zum Thema: Stell Dir vor, am Weihnachtsfeiertag versammelt sich die gesamte Familie im Wohnzimmer vor dem TV-Gerät. Die angefressenen Kalorien sollen endlich Zeit zum Ansetzen bekommen und das geht bekanntlich während eines Fernsehabends, sprich ausgedehntem Müßiggang am Besten. Und Du hast zum erstmal im Jahr die Macht über die Fernbedienung in Deiner Hand.

Doch obwohl diese einzigartige Macht sich verdammt gut anfühlt, Du lehnt sie nach kurzer Überlegung ab. Nein, Du willst diese Macht nicht. Wozu denn auch? Diese Macht ist trügerisch und macht Dich nicht zum Herrn über das TV-Gerät, sondern nur zum Sklaven, Deppen oder Hampelmann Deiner Familie. Also such Dir schon mal was Passendes aus!

Es wird nämlich von Dir erwartet, dass Du den Moderator des Abends spielst und die anwesenden Personen nach bestem Wissen und Gewissen unterhältst. Doch Du weißt bereits jetzt, dass Dir das unmöglich gelingen wird. Zu verschieden sind die telemedialen Geschmäcker, zu groß die Lust der Anwesenden Dein Scheitern genießen zu wollen. Es ist ziemlich klar, dass Dein Filmgeschmack auch heute alles andere als gefragt ist. An dieser Stelle wäre ein Disput über die brutale Ungewalt aller Ungerechtigkeiten dieser Welt angebracht, aber außer ein Papiertaschentuch kann ich nicht bieten. Leider!

Was macht man in dieser Gelegenheit? Die Glotze aus? Man nutzt das Zufallsprinzip und tippt blind auf die Tastatur (und erwischt ganz zufällig Beate Uhse-TV und einen üblen Seitenblick der Ehefrau)? Nein, am Besten man macht es genau wie ich und schaltet irgendetwas ein, was garantiert falsch ist. Das dürfte bekanntlich nicht schwer fallen. Und

dann bietet man mit einem zuckersüßen Lächeln die Fernbedienung den Personen an, die sich offenbar viel besser damit auskennen.

Wenn Du Glück hast, nimmt Dir tatsächlich jemand das Ding aus der Hand und Du bekommst nun selbst Gelegenheit, jedwede Programmwahl äußerst kritisch zu beäugen. Wahrscheinlicher aber ist, dass die Anwesenden schmollend das von Dir freundlichst vorgelegte Angebot ignorieren. Glaub mir, es wäre besser, nun die Glotze auszuschalten, denn keine Sendung dieser Welt kann es mit der Eiseskälte aufnehmen, welche von allen Beteiligten ausgeht. Außer vielleicht das Spätprogramm auf Beate Uhse-TV.

## **Gegrillter Kater**

Ein ziemlich hinterhältiges Gift schleicht träge durch meinen Körper. Unmöglich diese verfluchte Übelkeit und den unglaublich schweren Schädel zu ignorieren. Verdammter Alkohol! Grübelnd sitze ich auf dem Bett, bin dankbar, heute einen freien Tag zu genießen. Es wird zu ergründen was denn heute mit mir los ist. Lass es mich mal so ausdrücken: Der Kopf brummt mächtig gewaltig und auch das restliche körperliche Befinden lässt arg zu wünschen übrig. Himmel, solch einen Kater habe ich nie im Leben verdient. Das verdammte Sodbrennen setzt der ganzen Sache noch einen oben drauf. Okay, ich lass das Jammern und widme mich der ultimativen Ursachenforschung.

Zum Glück macht ein nahezu perfekter Blackout den gestrigen Abend in großen Teilen vergessen. Die Erinnerungen an mögliche peinliche Exzesse sind somit wie weggewischt. Ist vielleicht ganz gut so. Andernfalls macht das jedoch eine eingehende Aufarbeitung der Geschehnisse fast unmöglich. Aber ist das unbedingt notwendig? Handelt es sich etwa um Informationen, welche die Menschheit in ihrem unendlichen Streben nach Vollkommenheit einen wesentlichen Schritt weiter bringt? Wohl eher nicht! Aber gut, der Wusch schreibt halt einen Blog und genau genommen wäre es nicht das erste Mal, dass ich dabei die Hosen herunter lasse. Im übertragenen Sinne – versteht sich!

Nun, das ultimative Jahresendgrillen war angesetzt und solche Ereignisse werden stets mit höchster Demut wahrgenommen. Schließlich habe ich einen Ruf zu verlieren. Selbstverständlich regnete es, es war zudem recht kalt, aber als ernstzunehmende Grill-Hindernisse kommen nur Tornado, Vulkanausbruch oder die Invasion vegetarischer Außerirdischer in Frage. Doch all dies fand offensichtlich nicht statt, also wurde der Grill im Garten positioniert, die Grillholzkohle aufgeschichtet und in Brand gesetzt. Natürlich nicht mir irgendwelchen Brandbeschleunigern in flüssiger Form, denn das wäre zutiefst stillos.

Ist es nicht zutiefst brutal, welche abartigen Auswüchsen sich die anständige Grillkultur in unserer dekadenten Zeit ausgesetzt sieht. Etwa diese verdammten edlen Nobelgrills, welche nach höchst wissenschaftlichen Maßstäben konstruiert sind. Gesünder grillen geht nur damit, aber wer gesund grillen möchte – der grillt am Besten gar nicht. Das Preisgefüge für diese Edeldinger ist nach oben weit offen. So wird der Grill zum Statussymbol in jedem halbwegs spießigen Garten. Ein Wetttrüsten mit unbekanntem Ausgang droht und feuchtfröhliche Schlachten werden unter den neidischen Nachbarn in Form gemeinschaftlicher Grillabende geschlagen.

Oder diese verdammten Gasgrills. Hier geht's letztlich einzig darum, der vom Haushalt gestressten Ehefrau zu zeigen, dass ihr Gatte des Bratens absolut mächtig ist. Mit Grillen hat das in der Tat wenig zu tun. Und der wesentlichste Fakt dafür, dass ein Gasgrill auf gar keinen Fall zum Standard-Inventar eines richtigen Mannes gehört, liegt in der Natur des Grillens selbst. Denn an welcher Stelle erbringt der Besitzer eines Gasgrills den Beweis, dass er tatsächlich in der Lage ist, ein Feuer ohne flüssige oder gasförmige Hilfsmittel zu entfachen? War das nicht die Fähigkeit, welche die Herrschaft des Menschen auf diesem Planeten

überhaupt erst ermöglichte? (Hah! So etwas Lästerei lenkt doch gehörig vom post-alkoholbedingten Leiden ab!)

Allen Widrigkeiten zum Trotz machte die Glut in der Grillholzkohle einen bravourösen Job. Ein Bier (und damit begann das Drama) lenkte gekonnt von der widrigen Witterung ab. Dazu gesellte sich schon bald ein leckerer Grog, welcher der Witterung geschuldet war. Ich fühlte mich also wohl und zudem rund herum gut versorgt. Selbst die Würstchen fanden sich auf dem Grill wahrlich gut aufgehoben. Zu deutsch: Es lief wie geschmiert und nach einer durchaus angemessenen Zeit lagen zwölf Grillwürste gut gebräunt auf dem Teller und erwarteten verspeist zu werden.

Zu einem weiteren Bier wurden die Würste stilecht im Brötchen verspeist. Ordentlich Senf drauf, so dass die Nase von dannen läuft, bis man endlich mal wieder so richtig durchschnaufen kann, sich dann eine Träne aus den Augenwinkeln wischt und feststellt, dass man schon nach zwei Würsten rundum gesättigt ist. Ein paar Schnäpse halfen anschließend einer geregelten Verdauung auf die Sprünge. Zum Schluss noch ein Abschlussbier, alles war bestens gelaufen und nichts deutete zu diesem Zeitpunkt auf ein späteres Martyrium hin.

Soll ich nun schreiben, in welcher niederträchtiger Art und Weise meine Allerliebsten den Zeitraum meines Filmrisses mit allerlei dreisten Unwahrheiten füllten? Es ist verdammt niederschmetternd, miterleben zu müssen, mit welchem Genuss und unterschwelliger Genugtuung einem die Verfehlungen des vergangenen Abends aufgetischt werden. Sachen, die selbst eine Horde betrunkenen Hunnen nicht hinbekommen hätte. Himmel, das war nach Aussage meiner Damen nahe dran an „Hangover 3“ in der Reality-TV-Version. Nun, ich habe keine Tattoos an mir entdeckt, keine Tiger gestohlen, mir fehlen keine Gliedmaßen und habe auch nicht versehentlich eine Unbekannte geheiratet. Demnach kann es nicht halb so schlimm gewesen sein.

Nein, ich halte mich an Fakten und ignoriere das unwesentliche Gewäsch unbeteiligt Anwesender. Beim Blick in die Bar stelle ich als erstes fest, die Flasche Rum nahezu geleert ist. Ich erinnere mich schwach, dass gestern Abend die Thermoskanne randvoll mit kochendem Wasser gefüllt war. Im Garten habe ich nur einen Grog getrunken, das Wasser hätte also... ehm, naja, für mindestens drei oder vier weitere gereicht. Ich schließe also daraus, dass sich der Wusch gestern Abend mit einem alkoholischen Heiß- oder besser Warmgetränk abgeschossen hat.

Wirkt ein Grog mit warmem Wasser intensiver als in heißem? Gab es als Verdünnung noch ein paar kühle Bier? Und vielleicht noch etwas Hochprozentiges zwischendurch zur besseren Verdauung? Will ich das wirklich wissen? Verdammt Ursachenforschung! Fakt ist, dass nicht die Ursache, sondern das Resultat ziemlich nervt. Aber das ist nun einmal nicht zu ändern und sollte mir eine Lehre sein.

## ***Die heilige Webplage***

Warnung! Hier wird in abartigster Form über Gott, dem Allerheiligsten gelästert! Wem derartiges nicht behagt, der solle besser nicht weiter lesen. Klick einfach weg und gut ist! Schließlich möchte ich auf gar keinen Fall die religiösen Gefühle aller jener Menschen verletzen, denen der Glaube noch wichtig ist. Allen anderen wünsche ich viel Spaß mit diesem Schweinskram, der auf keinen Fall ernst gemeint ist!

Eines schönen Tages vor nicht allzu langer Zeit. Das Wetter war mies, es stürmte gar und die Benzinpreise waren so hoch wie lange nicht mehr. Gott, Oberster der Obersten, Besitzer des



Universums und seines Zeichens ehrenamtlicher Patentvergeber irdischen Schöpfertums, saß vor einer Tasse Tee und war sichtlich erbost. Was war geschehen? Was hat den netten Herren mit dem flauschigen Rauschebart derart auf die Palme gebracht?

Nun, das will ich hier berichten. Bei einer seiner immer seltener werdenden Stippvisiten durch das irdisches Reich fiel Gott unmissverständlich ins Auge, dass die unwürdigen Erdbewohner den Respekt vor ihrem Herrn komplett verloren haben. Alles was er vorfand war eine selbstsüchtige Bande, welche eine gelungene Freizeitgestaltung, maßlosen Sex und kostenloses Kabelfernsehen zu ihren höchsten Idealen erhoben hat. Niemand dankte dem Schöpfer das Vorhandensein von Wasser, Luft und Erde sowie der Möglichkeit einer erlebnisreichen Fortpflanzung.

Gewiss, Gotteshäuser waren in Größenmengen vorhanden, doch diese waren nur mit neugierigen Touristen gefüllt. Diese wandelte wild Fotos schießend statt betend durch seine heiligen Hallen. Die eigentliche Kundschaft ging anderen Beschäftigungen nach und blieb dem gebet und der Buße fern. Und wenn doch, dann beteten sie andere Dinge an. Mode, Autos, Heimelektronik...

„Verdammt!“ (Gott darf doch fluchen, oder?) „Was ist den hier in den letzten paar tausend Jahren passiert. Ich erkenne die Welt nicht wieder!“ brummte Gott seine Tasse Tee an. Auch wenn ihm in den letzten zweitausend Jahren so einiges ziemlich egal geworden war und er deshalb nur noch selten einen Puls in vierstelliger Höhe erreicht, einen solchen Frevel hatte er unmöglich erwartet.

## 2

Sein erster Gedanke war diese Brut einfach mit einer gewaltigen Flut hinweg zu fegen. Gesagt, getan. Er rührte ein wenig in seiner Tasse und schon brachen überall auf der Erde Stürme, Erdbeben und andere Naturkatastrophen aus. Hier ein Tornado, da ein Tsunami und an anderer Stelle sintflutartige Regenfälle! Die Meere tobten und die Atmosphäre kochte. Nach einigen Stunden beruhigte sich alles und ein höchst neugieriger alter Mann spähte von seiner Tasse Tee hinab auf die Erde und rieb sich voller Vorfreude die Hände.

In den Großstädten der Welt verließen gerade Millionen einkaufswütiger Passaten die Supermärkte, Shopping-Center und Kaufhäuser und wunderten sich über die Sauberkeit auf den Straßen. Der Platzregen hatte mal so richtig für Ordnung geschaffen und den ganzen Dreck der letzten Wochen weggespült. In Japan freuten sich dutzende Ingenieure, dass die neugeschaffenen Deiche (wahrlich architektonische Wunder) einem unvorstellbar gewaltigen Tsunami mühelos trotzten. In den Staaten wunderten sich viele Augenzeugen über eine ungewöhnlich hohe Anzahl von Tornados an diesem Vormittag. Der Schaden war zwar immens, aber das ist er irgendwie jedes Jahr zur Tornadosaison. Die relativ dünn besiedelte Sahara wurde von einigen heftigen Erdstößen erschüttert, was zur Folge hatte, dass ein paar Kamele durchdrehten. „Nanu, bin ich etwa nicht mehr in der Lage vernünftige Katastrophen ausbrechen zu lassen? Ich verlange Respekt!“ knurrte Gott. So wie es aussieht, nehmen die Menschen seine göttliche Wut noch nicht einmal wahr. Und das erzürnte ihn noch mehr. „Hier sind definitiv härtere Geschütze notwendig.“ Er nahm den heiligen Zuckerstreuer und süßte seinen niemals abkühlenden Tee.

Und so sandte Gott seine übelsten Plagen zur Erde. Als da wären Griechische Finanzexperten, Gammelfleisch und Guido Westerwelle. Und siehe da: Die Menschen reagierten wahrlich geschockt. Die Aktienmärkte brachen zusammen, Döner wurden seltener gegessen und die FDP stürzte in eine tiefe Krise. Und dann war alles wieder gut. Kurz darauf nahm das Leben seinen geregelten Gang wieder auf als wäre nichts geschehen. Döner gab's nur noch aus kontrolliert biologischen Anbau, garantiert genetisch einwandfrei gezüchtet. In Deutschland

gab es eine liberale Partei weniger und China kaufte die Frankfurter, New Yorker und Tokioter Börse. Für ein Taschengeld.

### 3

Gott war außer sich. Eine solche Ignoranz! Ihm blieb beinahe die Luft weg. Dafür sollten sie büßen! In seiner Wut griff er weit ins All hinein und lenkte er einen gewaltigen Kometen in Richtung Erde. Brennen soll sie, dachte er sich und erwartete voller Schadenfreude die hoffentlich schnell und heftig ausfallende weltweite Panik. Der Komet wurde tatsächlich recht schnell von diversen Sternwarten entdeckt. Die Astronomen rieben sich verwundert die Augen und taten dann das einzig Richtige. Sie wählten die Nummern ihrer jeweiligen Staatsregierungen und berichteten ohne Übertreibung von der sich schnell nähernden kosmischen Gefahr. Gott war entzückt. Ja, so in etwa hatte er sich das vorgestellt. Nun kann es nur noch eine Sache von Minuten sein, bis endlich eine weltweite Panik ausbricht und diese verdammten Sünder ihn, Gott, um schnelle und umfassende heilige Hilfe anflehen.

Und Gott wartete. Nichts tat sich. Inzwischen sollte der Komet auf der Erde längst mit bloßem Auge zu sehen sein. Er wurde misstrauisch und sah nach. Nichts tat sich dort unten. Die alarmierten Regierungen waren natürlich längst in ihren Bunkern tief unter die Erde verschwunden und hatten die Steuerzahler sich selbst überlassen. Die Massenmedien vermeldeten eilig und völlig überzogen den nahenden Weltuntergang und erzeugten damit eine Atmosphäre allgemeiner Melancholie. Von Panik jedoch keine Spur. Hunderte Weltuntergangsparties wurden spontan über diverse soziale Netze organisiert und dutzende Massenselbstmorde reduzierten die Anzahl fanatischer Sekten weltweit um fast die Hälfte. Straßenhändler verkauften überteuerte Souvenirs der untergehenden Erde und niemand plante mehr für das kommende Osterfest.

Gott gab klein bei und sah ein, dass er auf diesem Weg seine Schäfchen nicht ins Trockene, also zurück in sein himmlisches Reich bringt. In letzter Sekunde verwandelte er deshalb den Kometen in stinkende Scheiße (sorry, aber diesen Namen hat das Zeug nun mal) und lies diese eine Woche lang über Bonn niederregnen. Grinsend betrachte er sein Werk aus sicherer Entfernung und dann holte ihn die schreckliche Wirklichkeit wieder ein. Das Problem mit den verfluchten Ungläubigen stand weiterhin im Raum. Was sollte er tun? Ihm waren die Ideen ausgegangen. Zum ersten Mal in seinem unendlichen Sein fühlte Gott sich müde und sämtliches Schöpferum schien ihm auszugehen. Ihm, der er doch der kreativste Kreator aller Kreaturen höchstpersönlich ist!

„Die Menschen haben sich neue Götter geschaffen“ knurrte er sich in den Bart und erging sich in einer Runde Selbstmitleid. „Sie verbringen viel mehr Zeit vor irgendwelchen technischen Geräten als vor meinen Altären. Verdammte Technik!“ flucht Gott und zuckt zusammen. Könnte das vielleicht die Lösung sein? Und dem Obersten Hirten überkam die genialste Idee seit der Erfindung des Radiergummis.

### 4

Gott saß lange in Gedanken vertieft auf seiner Lieblingswolke und trank dabei einen Tee nach dem anderen. „Wenn sich die Erdlinge so sehr nach häuslicher Elektronik und digitaler Freiheit verzehren, nun, dann sollen sie ihren Willen bekommen! Ich werde ihnen etwas Großartiges schaffen.“ Und schon verfiel er wieder in eine tiefe Grübele. Die große Herausforderung bestand nämlich darin, all jene zu erreichen, welche den vorangegangenen Katastrophen nicht nur völlig unbeschadet entgingen, sondern davon auch nichts mitbekommen hatten. Es sei denn, sie blieben beim Zappen für einen winzigen Moment auf einem Kanal hängen, welcher die nahende Apokalypse in Farbe und HD-Qualität präsentierte. Unwahrscheinlich, dass sie nur den Hauch einer Ahnung hatten, wovon da gerade berichtet

wurde, denn kurz darauf brien ihre leer gesaugten Hirne wieder im Dauerfeuer Quoten heischender Privatsender.

Für jene TV-Junkies, welche das heilige Licht in einem 42 Zoll Plasma-TV vermuteten, begann das göttliche Strafgericht zuerst. Gott der Allmächtige ersetzte die machtgeilen Programmdirektoren aller Privatsender allesamt durch buddhistische Mönche und quälte die Zuschauer ab sofort durch wochenlange Meditationen bei Brot und Wasser. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen schaffte er gleich ganz ab. Und das Ergebnis war überwältigend. Der Herrgott merkte, dass seine Entscheidungen richtig waren. Fast die Hälfte der Menschheit fand ganz spontan in seinen Schoß zurück, da die seit kurzem übers TV verbreiteten bewusstseinsweiternden Joga-Übungen mit diversen illegalen Drogen durchaus mithalten konnten. Das verwandelte Fernsehpublikum blickte zu ihm hinauf und rief „Oh Herr, gib uns mehr davon!“ Und Gott war glücklich!

Doch nun wurde es kompliziert. Nahezu die gesamte Weltjugend und ein paar alte Computerfreaks entzogen sich der heiligen Neuorientierung per TV. Die weltweite Vernetzung ihrer Smartphones, Spielekonsolen und Heimcomputer machte sie völlig unabhängig vom hirnaussaugenden Fernsehen. Aber auch sie wussten nichts von dem, was sich in der weiten Welt abspielte. Es interessierte diesen Menschenschlag schlichtweg nicht. Was sie nicht weniger unschuldig vor den Augen Gottes erscheinen lies. Der jedoch, technisch längst nicht so begabt, wie man meinen mag, erkannte das Problem im vollen Umfang. Und bemerkte, dass er hierbei etwas Hilfe benötigt. Also rief er den vielleicht genialsten Mistkerl auf Erden zu sich ab und gab ihm die ehrenvolle Aufgabe, das restliche undankbare Gewurm zurück in Gottes Schoß zu führen.

Eben jener geniale Mistkerl wunderte sich einen unbedeutenden Moment lang über seine gewiss gewöhnungsbedürftige eigene Erscheinungsform. Zugegeben, auch ich würde mich über ein Paar altmodisch wirkender Flügel wundern, ebenso darüber, dass ein simples Nachthemd ab sofort das Non plus ultra der Arbeitsmode ist. Doch er akzeptierte kommentarlos die Situation und wandte sich seinen Aufgaben zu.

Von allen irdischen Zwängen befreit, legte er in einem selbst den himmlischen Heerscharen (verbeamtete Engel?) befremdlich erscheinenden hohen Tempo los und erschuf die sogenannte iWelt. Eine Welt voller Innovationen, tollkühner Ideen und einer intellektuellen App-Kultur. Alle Menschen waren Freunde und trugen Äpfel als Kopfbedeckung. Neben der Kirchensteuer wurde eine Zwangsabgabe für iTunes fällig und alle waren glücklich.

## 5

Außer Gott. Dem missfiel das Werk seines Schützlings ganz gewaltig, schließlich galt sämtliche Verehrung einem angebissenen Stück Obst und nicht ihm, dem Schöpfer des Universums. Darum versetzte Gott jenen unverdrossenen Weltverbesserer kurzerhand in die Hölle, auf dass er hier das Fegefeuer etwas innovativer gestalten möge. Als Nächstes blieb dem Herrgott nichts anderes übrig, als den falsch eingeschlagenen Weg zu korrigieren. Die aktuelle Entwicklung führte definitiv in eine Sackgasse. Nichts täte Gott gerade lieber, als die Zeit kurzerhand soweit zurück zu drehen, bis eine Ära erreicht wird, in der abgebissene Äpfel noch total unbedeutend waren. (Ups, dieser Text wird auf einem iMac geschrieben. Welch kreatives Dilemma)

Gott sah ein, dass diese Aufgabe seiner ganzen Allmacht bedurfte. „Das Netz einer Spinne ist wohl durchdacht, ein solches möchte ich auch spinnen. Doch, warum etwas völlig neues erschaffen, wo doch das Allheilmittel Internet längst erfunden ist?“ Gott rieb sich tatenfreudig die Hände. „In meinem neuen, heiligen Internet sollen sich meine verlorenen Schäflein

austoben. Bis das bittere Ende kommt. Und das wird definitiv kommen! Es wird Zeit, den großen Grausamen herabhängen zu lassen.“ Und schritt so dann zur Tat.

Er zwang allen irdischen Sendetürmen, Satelliten und Funkgeräten seinen heiligen Willen auf und lies sie seinem göttlichen Internet Untertan sein. Über sie konnten nun alle Computer dieser armseligen Welt ihre nichtsnutzigen Informationen schnell und problemlos austauschen. Und so erschuf Gott das geheiligte Internet und sah, dass es gut war.

„Der erste Schritt ist getan, doch um wirklich alle Menschen zu erreichen, brauchen diese den unbegrenzten Zugang zu meiner digitalen Gnade.“ Da stattete Gott alle Menschen mit einem gar seligen Internet-Anschluss aus, auf dass sie nun endlich seine Allmacht verspüren und machte sie so zu Usern seines digitalen Spinnennetzes. Und Gott sah, dass auch das gut, nein, sogar verdammt genial war und dachte sich: „Jetzt pflanze ich einigen durchgeknallten Programmierern ein paar verrückte Ideen ins Hirn. Auf dass sie mein Werk vollenden und die Menschheit in ein virtuelles Sodom und Gomorrha führen mögen“. Und ging sofort ans Werk.

Ein paar Tage später. Ein paar erstaunlich durchgeknallte Programmierer hatten ihre Schuldigkeit getan und Gott, dem Allmächtigen die Produkte vieler pizzageschwängelter Nächte präsentiert. Der Herr war zufrieden und setzte sich schwerfällig auf seinen wurmstichigen Wurzelholzocker auf Wolke 8 und steckte den heiligen Wurm in die heilige Netzwerkdose. Dann wartete er. Der Wurm leuchtete kurz bläulich auf und signalisierte damit unterwürfigste Betriebsbereitschaft. Mit einem summenden Geräusch lud er so dann die apokalyptischen Webplagen in das geheiligte Internet. Als da wären Google, Spam, Bundestrojaner, ein paar Abo-Fallen, geisteskranke Anwälte mit unheilbaren Abmahnwahn, zirka fünf Millionen Viren, Würmer sowie Trojaner und ebenso viele soziale Netzwerke.

## 6

So bekam der übrige Teil der Menschheit, also all jene, deren atheistische Ignoranz Gott der Dichtkunst mittelalterlicher Poeten zuschrieben, ihren ganz persönlichen Teil am digitalen Weltuntergang zu spüren. Gott in seiner digitalen Allmacht löschte alle Online-Speicherstände, vernichtete ganze Clouds und Netzwerkspeicher, führte den VGA-Standard wieder ein und gab virtuellen Spielgegnern überirdische Macht. Die digitale Apokalypse trieb Spielsüchtige und Online-Junkies bis an den Rand der Verzweiflung und darüber hinweg.

Ein neues Spiel mit dem unbedeutenden Namen „tUbUße“ machte die Runde und wurde ein Renner. Schnell spielten alle nur noch dieses süchtig machende Spiel, in dem man lediglich durch Beichten und um Vergebung bettelnd sich durch die Level kämpft, um am Ende als selig gesprochener digitaler Zombie verzweifelt den Netzstecker zu ziehen. Der ganze Online-Wahn brach in sich zusammen. Gott hatte definitiv gesiegt. Und das auf ganzer Linie!

Gut gelaunt und frohen Mutes begab sich Gott auf seine Lieblingswolke und genoss nach vollbrachter Tätigkeit eine neue Tasse dampfenden Tees. Er betrachtete sein Werk und merkte, dass es gut war. Die Menschen waren wieder unterwürfig wie eh und je und riefen ihren Gott bei jedem nur möglichen Problem an. Ja, Gott merkte, dass er gebraucht wurde. Und das gefiel ihm. Er stellte den Tee ab und machte sich ans Werk. Er begann in einem kleinen Dorf irgendwo am geografischen Hintern der Welt und nahm sich vor, erst wieder Pause zu machen, wenn er alle Sorgen und Nöte vom Antlitz der Menschheit getilgt hat.

## 7

Zwei lange Jahre zogen ins Land. Gott richtete sich zu voller Größe auf und atmete schwer gestresst durch. Wie schnell doch die Zeit vergeht. Er bemerkte, dass zum ersten Mal überhaupt sein Tee abgekühlt war. Kein Wunder, stand doch die Tasse zwei Jahre unberührt

und einsam auf dieser Wolke. Doch um Himmelwillen! Welch Drama, welch Katastrophe. Dabei hatte er sich bislang erst einen winzigen Teil der Sorgen und Nöte der Menschen angehört. So anstrengend hatte er das gar sich nicht vorgestellt. „Verdammt! Bekommen die da unten denn gar nichts mehr alleine auf die Reihe. Dieses ganze ‚Herr, könntest Du nicht...‘ oder ‚Oh Herr, mache bitte...‘ ist kaum auszuhalten.“ schimpfte Gott laut und ließ ein gewaltiges Gewitter hernieder gehen. Jetzt ging ihm die neugewonnene Unterwürfigkeit der Menschen doch arg auf den Senkel.

Eine Woge totaler Hilflosigkeit hatte die Welt überschwemmt. Niemand war mehr in der Lage auftretende Probleme halbwegs zufriedenstellend zu lösen. Wozu auch, hatte man doch das Schicksal in Gottes Hände gelegt und hoffte, dass der Allmächtige stets gut für einen sorgen würde. Dem Herrgott verursachte dies jedoch schwere Kopfschmerzen. Wie um Himmels willen sollte das funktionieren. Schließlich hatte auch er nur zwei Hände.

Händeringend suchte er nach einer Lösung für dieses unerwartete Dilemma. Gott versank schweigend in verwirrende und tiefgründige Überlegungen. „Die Menschen sagen doch immer, dass meine Wege unergründlich sind. Verdammt, diesmal haben sie aber verflucht recht. Wie komme ich hier bloß wieder raus?“ Das Einzige, was definitiv keine Option darstellen konnte, war, dass dieser Zustand bestand hätte. Es musste sich etwas ändern und Gott entschied sich für das Naheliegendste.

Zur Wiederherstellung alter Verhältnisse war der Allmächtige nun bereit, erneut eine ganze Reihe von Katastrophen über die Menschheit hereinbrechen zu lassen. Eine Art heiliger Tritt in den Hintern, könnte man sagen. Er hoffte, auch diesmal alle Ereignisse der Natur in die Schuhe schieben zu können. Natürlich nur für den Fall, wenn die Sache schief geht und auf der Erde die Suche nach einem Schuldigen beginnt. „Entweder weckt das die Menschen endlich auf und dieses elende Jammern hat endlich ein Ende“ sagte Gott, während er langsam in seiner Tasse rührte „oder alles geht den Bach hinab. In diesem Fall jedoch fange ich noch einmal ganz von vorne an. Und dann mache ich es richtig – diesmal ohne Menschen.“

## ***Von Frust und Konsequenzen***

So hin und wieder stellen sich mir ein paar verdammt interessante Fragen: Wie viele Zahnärztinnen und Zahnärzthelferinnen können ihren privaten Frust nicht vom Behandlungssaal fernhalten? Die Quelle des Ärgers kann natürlich vielseitig sein: Ein bekloppter Vermieter, ein untreuer Freund oder eine kleine Delle am neuen Kleinwagen, was weiß ich.

Und dann steht sie am Behandlungsstuhl, blickt dem hilflosen Patienten tief in die Augen und fuchtelt mit irgendeinem Folterinstrument im Innern seines Mundes herum. Zack! Schon ist es passiert, aber nicht etwa aus Versehen. Der Patient zuckt wie von einem Stromschlag getroffen zusammen. Ein strenger Blick der behandelnden Dame gibt soft unmissverständlich dem Patienten zu verstehen, dass er bitte nicht so jämmerlich auf jeden Schmerz zu reagieren hat. Und gleich noch mal, zack! Sie sucht sofort den Augenkontakt. Welche Befriedigung liefert dieser unterwürfige verängstigte Blick des Patienten. Welch Balsam auf die geschundene Seele!

Was aber ist, wenn sich hinterher das Häufchen Elend als der Chef der örtlichen Sparkassenfiliale erweist und der weibliche Folterknecht eigentlich am Nachmittag dort wegen eines kleinen Kredites vorstellig werden wollte? Oder wenn die Delle am Kleinwagen das Ergebnis des Rückwärtseinparkens war, bei dem eine stattliche Limousine leicht gestreift wurde und deren Fahrer nach dieser Behandlung nun zu keinerlei Kompromissen mehr bereit ist? Und wie endet eine solche Geschichte, wenn der Patient Gefallen an der Ärztin/Schwester findet und man sich nun öfter zu derartigen Doktorspielchen trifft?

## **Grottengekicke**

Es wird mal wieder Zeit, ein paar Worte über Fußball zu verlieren. Okay, damit verschrecke ich sämtliche weiblichen Leser, aber Mädels: in Zeile 10 dieses Textes geht es um einen nackten Mann. Vielleicht motiviert das zum Weiterlesen. Also, ääh, Fußball... Mein Lieblingssport ist hin und wieder Schauplatz unglaublich ungewöhnlicher Ereignisse. Man sitzt also mit einem Bier in der Hand vor dem heimischen TV-Gerät, erwartet eine perfekte Mischung aus Sport, Ballett, Spannung sowie gesunder Härte. Und dann traut man seinen Augen kaum, was einem dort tatsächlich geboten wird, in positiver wie auch in negativer Art und Weise.

Vor einigen Monaten hatte ein engagierter Mittelfeldstrategie während eines laufenden Fußballspiels in England einen quer übers Spielfeld sprintenden Flitzer per Blutgrätsche aus sämtlichen exhibitionistischen Träumen gerissen. Die Konsequenz: Es gab Rot für den Spieler aufgrund des Tatbestandes „grob unsportlichen Verhaltens“ und vielerorts Kopfschütteln für eine derart rigorose Regelauslegung. Ob es im Anschluss tatsächlich eine Spielsperre für besagten Spieler gab und ob der Schiedsrichter gar Gefallen am nackten Schauspiel fand und deshalb etwas überzogen reagierte, ist mir leider nicht bekannt.

In Holland geht 's natürlich immer noch eine Spur merkwürdiger. Ein Hooligan attackierte während eines Pokalspiels den gegnerischen Torhüter hinterrücks auf dem Spielfeld. Der überraschte Keeper verteidigte sich mit allerfeinstem Kong Fu und trat anschließend noch mehrfach in den Liegenden hinein. Aus Notwehr natürlich, was ihm aber eine Rote Karte wegen „grob unsportlichen Verhaltens“ nicht ersparte. Sein Team verlies daraufhin unter Protest den Platz und das Spiel wurde abgebrochen. Die Aufregung war groß, das Medieninteresse noch größer. Also wurde die Rote Karte zurückgenommen, das Spiel wird wiederholt (vor einem Publikum, bei dem kein Stadionbesucher älter als 13 Jahre ist) und der Hooligan kurzerhand ins Kittchen gesteckt.

Tja, unsportliches Verhalten wird halt hart und unbarmherzig geahndet. Selbst dann, wenn nach Spielende der ausgestreckte Mittelfinger eines Mittelstürmers schlecht erzogene Gästefans straft, welche ihn das ganze Spiel über mit weit Schlimmerem als nur „Hurensohn“ beschimpft hatten. Dafür gab halt ein Spiel Sperre.

Fans dürfen ohne hin fast alles. Beschimpfen, bespucken und beleidigende Transparente hochhalten – solange das Ziel des Spottes eine weiße Hautfarbe hat und nicht Angehöriger irgendwelcher Minderheiten ist. So gilt es halt als rassistische Beleidigung einen dunkelheutigen Spieler mit „Neger“ zu anzusprechen. Passiert dies in einem Wortgefecht zweier Spieler unmittelbar nach einem hitzigen Zweikampf, dann kann das übel enden. Auch wenn der Schiedsrichter davon gar nichts mitbekommen hatte, das Sportgericht sperrte bereits genannten Mittelstürmer für weitere acht Spiele.

Mitunter kommt es gar vor, dass die üblen Burschen von der Fantribüne mit „Neger“-Rufen dunkelhäutige Spieler zu Tränen rühren. Selbst die übelsten Treter können sich schon mal als Sensibelchen outen, wenn sie meinen, gerade rassistisch beleidigt worden zu sein. Torwarttitan Olli K. hatte damals definitiv die falsche Hautfarbe, als ihm bei sämtlichen Auswärtsspielen die Bananen um die Ohren flogen. Dann hätte dieses Treiben wohl eher einige kritische Mahner auf den Plan gerufen. Okay, als sich Golfbälle zu den Bananen gesellten, war das Maß längst übertoll.

Jeder nationale Fußballverband hat seine Lieblingsvereine, bei dem drakonische Strafen gegen Spieler oder Fans gleichermaßen leicht fallen und in vielen anderen Fällen wird halt auch mal ein Auge zugedrückt.

Neulich erst saß ich einmal mehr total entgeistert vor dem Fernseher und konnte kaum glauben, was mir da auf der Flimmerscheibe geboten wurde. Mein Team bekam einmal mehr die eigenen Grenzen der Fußballkunst aufgezeigt. Der Gegner lies selbst in Unterzahl keinen Zweifel aufkommen, wer hier um die Meisterschaft spielt und wer nicht. Nach dem 3:0 nahm der Gegner etwas Fahrt aus dem Spiel und lies meine Jungs mal machen. Wenn man das zweite Spiel innerhalb von 48 Stunden in den Knochen hat, mit einem Mann weniger auf dem Platz steht und dennoch 3:0 führt, dann kann man schon mal etwas destruktiver agieren.

Also war es kaum verwunderlich, dass mein Team überwiegend am Ball war. Die wundervollen Dinge, die die Jungs mit dem runden Leder anstellten, motivierten den Sky-Reporter zu folgender Aussage: „Diese Flanken sind der frühen Sendezeit wahrlich nicht angemessen“. Nun, der Anstoß war um 21 Uhr, inzwischen lief die siebzigste Minute, es mussten also arg grausige Szenen sein, welche sich auf dem Rasen gegen halb elf abends abspielten. Und so war es auch: grausam bis an den Rand einer fahrlässigen Jugendgefährdung. Kaum zu ertragen! Fußballfan zu sein ist und bleibt halt eine ganz besondere Angelegenheit. Uneingeschränkte Leidenschaft ist da unbedingt vorausgesetzt.

P.S.: Muss ich erwähnen, dass beide hier genannten Teams sich derzeit auch im Halbfinale des englischen Ligapokals gegenüberstehen? Im Hinspiel gewannen meine Jungs in einem unglaublich langweiligen Spiel knapp mit 1:0, das aber immerhin auswärts. Und mal ehrlich, wen interessiert es hinterher wie langweilig das Spiel war, wenn man am Ende siegreich war?

### **Schluss mit Lustig!**

Dieser Blog ist seit einigen Tagen höchst offiziell ein Jahr alt. Das sind knapp 300 DIN-A4-Seiten, nur um mal etwas die Statistik zu bemühen und mir vor Begeisterung selbst auf die Schulter zu klopfen. Nun stellt sich die Frage, inwiefern diverse Gerüchte einen Funken Wahrheit beinhalten, welche besagen, dass ich die Arbeit am Blog einstelle. Dafür spricht ganz besonders der Fakt, dass dieser Blog letztendlich nichts anderes als pure literarische Zeitverschwendung ist. Bereits der Gedanke, ein weiteres Jahr eine poetische Vergewaltigung der neudeutschen Muttersprache vollführen zu müssen, ist fast unerträglich.

Wie steht's eigentlich mit dem gar jämmerlichen Versuch Weltliteratur zu erschaffen? Und was kommt danach? Versaufen wir den ganzen Ruhm oder ertrinken wir in Versagensängsten? Lassen wir uns in Selbstmitleid versunken eine Handvoll Schrot durch den Kopf gehen, die eigene Asche per Kanone über eine Wüste verstreuen, die Leiche in ein Fass gutem Whisky einlagern oder paddeln wir wie der alte Mann hinauf aufs Meer? Nein, der Wusch denkt weniger ans eigene Ableben, sondern eher an das irdische Ende diverser Lichtgestalten am düsteren Poetenhimmel.

Menno, hat denn niemand mehr Mitleid mit einem armen Schreiberling? Die Ratten verlassen seit langem das sinkende Schiff. Doch die richtige Frage lautet richtigerweise: Um welches Schiff dreht es sich? Gibt Leonardo di Caprio schon wieder den sterbenden Schwan? Und wann geht endlich dieser verdammte Barkeeper von bzw. über Bord, damit ich die Schiffsbar entern kann? Raoul Duke würde definitiv meinen, dass ich damit niemals durchkomme. Hauptmann Mumm von der Wache in Ankh Morpork sorgt dafür, dass Herr Duke verflucht Recht behält und Hank Moody würde mit zehntausend Hektoliter verdammten Zynismus die verdammte Allgemeinsituation spiegelblank reinwaschen. Und das ist aufgrund dieser inzwischen unglaublich verworrenen Geschichte auch absolut notwendig.

Okay, sehen wir die Sache einmal objektiv und mit einer gewissen gesunden Distanz. Jede negative Entscheidung meinerseits bezüglich des Schreibens könnte alle jene auf den Plan rufen, welche einen Teil ihrer Freizeit für das Lesen dieses Blogs opfern. Was sicher auch gewaltsame Gefühlsäußerungen eben jener um ihren zweifelhaften Spaß Beraubten

hervorrufen könnte. Und bevor ich ein Opfer von in Schweinsleder gebundener tausendseitiger Literatur werde, welche ihre volle kinetische Energie entladend auf meinem Schädel landet, gebe ich besser nach und gelobe mit dem gewohnten Schwung weiterzumachen.

## **Aktuelle Presseschau**

Es ist an der Zeit diesen Blog mit grandiosen Informationen zu aktuellen Geschehnissen auf unserem heimatlichen Planeten zu füllen. Das gehört doch irgendwie dazu, oder? Aber es ist ein hartes Stück Arbeit, stets den goldenen Mittelweg zwischen allgemeiner Klugscheißerei und karnevalistischer Büttrede zu finden. Ich bin einfach nicht Jeck genug, um ein dreifaches „Taadaa“ nach jedem gelungenen Absatz ertragen zu können. Und glaubt mir, das ist völlig unabhängig vom aktuellen Promillegehalt.

Um seinen Gästen ein feuchtfrohliches „Seemann ahoi“ vor kaum bewohnten Inseln zu bieten, durchqueren majestätische Kreuzfahrtschiffe in Italien zeitweilig gefährliche Untiefen. Möglicherweise erlag der Käpt'n dabei dem betörenden Gesang gelangweilter Sirenen, die frustriert auf den Felsen sitzend längst vergangenen Bunga-Bunga-Partys nachtrauerten. Das Resultat dieser exquisiten Serviceleistung ist inzwischen bekannt. Die „Costa Concordia“ versenkt sich anlässlich des 100. Jahrestages des Untergangs der Titanic selbst und der ehrenwerte Kapitän geht noch vor den Ratten von Bord. Schließlich muss ein Offizier die Rettungsaktionen von Land aus koordinieren. Was noch wichtiger ist: er bietet sich freiwillig der weltweiten Presse als Buhmann an. Irgendwer muss diesen Job halt machen.

Unser Bundespräsident freut sich derzeit über die aktuellen Schlagzeilen. Nach all dem Ärger der vergangenen Wochen hat er sich das sicher auch verdient. Niemanden interessiert momentan seine korrupt anmutende Vergangenheit. Alle Welt schaut gebannt auf ein Kreuzfahrtschiff mit imposanter Schlagseite. So etwas bekommt man nämlich halt verdammt selten geboten – ganz im Gegenteil zu den ständigen Unschuldsbeteuerungen deutscher Politiker.

Die internationalen Rating-Agenturen bekämpfen sich und den Rest der Finanzwelt derzeit mit dem Ziel, alle Aufmerksamkeit von unserem megatransparenten Staatsoberhaupt auf all das zu lenken, was sich derzeit irgendwie in der Kreditwürdigkeit herabstufen lässt. Ich bin mir sicher, auch meine Kreditwürdigkeit wird demnächst von AAA auf LMAA herabgesetzt. Besonders aufregend finde ich die geniale Verknüpfung eines deutschen und englischen Begriffs, etwa so: „Rate mal, wen wir morgen völlig neu raten werden!“

Der Euro kriselt also nach wie vor. Ein wenig drängt sich mir die Frage auf, wie lange man noch von einer Krise - und ab wann man von einem dauerhaften Zustand redet. Von Irland und Portugal redet allerdings momentan kaum noch jemand. Gibt's die überhaupt noch? Und was ist mit Island? Okay, die hatten auch ohne Euro ihren Spaß beim Geldverbrennen. Apropos Brennen: Vorsorglich habe ich in der letzten Woche mit dem Verheizen alter Lagerbestände eingestaubter D-Mark-Scheine aufgehört. Könnte ja echt sein, dass ich die alten Lappen noch einmal benötige.

Eigentlich ist es fast zu traurig in diesem Blog all die großartigsten Dinge des alltäglichen Pressewahns festzuhalten. Niveau ist nämlich was anderes. (Ups! Ein Eigenlob?) Ob man nun das Unwort des Jahres um die Ohren gedönert bekommt, in der arabischen Welt selbst die kleinste Unmutsbekundung gedemütigter Menschen zur Demokratiebewegung erhoben wird oder jedes verfluchte Familiendrama mit Ehrenmord, Kindesmissbrauch und Amoklauf bis ins Detail ausgeschlachtet wird – verdammt, wir sind mit unserer Presse schon arm dran. Hier bekommt jeder genau das, was er verdient hat. Wenn der Bedarf an solch abartiger



Berichterstattung nicht vorhanden wäre, dann gäbe es ihn überhaupt nicht. Ich für meinen Teil lege mich jetzt wieder hin und durchstöbere die heutige Tageszeitung nach den immer selten werdenden Berichten über die letzten Reste einer halbwegs heilen Welt.

## ***Auf der Pirsch***

Der Wusch ist mal wieder auf Städtetour. Oh, welch jämmerliche Übertreibung. Wusch ist nämlich nur in Düren unterwegs, einer total unbedeutenden Kreisstadt zwischen Aachen und Köln. Es mag Bürger dieses Landes geben, die man mit dieser Information sicherlich überraschen könnte, vermuteten sie doch bestenfalls ein paar Tagebaurestlöcher und unendliche Ackerflächen zwischen Eifel und Kölner Dom. Aber nein, da gibt es diese Stadt mit diesem unglaublich durchschnittlichen Namen Düren.

Da Düren kaum Punkte touristischen Interesses bietet, bleibt mir fortwährend nichts anderes übrig, als meine Dame in ein gut besuchtes Einkaufszentrum zu begleiten. Und davon hat jede deutsche Stadt mehr als genug und auch in Düren muss man nicht lange nach einen solchen Konsumtempel suchen. Aber ich denke positiv, denn der persönliche Besuch eines Einkaufszentrums hat den Vorteil, dass man stets ein Vetorecht beim Geldausgeben besitzt. Diesen Luxus hätte ich auch sehr gern, wenn meine Damen in diversen Online-Versandhäusern die Familien-Ersparnisse aus dem Fenster werfen.

Murrend streife ich gelangweilt durch die Gänge eines relativ großen und unübersichtlichen Warenhauses und versuche dabei mein kaufsüchtiges Weib im Auge zu behalten. Das füllt jedoch meine Aufmerksamkeit kaum zu Hälfte aus und so lasse ich mich zunehmend vom geschäftigen Gewusel um mich herum ablenken. Und das hat es durchaus verdient, einmal etwas eingehender betrachtet zu werden.

Irgendein tolles Lied erklang von irgendwoher und auf der Suche nach der Geräuschquelle landete ich urplötzlich inmitten der Damenbekleidungs-Abteilung. Achtung! Bevor ich weiterschreibe, hier für Nachahmer der ultimative Tipp, dass der Unterwäschebereich für nachfolgend beschriebenes Experiment absolut ungeeignet ist. Ein neugieriger Aufenthalt in diesem Bereich erregt den Argwohn besonders aggressiver Feministinnen. Zudem erspart es Dir den elenden Anblick all jener Weibsbilder, die ihr eigenes Alter ignorierend in der Jugendabteilung BHs mit Übergrößen suchen. Möglicherweise sind diese mobilen Faltensammlungen auf den Sonnenbänken diverser Bräunungsstudios vor der Zeit gealtert und eigentlich noch gar nicht so antiquiert wie es ihr Äußeres vermuten lässt? Ach was, das ist heute nicht unser Problem!

Und so stand ich also irgendwo zwischen Blusen, Hosen und Jacken. Völlig unmöglich bei den ausgestellten Bekleidungsartikeln so etwas wie eine bestimmte Moderichtung zu erkennen. Aber wie Du schon richtig vermutest, hat der Wusch überhaupt keine Ahnung von Mode. Tatsächlich fand ich aber genau dort die mysteriöse Musikquelle und blieb deshalb wie angewurzelt stehen. Ich setze einen gelangweilten Gesichtsausdruck ala „meine Frau ist hier irgendwo“ auf und beobachte mit steigender Begeisterung das verrückte Treiben um mich herum. Hier noch eine Warnung für Nachahmungstäter: Seid auf das Schlimmste gefasst. Du wirst eine ganze Menge menschliches Elend erblicken.

Rings um mich herum ein Meer intensivster weibischer Aufopferungsbereitschaft und bei der Wäschewahl. Fast wie beim sich ständig wiederholenden Drama vor dem heimischen Kleiderschrank: „Nehme ich das hier... ..oder besser doch das da... ..ach nee, ich weiß nicht...“ Die Verzweiflung ist den Damen tief ins Gesicht geschrieben. Soviel unglaublich gestresstes Weibsvolk gibt's sonst auf dem ganzen Planeten kein zweites Mal. Okay, vielleicht doch, etwa beim Damen-Rugby oder beim Robbie Williams Konzert. Aber was hier abgeht, ist schon Überlebenskampf auf ganz hohem Niveau. Frauen schaffen es kaum

Bekleidung zu kaufen, ohne vorher nicht Dutzende andere Klamotten zu befummeln. Himmel, wenn ich meine Frau nur halb so oft begripschen würde, wie es diese unschuldige Bekleidung über sich ergehen lassen muss...

Und so stehe ich hier auf dem Gang und genieße das Unterhaltungsprogramm, welches aus gut versteckten Lautsprechern chillige Musik präsentiert. Bequemes Sitzen würde die Sache zwar noch angenehmer gestalten, doch behindert dies einen ungestörten Rundumblick. Ich hole ganz tief Luft und fühle mich sehr entspannt. Das also meint die pubertäre Generation mit „Chillen“.

Irgendwann nähert sich mein Weib, über dem Arm ausgewählte Klamotten, welche einem Leben als Staubfänger entgegen streben, dabei doch stets hoffend, dass die Gunst der Stunde sie doch eines Tages für einige Stunden ans Tageslicht befördert. Schlimmer jedoch ist die Tatsache, dass meine Frau kaum von ihrem Vorhaben, diesen ganzen Murks mit nach Hause zu nehmen, abzubringen ist. Was ist eigentlich mit meinem Vetorecht? Blitzartig verfinstert sich die Miene meiner Frau. Oh Schreck! Ich gebe besser nach und begleite mein vor Freude strahlendes Frauchen zur nächstgelegenen Kasse.

### ***Ode an den Winter***

Es ist endlich soweit: Der Winter besinnt sich auf seine meteorologische Verantwortung und überzieht mit seinem eisigen Atem Äcker und Wiesen mit einem weißen Reifkleid. Viel Zeit blieb ihm schließlich dazu nicht mehr, ist doch der Drang der Flora nach frühlingshafter Wärme deutlich verspürbar. Noch sind es nur vereinzelte Frühblüher, welche für erste Farben im Garten sorgen und ein paar verwirrte Vögel, die sichtlich irritiert vom Wetter der vergangenen Tage ihre unendlichen Arien zwitscherten. Bislang verstrich der Winter ziemlich gemäßigt und die verdammte Kälte der vergangenen beiden Winterszeiten schien offensichtlich der allgegenwärtigen Klimaerwärmung gewichen.

Machen wir uns nichts vor, sollte der Sommer in diesem Jahr ebenso zeitig beginnen wie im letzten Jahr, dann wird's langsam eng für polare Kälte. Unser Terminkalender ist längst mit Terminen, Ferien, Feiertagen und wärmeren Jahreszeiten vollgepackt. Da bleibt für lang anhaltende sibirische Kälte kaum noch Zeit. Sicher, noch ist es bis Frühlingsbeginn einige Tage hin. Aber leise Zweifel scheinen durchaus angebracht. Doch vielleicht fällt der Frühling in diesem Jahr zugunsten eines späten Winters völlig aus, wer weiß das schon. Ostern gibt's dann einen Temperaturanstieg von epischem Ausmaß. Karfreitag frieren wir bei minus zwanzig Grad und bestem Sonnenschein, Ostersonntag gibt's dann dreißig Grad im Schatten. Du hast es sicher bemerkt, der Frühling findet bei diesem Szenario immerhin statt, wenn auch nur am osterlichen Samstag.

Aber zurück zum real existierenden Winter 2012. Denn seit heute scheint ein solcher auch in unseren Breiten statt zu finden. Ein paar Schneeflocken machen sich gerade vereinzelt die Mühe und beugen sich gelangweilt der Schwerkraft. Das lässt kurz vorweihnachtliche Gefühle aufkommen, viel mehr Eindruck schinden sie aber nicht mit ihrem seichten Sinkflug. Auch locken sie einen nicht wirklich ins Freie. Arm dran, wer dennoch den warmen vier Wänden entsagen und sich hinaus in diesen merkwürdigen Winter begeben muss. Fröstelnd durchquert man dann eine winterlich graue Idylle. Der eisige Wind lässt einen vor Wut über diese verfluchte Kälte zittern. Vielleicht nimmt man sich nun vor, vor dem nächsten Verlassen des warmen Heims sich in ein halbes Dutzend Felle zusätzlich zu wickeln.

Kaum auszuhalten diese Kälte. Kratzte man doch in den vergangenen Wochen morgens eher aus Trotz als aus Notwendigkeit die Autoscheiben frei und genoss dabei aus vollen Zügen jeden noch so schwachen Anflug winterlicher Kälte. Es mutete fast Frevelhaft an, wenn man die Dreistigkeit besaß, am Abend zuvor die Frontscheibe des Autos abzudecken, um diese

vorsorglich gegen Vereisung zu schützen. Doch die Hoffnung entschwand niemals, dass Handschuhe, Eiskratzer und Türschloss-Enteister bald eine Daseinsberechtigung erhalten. Und wenn man dem Wetterbericht glaubt, dann werden wir in den kommenden Tagen wieder Gelegenheit bekommen, mit abgefrorenen Fingern und tropfender Nase Gucklöcher in die Frontscheibe zu picken.

Noch ein wenig Stichelei sei mir am Ende erlaubt. War etwa der zuletzt kaum stattfindende Winter vielleicht daran schuld, dass die Hirne mancher Politiker, Journalisten und Prominenten nur auf Sparflamme liefen? Fehlte der sonst zu dieser Jahreszeit übliche kalte Wind zur Abkühlung der heißlaufenden Gehirnwindungen? Na dann wird ja doch noch einmal alles gut! Das Wetter der nächsten Tage sorgt ganz bestimmt für ein Klima höchster Leistungs- und Leidensfähigkeit. Leidensfähig müssen auch die etwa ein Dutzend Reiher auf den umliegenden Feldern beweisen, wenn sie die kommenden Tage unbeschadet überleben wollen. War es etwa die verzweifelte Hoffnung auf die viel gepriesene globale Erwärmung, welche diese gefiederten Tiere vom alljährlichen Flug in wärmere Gefilde abhielt? Diese Welt ist verrückt und hat etwas Abkühlung unbedingt nötig!

### ***Auf dem Weg ins Büro***

Still, im Schatten mächtiger Pappeln, taste ich mich mit sorgsam gewählter Geschwindigkeit durch die Reste einer viel zu kurzen, stürmischen Nacht. Verdammtes Wetter! Raubte einem erst mit Blitz und Donner den Schlaf und dann sorgt der Wind auch noch dafür, dass man beim Fahren stets Schlagseite vermutet. Mein nobles Gefährt jedoch nimmt unbeirrt seinen Weg. Die Tankanzeige wandert recht zügig bei meiner Fahrweise. (Originalzitat von Herrn Achim H. aus I., aber eigentlich wohnhaft in L.)

Vor mir eine in die Jahre gekommene Karosse unbekannter Bauart mit unterdurchschnittlicher Geschwindigkeit. Der Lastkraftwagen vor ihm ist doch tatsächlich im Begriff sich abzusetzen. Verdammt! Wo führt das hin? Da träumt sich wohl jemand seiner Arbeitsstelle entgegen. Hehe, hinfort mit Dir! Freie Fahrt für wache Geister. Ich setze den Blinkschalter aus. Und BÄMM! Neben mir leuchtet genau in diesem Moment ein Blinker in Form einer Minisonne auf. Der wird mich doch gesehen haben? Nein, hat er nicht.

Dafür findet mein Fuß rechtzeitig den Weg zum Bremspedal und sorgt für genügend negative Beschleunigung. Der Kotflügel ist gerettet und einmal mehr vermissen ich schmerzlichst geeignete Bordwaffen. Ein „Hallo wach“ in Form einer Kleinrakete direkt vor den Kühlergrill? Welch Motivation!

Demnächst sorgt das Winterwetter für äußerst geruhvolle Fortbewegung auf unseren Straßen. Viele Autofahrer wird der winterliche Zustand auf den Straßen völlig unerwartet treffen. Allen voran die Angehörigen der „Aktion Schneeflocke“, stets souverän unterwegs im Schrittempo mit gnadenloser Beschleunigung per Bremspedal. Die Kupplung macht Winterpause, zum Schalten ist das Fahrzeug einfach zu langsam.

Der Winterdienst nimmt den leichten Anflug sibirischer Kälte wohlwollend zum Anlass die Fahrbahn unter einem halben Meter Streusalz zu begraben. Das Salz muss raus, der Platz in den Lagern wird demnächst andersartig benötigt. Kann ja keiner wissen, dass in diesem Jahr die Nachfrage nach dem beliebten Glatteisentferner derart in den Keller wandert. Mir auch egal. Dieser Text ist endlich im Kasten und welcher Straßenzustand mir morgen früh das Leben zur Hölle macht ist doch im Moment so was von wurscht...

## Februar 2012

### *mei lovely eifon*

Es ist definitiv an der Zeit einen Bericht über die Koexistenz der menschlichen Rasse mit der Geißel der Mobilfunk-Technik in - oder besser - an den Blog zu nageln. Zu Deutsch: wir reden über die ultimative Fortsetzung des vorjährigen Blog-Klassikers „69 Tage offline“. Und auch dieser Bericht platzt wie jener Erfahrungsbericht aus allen Nähten. Obwohl das Thema eigentlich nicht so ergiebig ist, gibt's wieder eine ganze Menge zu lesen.

Jedes Ding in unserer Zeit benötigt einen Namen und normalerweise haben Fortsetzungen zu mindestens recht ähnlich klingende Bezeichnungen. Was hier irgendwie nicht der Fall ist. Ursprünglich sollte gerade in Bezug auf „69 Tage offline“ dieser Bericht „40 Jahre ohne iPhone“ heißen. Der tatsächlich genutzte Name gefällt mir allerdings besser. Du wirst also damit leben müssen.

In dieser kleinen Geschichte geht's in erster Linie um Heimelektronik vom Feinsten, genauer: um die trendigen Smartphones und meinem allerneuesten Abenteuer bei der Bestellung eines iPhones. (Das abenteuerlichste an der Geschichte ist wahrscheinlich die Verwendung des Wortes „Abenteuer“ in dieser Einleitung). Wie sagte einmal ein kluger Mann, dessen Name im digitalen Schlamassel unserer schnelllebigen Zeit unterging: „Computer lösen Probleme, welche man ohne sie gar nicht hätte“. Ein anderer Schönggeist meinte: „Ein Computer ist so klug wie ein Brot“ und schiebt damit den Schwarzen Peter an all jene weiter, welche noch immer davon überzeugt sind, dass mit zunehmender Technisierung unseres Alltags alles besser wird. Und? Hat er recht?

### I

Der Punkt ist erreicht, an dem ich mich gezwungen fühle mit Paddelbewegungen zu beginnen, um dem schier endlosen Strom unserer Technikverseuchten Zeit folgen zu können. Lange habe ich diesen ignoriert, was aber nichts Verachtenswertes ist. Schließlich sind nicht alle heutigen technischen Trends evolutionäre Weiterentwicklungen unserer Spezies. Aber hin und wieder gibt's eben eine kleine, manchmal total unbedeutend erscheinende Sache, welche einer gewissen Aufmerksamkeit bedarf. Und genau hier setzt mein Paddeln ein.

Eines Tages stieß ich beim ziellosen Surfen durch die Tiefen des globalen Internets auf ein unglaubliches iPhone-Angebot. Es handelte sich dabei weder um das allerneueste Modell und auch nicht um einen kostenlosen Vertrag, doch zu einigen wesentlichen Einzelheiten komme ich bestimmt später noch einmal zurück. So ein Smartphone ist eigentlich eine tolle Sache, dachte ich. Modisch, schick, technisch verspielt und mit seinen vielen Möglichkeiten durchaus eine technische Revolution. Aber brauche ich das Ding wirklich?

Ehrlich gesagt, ehm, nöö, eigentlich nicht. Das Leben ist auch so kompliziert und kurzweilig genug, warum also den Alltagsstress mit zusätzlicher Elektronik vervielfachen? Vielleicht habe ich auch inzwischen ein Alter erreicht, wo man darüber nachdenken sollte, gewisse Dinge Jüngeren zu überlassen. Aber wäre das nicht eine Bankrotterklärung an den eigenen Lebensstil? Wenn man so wie ich halbwegs hinlänglich jedweder neumodischen Technik verfallen ist, dann kommt man früher oder später nicht an einem solchen Ding vorbei.

Mein alter Mobilfunkvertrag war gerade ausgelaufen (also bitte diese Nummer nicht mehr anrufen) und irgendeine Entscheidung bezüglich künftiger mobiler Erreichbarkeit stand ins Haus. Mein altes Handy war durchaus noch imstande seinen Aufgaben nachzukommen. Auch wenn die Akkuleistung heutigen Standards längst nicht mehr entsprach. Selbst wenn man, so

wie ich, ein notorischer Wenigtelefonierer ist, dann nervt es gewaltig, dass alle paar Tage das Handy aufgrund leeren Akkus den Dienst quittiert. Und meistens ausgerechnet dann, wenn man es mal dringend benötigt. Murphy lässt freundlich grüßen! Aber egal. Derzeit hätte ein Prepaid-Vertrag zum alten Handy durchaus gereicht, soviel steht fest. Alles andere ist hinausgeworfenes Geld. Doch dann blieb ich bei diesem irre günstigen Angebot im Internet hängen.

Leicht war die Entscheidung jedenfalls nicht. Es dauerte in der Tat einige Tage, bis ich mich durchringen konnte, endlich zuzugreifen. Das lag nicht zuletzt an meiner langjährigen Aversion gegen das verdammte Apple-Smartphone und das nervige elitäre Gehabe seiner Besitzer. Auch diverse missgünstige Kommentare aus meinem Umfeld (ich will keine Namen nennen) ließen durchaus Skrupel in mir aufkeimen. Aber letztendlich überwog die Gier nach einem edlen Handy einer derzeit unglaublich angesagten kalifornischen Marke und klicke-dicklack – war es online geordert.

Und so begann die Zeit des ungeduldigen Wartens. Mein Glück mit Internet-/Telefon- und Mobilfunk-Anbietern ist weithin bekannt, die Erfahrungen mit selbigen sind wahrlich arg durchwachsen und füllten diesen Blog bereits in der Vergangenheit beträchtlich. Um ehrlich zu sein, ich denke, dass der gewaltige Ärger mit einem nicht näher genannten Internet-Provider („69 Tage offline“) im vergangenen Winter diesem Blog erst den nötigen Schwung gegeben hatte. So schlimm wird's wohl diesmal nicht...

## II

Erwähnte ich schon einmal am Rande, dass der wahrscheinlich entscheidende Grund für dieses Handy ein unglaublich günstiger Vertrag war? Ich verzichte vorerst weiterhin auf Einzelheiten und möchte aber an dieser Stelle festhalten, dass eben diese günstigen Vertrags-Konditionen den unwillkommenen Anlass boten, konsequent an versteckte Fallen, kaltblütigem Betrug und hinterlistige Haken im Vertrag zu glauben. Das Ganze war viel zu günstig um wahr zu sein. Denn ehrlich gesagt, wer verschenkt heute schon was und legt einen verdammten günstigen Vertrag oben drauf? Also war ich auf das Schlimmste gefasst und nahm mir vor, mich bestenfalls nur ganz vorsichtig auf ein neues iPhone zu freuen.

Ich denke, es ist an der Zeit meine Paranoia etwas zu beschreiben. So erwartete ich direkt nach der Online-Bestellung eine E-Mail, in welcher der Handy-Vertieb in den höchsten Tönen sein tief empfundenes Bedauern heuchelt und mir mitteilt, dass aufgrund der hohen Nachfrage das Angebot komplett vergriffen sei. Was letztendlich so abwegig gar nicht ist, oder? Wahrscheinlich würde dieser Mail ein neues Angebot beigefügt sein, welches nur unwesentlich teurer wäre, ein völlig anderes Mobilphone beinhaltet und schwer nach Billigware riecht. Irgendwie müssen auch die eingestaubten Ladenhüter mal raus. (Soll nicht abgehoben klingen, aber wenn man sich erst einmal auf das vorletzte iPhone-Modell eingestellt hat, dann möchte man sich ganz bestimmt nicht mit einem eben so alten LG- oder Samsung-Handy abspeisen lassen)

Nun, eine Mail traf tatsächlich schon kurz nach der Aufgabe meiner Bestellung ein. Allerdings mit der Bestätigung meines Auftrages und dem Hinweis, dass nun der weiteren Abwicklung des Vorganges eine Bonitätsprüfung im Weg stand. Oh je, was soll das denn? Mein höchstpersönliches Mobilfunk-Rating? Mein unglaublich sparsames Telefonierverhalten kann unmöglich einer wirtschaftlichen Prüfung standhalten, soviel ist schon mal klar. Finanzielle Aspekte werden bei einer Bonitätsprüfung längst nicht mehr allein überprüft, sondern auch Geschlecht, persönliches Wohnumfeld, möglicherweise sexuelle Neigungen und weiß Gott, welche Prämissen sonst noch herangezogen werden.

Also war ich mir fast sicher, dass aus irgendeinem einem mir nicht bekannten Grund mir keine ausreichende Bonität beschieden wird und deshalb der Mobilfunk-Vertrag nicht zustande kommen würde. Die Auflösung dieser Situation erfolgte kaum einen Tag später. Per Mail erhielt ich die Benachrichtigung, dass meine Kreditwürdigkeit (Rating: dreimal A mit Sternchen?) tatsächlich zum Erwerb eines Smartphones ausreicht und mein Auftrag nun in die entscheidende Phase übergegangen ist. Die Auslieferung steht nun unmittelbar bevor und das iPhone könnte mich in den nächsten Tagen erreichen.

### III

Alle bürokratischen Klippen waren also gekonnt umschifft und nun nahm das iPhone direkten Kurs auf meinen Hafen. Doch schon beschlichen mich die nächsten Zweifel. Was ist, wenn überhaupt kein Handy ausgeliefert wird und ich irgendeinem Betrug zum Opfer gefallen bin. Etwa, wenn mir irgendein osteuropäischer Kurier eine leere „Handyverpackung mit Vertrag“, eine nicht funktionierendes Gerät, oder, Welch Horror, irgendeine chinesischen iPhone-Attrappe andreht. Wenn man diversen Käseblättern des deutschen Spitzenjournalismus glauben darf, dann gehören diese Betrügereien beinahe zum Alltag dazu. Das Ding war also noch lange nicht ausgestanden. Und ehrlich gesagt, ich war inzwischen felsenfest davon überzeugt, dass irgendwo ein fette Haken auf mich wartete.

Das Paket mit dem wertvollen Inhalt erreichte mein Heim tatsächlich nur wenige Tage später. Ich war allerdings nicht daheim und eine persönliche Entgegennahme war zwingend vorgeschrieben. Das war zwar dumm gelaufen, aber damit hatte ich schon gerechnet. Ein neuer und auf meine Arbeitszeit perfekt abgestimmter Termin wurde telefonisch vereinbart. Als der Zeitpunkt dann endlich gekommen ist und der Wusch freudig erregt daheim auf den Kurier wartet, verdammt, da hört er das verfluchte Klingeln an der Haustür nicht. Mein funkelneues iPhone steht da draußen vor der Tür und darf unverrichteter Weise wieder verschwinden. Ich hätte platzen können! Die Dreckslingel versieht bei aufdringlichen Vertretern, Zeugen Jehovas und wütenden Nachbarn mit ihrer merkwürdigen Klingelweise bestens ihren Dienst. Aber gerade dann, wo sie mit ihrem Klingel von mir aus ein Erdbeben auslösen könnte, da brilliert sie mit einer äußerst armen Geräuschkulisse.

Ein eilig geführtes Telefonat keine fünf Minuten später brachte zwar einen neuen Termin zustande, aber nicht den Kurier auf direktem Wege zurück vor meine Haustür. Dieser kreuzte mit meinem Paket längst wieder durch die Nacht. Alle Befürchtungen, dass ich mit meinen verwirrenden Telefonaten die Logistik eines namhaften deutschen Paketdienstes völlig überfordere, waren jedoch unbegründet. Etwas Geduld, Pünktlichkeit und ein gutes Gehör (wegen der Haustürklingel) waren noch einmal nötig, dass die letzte Hürde zum iPhone letztendlich gemeistert wurde.

Das Handy kam dann tatsächlich per Kurier, welcher gebrochen deutsch mit eindeutig russischem Akzent sprach. Gefühlte einhundert Unterschriften später hielt ich ein Päckchen in den Händen, an dessen Tesafilm-Verkleidung so mancher Entfesselungskünstler sein Gefallen gefunden hätte. Aber – Überraschung – darin befand sich tatsächlich das begehrte Stück Technik. Unbeschädigt, funktionstüchtig und definitiv kein minderwertiges Duplikat. Yeah, der Wusch hat endlich sein ultimatives Spielzeug bekommen und kann ab sofort Argumente sammeln, warum er dieses Ding unbedingt benötigt.

### IV

Nun komme ich ein letztes Mal zurück zu meinen finsternen Gedanken, den schlimmen Befürchtungen und dem bislang völlig unbegründeten Argwohn. Das iPhone befand sich also eindeutig in meinem Besitz und rein technisch gesehen war alles in bester Ordnung. War damit auch alles im Lot? Gab der Wusch endlich Ruhe und legte seinen Argwohn ad acta?

Nein, ganz bestimmt nicht! Damit gebe ich mich nicht zufrieden! Verdammte Blauäugigkeit! Wo zum Teufel sitzt der verfluchte Haken? Den muss es einfach geben, denn den gibt's irgendwie immer.

Mit der Post erreichte mich nun in der Folgezeit eine ganze Armada an Vertragswerk und Geschäftsbedingungen. Mit Anlauf stürzte ich mich in den Papierhaufen und wühlte mich einem Maulwurf gleich durch Tonnen von Unterlagen. Diverse unverständliche juristische Winkelzüge in umfangreichen AGB's sorgten dauerhaft für immense Kopfschmerzen. Es handelte es sich bei den Texten definitiv um deutsches Sprachgut, dessen war ich mir jedenfalls sicher. Doch durch massive rechtsverdrehende Einwirkungen erinnerten diese Texte eher an verbale Massaker am Deutschen Sprachwortschatz.

Beim Studium der Unterlagen bekam ich ganz allmählich das Gefühl dem Analphabetismus viel näher zu sein, als ich bislang glaubte. Entgeistert und zutiefst deprimiert gab ich endlich auf. Desillusioniert starrte ich auf das verdammte Handy. Ist dieses kleine Stück Kunststoff den ganzen Zirkus wirklich wert? Offensichtlich ist wohl doch alles in bester Ordnung. Und doch ist mein essentielles Vertrauen in die Rechtschaffenheit deutscher Mobilfunkprovider arg gesunken. Vielleicht sollte ich mir einen Anwalt zulegen und mich bis den Zähnen mit Paragraphen bewaffnen. Und zwar mit den aller Schärfsten!

„Bing“ macht's! Ich schrecke auf und blicke auf das Handy-Display. Dort steht gut lesbar, dass es schon wieder an der Zeit ist, meine blutdrucksenkende Medizin einzunehmen. „Ja Schwester, ich mach ja schon.“ Wie konnte ich in dieser verrückten Welt nur solange ohne iPhone überleben?

### ***Voll frostrierend!***

Mal ehrlich: Wie toll soll der Tag werden, wenn einem am frühen Morgen das zu erwartende schlechte Wetter vorgeworfen wird? Natürlich ganz unter der Prämisse: „Tu doch mal was dagegen!“ oder „Kannst Du nicht besseres Wetter machen?“ Aber wem soll man es eigentlich gerecht machen? Den Fans der Wintersportindustrie, den ewig frierenden Frostbeulen oder gar den Anhängern der Freien Körperkultur? Nun, einer muss halt diesen Job machen und sein viel zu breites Kreuz hinhalten, wenn Wunschdenken, Chaos und gelebte Meteorologie aus dem Ruder laufen.

Gerade in diesen unsäglichen Zeiten lassen Temperaturen vom unteren Skalenbereich des Thermometers den Frust über das verdammte Wetter ins Unermessliche steigen. Ja, gewiss, wir haben Winter. Aber haben wir nicht auch die globale Erwärmung und einen homosexuellen Außenminister? Präsentiert uns nicht unser tägliches TV-Programm Bilder von brennenden ägyptischen Fußballstadien und heißen Szenen aus dem Dschungelcamp? Warum also müssen wir jedes frustrierende Kältehoch, welches da aus Russland zu uns rüber schwappt, mitnehmen?

Aber sehen wir doch mal die Geschichte von einer anderen Seite. In wenigen Monaten, ich schätze mal im Mai, vielleicht auch im Juni, wird eine nie dagewesene Hitzewelle sehnsüchtige Gedanken an das heutige Wetter aufkommen lassen. Man sitzt dann irgendwo im Schatten, badet im eigenen Schweiß und verdampft eisgekühlte Getränke durch einen Strohhalm. Einzig der eiskalte Blick des Nachbarn sorgt für etwas Abkühlung. Ach was, gegen Kälte kann man wenigstens was machen, warme Gedanken oder so... Aber gegen Hitze?

Was ist denn eigentlich so dramatisch an Raureifgeschwängerten Grashalmen, Streusalzgepulverten Gehwegen und einem glasklaren Luftgemisch, welches nur bedingt atembar ist? Von Zeit zu Zeit müht sich die Sonne über den Horizont und beehrt uns mit

etwas Helligkeit. Die Thermometer zeigen sich davon wenig beeindruckt. Wärme können wir uns wohl in Zeiten allgemeiner Finanznot nicht leisten. Kein Schnee im Gelände, kein Glatteis auf den Straßen und auch keine mörderische Eiszapfen, welche sich todesmutig auf frierende Passanten stürzen. Was ist das nur für ein merkwürdiger Winter?

## ***Browserreggae***

Den ganzen Tag schon hängt mir ein rhythmischer Sound quer im Gehörgang und verkleistert mir nachhaltig die Synapsen. Zum Glück handelt es sich um durchweg positive Akustik, also kein abgedroschenes Chartsgedröhne oder gar irgendwelches Schlagergedudel vom Ballermann. Mit Grausen denke ich dabei zurück an jenen grausigen Moment unter der Dusche, als ein penetrantes „Ein Bett im Kornfeld“ mir schon in der Frühe den Rest des Tages versaute. Nein, heute war mal alles gut, ehm, sogar richtig gut!

Alles beginnt natürlich da, wo Helden geboren werden. Jedenfalls bis die Therme endlich warmes Wasser durch die Leitung jagt. „Daddy was a Bankrobber“ hallt es seitdem unablässig durchs Hirn. The Clash, yeah, lang lang ist es her. Definitiv ein Klassiker. Genau das richtige für die Dusche! Ich fühle mich genötigt brummend der Melodie zu folgen. Was folgt ist eine peinlich unmelodiöse Trockenübung ohne Begleitkapelle und das unter der angenehmsten Brause der Welt. Was denn? Hat der Wusch etwa Punk im Schädel? Und das so früh am Morgen? Wie soll das gesund sein? Nein Leute, hier liegt ihr völlig falsch! Kein Punk – das ist Reggae, Baby!

Nein, das ist nicht nur Reggae, das ist soviel mehr. Das Abtippen dieser unglaublichen Geschichte uferte beinahe in einem Epos von ungeahntem Ausmaße aus. Soviel Text über Punkrock (ich bin kein Punk!), Disko auf dem Dorfe (Was zum Teufel ist eigentlich Komasaufen?) und meinem unnatürlichen Hang zu Musikvideos – Schwerstarbeit für die Tastatur und ein episches Ergebnis, welches erst einmal verdaut werden muss.

Auf eine weitere Fortsetzungsgeschichte habe ich derzeit keinen Bock. Also nahm ich mein digitales Hackebeilchen und richtete unter den fertigen Absätzen ein literarisches Blutbad an. Als Ergebnis gibt's demnächst ein paar kurze Texte (kurz ist natürlich schwer definierbar) zu ziemlich ähnlichen Themen. Wer nun das Ganze als eine große Geschichte haben möchte, der soll sie sich großformatig ausdrucken, fein säuberlich ausschneiden und mit Spucke zusammenkleben.

Aber he, wir standen doch eben noch gemeinsam unter der Dusche, summten Clash's „Bankrobber“ und stellten fest, dass es sich hierbei definitiv um Reggae handelt. Aber nicht jenem Reggae mit ultrakorrektem Jamaika-Verschnitt, welcher jeden Zweifel über seinen musikalischen Wert in dichten Rauchwolken billigem Marihuanas aufgehen lässt. Nein, Clash beglücken uns hier mit sattem britischem in Alkohol ertränktem Reggae, welcher in seiner schmutzigen Dreistigkeit herüber kommt. Irgendwie macht hier sogar die Dusche Sinn...

## ***Punk is not dead***

Was hat der Wusch eigentlich mit ausufernd gelebtem und absolut alles ablehnenden Punk gemein? Antwort: Gerade soviel, dass es für einen halbwegs anständigen Blogbeitrag reicht. Es ist also an der Zeit ein paar Worte über eine Lebensart zu verlieren, die sich am wohlsten fühlt, wenn sie am meisten missverstanden wird. Und wenn es um Missverständnisse geht, he, da kenne ich mich wahrlich bestens aus.

Einen nach DIN genormten Durchschnitts-Punk erkennt man in der Regel an einem zünftigen Irokesenschnitt, rostigen Rasierklingen als Intimschmuck und einer (an-) ständigen Alkoholflagge. Hmm, das trifft bei mir nicht zu. Und wo ich schon ein paar abgedroschene



Klischees aufwärme, ich übernachtete auch nicht auf irgendwelchen Prachtstraßen, U-Bahnhöfen oder einsturzgefährdeten Häusern. Womit fürs erste klar wäre, dass der Wusch ein verdammter Spießler ist. Ich sollte mich bis an die Zähne mit Haarspray und Billigbier bewaffnen, wie anders sollte ich sonst ernsthaft über dieses Thema berichten?

Auf geht's! Kehren wir zuerst zurück in die Post-Punk-Zeit der angebrochenen achtziger Jahre, als die legendären Punk-Combos längst Geschichte waren und die Neue Deutsche Welle sich der Leichenfledderei am brach liegenden drei Akkorde-Gitarrensound schuldig machte. Ich war endlich alt genug, um ein Radio verletzungsfrei zu bedienen und mit einem Kassettenrekorder Mittelwellen-verseuchte Musik raubzukopieren. Was den Punk angeht, so lief dies völlig unbemerkt an mir vorbei. Die Sex Pistols waren längst hinfort gefegt, die Ramones siechten dahin und The Clash wurden erst interessant, als auch deren Höhenflug lange vorbei war.

Die restlichen Vertreter dieser selbstzerstörerisch gelebten allseitigen Ablehnung gaben weiterhin sich beste Mühe, mit nur drei Akkorden, fehlenden Gitarrensoli und unprosaischen Texten herrlichst unerfolgreich gegen die Geißel des kommerziellen Erfolgs zu kämpfen. Mir konnte das also kaum gefallen, war ich doch ein erklärter Freund der Statistik und somit glühender Anhänger allwöchentlicher Charts auf RIAS 2. Nicht zuletzt deshalb empfand ich Punk-Rock für absolut nicht hörens-wert und ignorierte das wenige, was mir in den seltenen Momenten öffentlich-rechtlicher Anteilnahme am Kulturgut namens Punk dargeboten wurde.

Es war damals definitiv die Zeit des New Wave und irgendwann gab es endlich einige Sender populärer Musik auch auf der Ultrakurz-welle. So war es nun der hohe Preis für die zur Aufnahme notwendigen Datenträger (etwa 20 Mark für eine 2x30 Minuten-Musikkassette), was das damals noch als „Mitschneiden“ bezeichnete absolut legale Raubkopieren erschwerte. Aber das passt bestenfalls in einen weiteren Blogbeitrag, vielleicht mit dem genialen Thema „Über das dunkelgraue Leben eines pubertären Radiohörer-s im grausamen Osten“. Heute scheint an dieser Stelle fürs erste alles abgegrast, also macht diese Geschichte nun einen kleinen Sprung nach vorn.

Welch göttlicher Segen war es für viele nachpubertäre Besitzer eines stilverwöhnten Gehörsinns, als in den beginnenden Neunzigern die kümmerlichen Reste von The Clash mit einem vor Kommerz nur so triefenden „Best of“-Album ein letztes Lebenszeichen von sich gaben. „Should i go...“ hallte es aus den Lautsprechern all jener Rundfunkempfangsgeräte mit passend eingestelltem Sender und die hammerharte Punkerwelt jaulte getroffen wegen des kommerziellen Wahnsinns auf (wie so oft – den Geld ist etwas furchtbar Schlechtes!). Scharen leicht beeinflussbarer Teenies waren für ein paar Tage ganz Punk und ein paar längst pensionierte Klassiker der Szene (Punk-Oldies?) nisteten sich im allgemeinen musikalischen Kurzzeitgedächtnis ein (Daddy was a Bankrobber!!!). Und siehe da – schon findet man das legendäre Clash-Album „London Calling“ im heimischen Plattenregal. Ich habe absolut keine Ahnung, wie es dort hin kam. Egal, die Platte wurde entstaubt und sorgte für ein kurzzeitiges und ungewollt wohltuendes Gefühl musikalischer Ehrlichkeit.

Jeder Hype hat irgendwann ein Ende. So auch dieser. Ein paar Tage später schwappte eine neue Musikrichtung namens Grunge an die Oberfläche bewusstseins-erweiternden Musikkommerzes und läutete eine neue Ära extrem lauter Musik ein. Dieser brachiale Sound kam gerade recht, um so manche der gerade aktuellen Gehörgangsvergewaltigungen dahin zu metzeln. Ich denke da nur an MC Hammer und dem Driss von Stock Aitken Watermann. Und noch eine revolutionäre Änderung bahnte sich an: Die schwülstige Zeit der geföhnten Dauerwellen im Heavy Metal-Business war nun definitiv vorbei. Aber darüber schreibe ich vielleicht ein andern mal. Für heute ist Schluss.

## **Highwayrowdys und Blitzermarathon**

Es ist verdammt schwierig mit 100 km/h über die Landstraße zu schleichen. Klar, im Falle Du hängst an der Stoßstange eines Koma-Patienten und kommst nicht vorbei, dann fährst Du gezwungenermaßen schon mal gefühlte 95km/h. Aber so ganz allein auf weiter Flur ist es echt eine Herausforderung, sich an Geschwindigkeitsbegrenzungen zu halten. Doch Überraschung! Es funktioniert tatsächlich! Unglaublich, aber wahr! Ich habe es ausprobiert und bin total überrascht, wie einfach das ging.

Und heute fand er endlich statt – der sagenumworbene Tag des gesegneten NRW-Gewitters, des so genannten Blitzermarathons, also der ultimativen Jagd auf alles, was sich nicht an vorgeschriebene Geschwindigkeiten hält und überall als Raser in übelster Weise negativ auffällt. Unser Freund und Helfer bietet dazu alles an absoluter Spitzentechnik auf, was diesem Zweck dienlich erscheint und noch nicht in irgendwelchen Depots eingefroren ist . Und so stehen sie gut versteckt hinter Hecken und Kurven und hoffen, sämtliche Landstraßenrowdys im rheinländischen Abgasdunst und winterlichen Streusalzregen zur Strecke zu bringen.

Ich habe natürlich für diesen Tag vorgesorgt. So habe ich mich heute nicht rasiert, habe durchweg ausgewaschene Klamotten am Leib und das Auto hat seine letzte Wäsche schon vor Monaten erlebt. Schließlich möchte man doch hübsch verdächtig aussehen, wenn der Schutzmann herrliche Winterfotos von meinem Wagen und mir schießt.

Aber wahrscheinlich werde ich gar nicht in den Genuss einer solchen fotografischen Aufnahme kommen. Denn die groß angekündigte Aktion unserer überaus freundlichen Polizei sorgt in erster Linie dafür, dass ein Großteil aller heutigen Verkehrsteilnehmer nun sich dem Straftatbestand der vorsätzlichen Verkehrsbehinderung schuldig machen, in dem sie achtzig bei erlaubten hundert, fünfzig bei erlaubten siebzig km/h... fahren. Okay, chillen wir mal eine Runde.

Und dann das Ergebnis des Blitzermarathons: Erstens - Die Zahl der Verkehrsunfälle aufgrund überhöhter Geschwindigkeit sinkt drastisch. Und die Zahl der Verkehrsunfälle aufgrund Schläfrigkeit am Steuer steigt im gleichem Umfang. Zweitens – Ich habe überhaupt keinen Blitzer gesehen. Alles nur eine Promotion-Aktion unserer Ordnungshüter?

## **Kalter Kaffee**

Eine neue Woche hat begonnen. Ich sitze zu einer total unchristlichen Zeit in der Küche und schlürfe meinen viel zu heißen Kaffee. Das rein aus Tradition oder als morgendliches Ritual, ganz wie Du es willst, denn wirklich Bedarf an dieser nicht wirklich toll schmeckenden Brühe besteht nicht. Die Müdigkeit vertreibt sie jedenfalls nicht. Im restlichen Haus ist es still. Das sterbende Wochenende liegt in seinen letzten angenehmen Zügen, nun ja, wenigstens für den Rest der Familie.

Ich schlage die Zeitung auf, überfliege die langweiligen Schlagzeilen und bleibe bei den Lottozahlen hängen. Wieder nicht gewonnen! Verdammt! Dabei habe ich doch gar nicht gespielt. Doch hätte ich das getan, dann hätte ich diese verfluchten Zahlen mit Sicherheit nicht getippt. Na ja, meinem Geldbeutel war das wohl ganz recht.

Meine Motivation ist gerade so tief im Keller, da führt noch nicht mal eine Kellertreppe hin. Ein typischer Montagmorgen. Aber was hilft's, man muss da halt durch. Deshalb werde ich mich gleich in mein Auto und mit ihm in den morgendlichen Berufsverkehr stürzen. Ohne Rücksicht auf Verluste – so wie immer. Die Zeit zwischen der heimatlichen Kaffeemaschine und dem Kaffeeautomaten im Büro muss möglichst gering gehalten werden.

Aber noch ist meine Tasse nicht leer. Ein paar Augenblicke habe ich noch, bevor ich aufbreche. Noch schnell ein Blick auf die Schlagzeilen des Tages. Die Zeitung arbeitet das nach, was die Herren Redakteure am arbeitsfreien Wochenende verpasst hatten. Whitney Houston ist tot, Trainer Skibbe entlassen, ein Bürgermeister einer völlig unbedeutenden Stadt vom unbändigen Volkszorn abgewählt. Wow, das alles motiviert mich ganz und gar nicht! Ach verdammt, ich raff mich auf und verabschiede mich in eine neue Woche. Montag – ich komme! Folgt mir ruhig und macht was draus!

### ***Verdammt! Verpennt!***

Es klingelt – unablässig und unerbittlich! Herrje, was ist hier los? Ich schrecke hoch und im Unterbewusstsein stellt sich die ewig bekloppte Frage: „Menno, ist es schon wieder so weit?“ Der hämmernde Sound des Läutwerkes bestätigt diese Befürchtung. Ja, verdammt, ich bin ja wach! Ächsend drehe ich mich zu diesem mechanischen Mistding um. Meine Hand tastet nach dem Wecker und bringt das lärmende Ding endlich zum Verstummen.

Ich hoffe, dass der Wecker nur meinen Schlaf in meinem schlafenden Heim unterbrochen hat. Jetzt, wo das Ding Ruhe gibt, sinke ich erleichtert zurück in die Federn. Um kurz darauf erneut hochzuschrecken. Kurz darauf? Ups, eine halbe Stunde ist seit der Weckaktion vergangen. Nun aber schnell!

Schnell? Verdammt, wo kommen wir denn hin, wenn wir uns diesen verfluchten Morgen mit Stress vermiesen? Ich gebe mir also Mühe betont gelassen meinen morgendlichen Verrichtungen nach zu gehen. Schlaftrunken geht's ins Bad und die ganz alltäglichen Dinge nehmen ihren verdammten gewohnten Lauf. Bringt doch alles nichts...

Beim Schlürfen des brühheißen Kaffee merke ich, dass ich irgendwie bereits die Hälfte der Zeit aufgeholt habe. Nur noch eine Viertelstunde in Verzug – das kann sich in Beug auf den schlechten Start doch durchaus sehen lassen, oder? Ein Zettel von der Nachtschicht (Häh? Sachen gibt's...) lässt mich aufhorchen: „Auf den Nebenstraßen gibt's Glatteis“. Ach was, dann nutze ich heute eben Hauptstraßen.

Ich lass die halbvolle Tasse Kaffee stehen und schleppe ein völlig unmotiviertes Häufchen Elend in den Flur. Es ist definitiv Zeit aufzubrechen. Mit der Zeitung unter dem Arm verlasse ich das Haus und haste verpennt in die Richtung, in welcher ich mein Auto vermute. Von der Kälte der letzten Tage ist nicht übrig geblieben. Ich setze mich in den Volvo und starte in einen neuen Tag. Es ist Dienstag, oder? Ach ja, es ist Valentinstag?

### ***Da simmer dabei...***

Heute ist Mittwoch. Dessen bin ich mir jedenfalls absolut sicher. Und dennoch sorgen einige anstehende Ereignisse dafür, dass die Sache mit dem Mittwoch vielleicht doch nicht so selbstverständlich ist, wie man vielleicht glaubt. Denn irgendwie geht es mir rein gefühlsmäßig wie Donnerstag und Freitag zugleich. Donnerstag - weil ich morgen ein letztes Mal in dieser Woche mein Büro aufsuchen werde. Und Freitag - weil ich mich bereits heute auf das morgen beginnende lange Karnevals-Wochenende freue. Und diese Drei-Tage-Konstellation wirkt unglaublich positiv auf die derzeitige Motivation aus!

Und noch ein Aspekt sorgt für allgemeines Wohlbefinden: Der kommende Montag ist mal nicht der Miesmacher vom Dienst, sondern ein arbeitsfreier Tag direkt zu Wochenbeginn. Manchmal hat das Leben in dieser Karnevalshochburg seine Vorteile. Zwischen Weiberfastnacht und Veilchendienstag läuft fast nichts im Rheinland. Muss ich mich schlecht fühlen, weil mir das ausgesprochen gut gefällt?

Und so beginnt der neue Arbeitsstress erst wieder am Aschermittwoch und dieser ist noch verdammt weit weg. Yeah, man muss beileibe kein Jeck sein, um Karneval gut zu finden.

## ***Wieverfastelovend***

Die Weiberfastnacht ist seit einigen Tagen Karnevalsgeschichte. Aber sie wirkt nach! In unzähligen Geschichten, Gerüchten und Legenden. Was verwunderlich ist, schließlich weiß ich nichts mehr von besagtem Abend. Aber wozu hat man Kollegen und Familienmitglieder? Genau, ich meine jene Unverbesserlichen, welche keine Gelegenheit auslassen, mir sämtliche Verfehlungen des besagten Abends genussvoll unter die Nase zu reiben. Verdientermaßen, zugegeben...

Endorphine satt gab es den ganzen Tag lang, gut gewürzt mit einer konstanten Alkoholbeimischung. Ein verflucht explosives Gemisch und es zündete bereits beim leisesten Anflug hausgemachter Euphorie. Leise? Verdammt, wir waren auf einer Karnevalsveranstaltung. Da ist „Leise“ ein absolutes Unwort, welches im Plattdeutschen wahrscheinlich überhaupt nicht vorkommt. Es machte Peng und ab sofort war Party angesagt. Die Schlagzahl im Kölschvernichten wurde ständig erhöht, die Stimmung genial. Selbst schuld, wer sich davon nicht anstecken lies.

Doch dann nahte mein Verderben in Form besonders niederträchtigen Waldmeisterlikörs. Meine Synopsen verkleisterten schlagartig vom süßen Zeug und nach anfänglichen Aussetzern quittierte mein Langzeitgedächtnis irgendwann endgültig den Dienst. Das lag dann wohl auch an der alkoholgeschwängerten Luft in den Kneipen, welche mich in der Folgezeit erfolgreich vom Bürgersteig in ihr Innerstes sogen. Der Blackout nahte in großen Schritten und irgendwann war er da, bzw. ist nichts mehr da, was ich über diesen Abend berichten könnte.

Alles fort, keine Erinnerungen mehr an das, was da wohl war. Vielleicht ganz gut so - Vielleicht auch nicht. Fakt ist, dass mir meine durchaus immer noch vorhandene Euphorie eines bestätigt - es war eine höchst erlebenswerte Weiberfastnacht. Mein brummender Schädel gab sich noch Tage danach recht erfolgreich Mühe, mir genau dasselbe zu vermitteln. Was bleibt, sind Fragmente einer euphorischen Zeit und die Erkenntnis, beim Versuch die wahre Seele des Karnevals zu ergründen, einmal mehr aufs schwerste abgestürzt zu sein.

## ***Good old Traditions - Teil 6 – Rosenmontag in Kölle***

Es ist Montag. Stopp! Noch einmal bitte. Also, es ist Rosenmontag und somit Feiertag im närrischen Rheinland und in sämtlichen von Jecken annektierten Gebieten rund um die Karnevalshochburgen unserer Republik. Der Wusch sieht sich natürlich in der Pflicht, sich erneut auf die Suche nach der essentiellen Ursuppe des Kölschen Karnevals zu begeben. Noch von den vorangegangenen schwer durchkämpften Tagen schwer gezeichnet, könnte der Schreiberling aber diesmal arge Schwierigkeiten mit einer 120%igen Einsatzbereitschaft bekommen. Man ist schließlich nicht mehr der Jüngste. Deshalb raus aus den Federn, rein ins zerknitterte Kostüm und mit einem anständigen Frühstück die überlebenswichtige Grundlage für spätere Ereignisse schaffen. Tja, und dann geht's auch schon los.

Es ist absolut nicht möglich, im herkömmlichen Sinne über das Treiben in der Domstadt zu berichten. Viel zu bunt, zu laut, zu lebendig, zu... Man verlässt die S-Bahn und fühlt sich schlagartig von allen guten Geistern verlassen. Was verdammt hat mich geritten hier und heute an diesem Orte zu erscheinen? Was trieb mich hierher und wie soll es eigentlich weitergehen? Ach was, einmal tief Luft holen und dann hinein ins Getümmel. Auf einen Jecken mehr oder weniger kommt es nun auch nicht mehr an.

Der zähen Masse aus Menschenleibern im und vor dem Hauptbahnhof entgeht man dann allerdings nur durch eine konsequente Flucht nach vorn. Die überschäumende Euphorie wirkt hier um diese Uhrzeit verdammt aufgesetzt. Also weg, nur schnell weg und bloß nicht schon hier vom sich rasant ausbreitenden Virus unbekümmerten Frohsinns anstecken lassen. Erst mal runter an den Rhein, hin zu vereinsamten Bierständen, deren verschlafene Besatzung mir zu meinem ersten Kölsch an diesem noch viel zu jungen Tag gratuliert. Hier und da schälen sich die ersten zerknitterten Kostüme aus den Schatten und Winkeln renovierungsbedürftiger Häuser. Es sind jene, die seit Weiberfastnacht durchweg am Feiern sind. Haltet durch, Aschermittwoch ist nahe!

Langsam leere ich den Plastikbecher, dieses Kölsch mag nicht recht schmecken. Aber ich bin mir sicher – das wird noch. Das nächste, oder spätestens das übernächste erinnert dann wieder entfernt an Bier, das es jedoch niemals sein wird. Ich blicke auf die Uhr - es ist an der Zeit sich mit Schwung dem lärmenden Wurm im Gedärm der Kölschen Altstadt zu nähern. Eine Karte der Domstadt oder gar hilfsbereite Wegweiser sind dazu nicht nötig. Auch brauchte ich nicht mit Ortskenntnis glänzen. Ein paar halbwegs funktionierende Hörorgane reichen, es ist unmöglich, sich bei diesem lärmenden Chaos in irgendeiner der vielen versteckten Gassen zu verirren. Alle Wege führen zum Zug.

Mit einem randvollen Becher frischem Obergärigem mache ich mich also auf die Suche nach dem Allerheiligsten närrischen Treibens auf Erden. Vorbei an vereinsamten Würstchenständen, verwirrt blickenden Jecken und allerlei kuriosen Dingen, deren bloße Erwähnung diesen Text gnadenlos platzen lassen würden. Na gut, ein kleines Beispiel am Rande soll es doch geben: Die teuren Hotels der Stadt haben großformatige Türsteher an den Hotelportals postiert, welche das bunte Treiben draußen halten sollen. Drei Kölsch mehr und ein betrunkenener aber schwer auf Seriosität achtender Wusch würde die Geduld der Herren gewiss zu strapazieren wissen. Fraglich, ob mein Talent zur Konflikterzeugung inzwischen derart ausgereift ist, um in unter 30 Sekunden unfreiwillig fliegend das Hotel zu verlassen.

Und mit einem Mal geht's nicht mehr weiter. Die totale Sackgasse! Ich bin am Zug angelangt, welcher jedoch völlig von Menschenmassen verdeckt kaum einen Blick auf sich zulässt. Aber ich bin mir sicher, keine fünf Meter vor mir passiert irgendetwas, wahrscheinlich irgendetwas aufregendes, wenn ich die Geräuschkulisse richtig deute. Dann, ein paar skurile Figuren überragen das närrische Volk am Straßenrand. Oh je, was ist das? Worin liegt der Sinn des Ganzen? Ich muss feststellen: Ich bin ganz eindeutig nicht betrunken genug für diese Veranstaltung.

Eine Horde stillos in Jeans und Cowboy-Hut gekleidete Amerikaner schwatzt hyperaktiv auf einander ein. Bei jedem vorbeierollenden Wagen schrecken sie dann erregt auf. „Kamelle, Kamelle“ hallt es forsch fordernd und dabei Kaugummi kauend in Richtung Karnevalswagen. Ich bin mir nicht sicher, ob der darauf einsetzende Kamelleregen einzig und allein als gezieltes Bombardement die kreischenden Amis zum Schweigen bringen soll. Sei's drum, denn während fleißige Yankee-Hände die Süßigkeiten aus dem Dreck der Straße sammeln, ertönt nun an anderer Stelle das unterwürfige Gebettel lärmender Jecken um die begehrte Kamelle.

Mein abschätzender Blick wandert durchs bunt verkleidete Volk. Auch in diesem Jahr geben die ausgefallenen Kostüme den ernsthaft beknackten Bezug der Narren zu unserer großartigen Gesellschaft wieder. Ich sehe Schlümpfe, Zwerge und ganze Bataillone Bundeswehrsoldaten. Da sag doch mal einer, unsere Armee sei unattraktiv! Das sicher unglaublich tiefgründige Geheimnis hinter vielen Schweinekostümen bleibt mir jedoch verborgen. Auch die hohe Anzahl der in Häftlingskleidung umherwandelnden Jecken halte ich nur für einen Ausdruck

extremer Ideenlosigkeit und nicht als Ergebnis der zahlreichen Gefängnisausbrüche in den letzten Monaten.

Mein letztes Kölsch ist nun schon geraume Zeit Geschichte. Ich stehe vor der alles entscheidenden Frage, ob ich noch eine paar Minuten am Umzug verweile und den kleinen Kindern beim Versuch Kamelle aufzulesen auf die kleinen gierigen Fingerchen trete. Ich könnte mich auch bücken und den Würmern einfach die Schokolade vor der Nase wegschnappen. Aber dann? Die schmutzigen Tafeln Schokolade gegen ein weiteres Kölsch eintauschen? Nein, natürlich nicht.

Ich verlasse das Publikum und trete den Rückzug an. Irgendwo wird doch noch ein Getränkestand mich mit etwas Kühlem beglücken. Und dann? Ich könnte mich von der gnadenlos alkoholschwangeren Stimmung davon tragen lassen. Einfach so. Und lande dann direkt in den Armen des hoffnungslos partysüchtigen Volkes in einer der vielen Kneipen Kölns. Da wäre ich bestimmt nicht übel aufgehoben.

Aber mein Schicksal fordert ein ungleich größeres Opfer von mir. Nämlich genau dann aufzuhören, bevor es am schönsten ist. Wo das sonst enden kann, ist mir spätestens seit letztem Donnerstag nur zu gut bekannt. Oh, hat der Wusch etwa dazugelernt? Kein Kommentar!

Und so schleppt sich ein weiterer Kölsch-geschwängelter Tag mühsam über die Runden. Es ist definitiv an der Zeit, den Rückzug anzutreten und all jenen Jecken den Vortritt zu lassen, die sich ihren Platz im Einschlagsradius der Kamelle redlich verdient haben. Ich mach die Fliege und überlasse den Karnevalisten das Feld. Bis denne...

### ***Neues vom Herrn der Augenringe***

Das Wochenende scheint mit Bravour genommen und eine neue Woche ohne Umweg erreicht. Ein verwegener Schreiberling hämmert auf der leidgeprüften Tastatur herum. Dabei wundert er sich stirnrunzelnd über die eigene Unfähigkeit, mehr als drei Wörter am Stück fehlerfrei einzugeben. Arrgghh!!! Ob ein Kaffee hilft? Ein koffeinhaltiges Heißgetränk vom funkelnagelneuen Bürokaffeeautomaten. Klar doch, man gönnt sich ja sonst nichts.

Wie ich bereits erwähnte, liegt das Wochenende bereits hinter uns. Und dieses Wochenende hatte es in der Tat in sich. Mein Lieblingsverein gewann zum Beispiel den Curling-Cup, also den englischen Ligapokal. Aufregend war es! Die Spannung steigerte sich bis ins Elfmeterschießen hinein. Elfmeterschießen mit britischen Vereinen besitzen traditionell einen hohen Unterhaltungswert. So auch diesmal – sehr zum Leidwesen meines Blutdruckes. Am Ende war jedenfalls alles gut. Zu mindestens was das Spiel angeht. Ich saß allein vor der Glotze und vermisste die Bilder der Pokalübergabe, welche der TV-Werbung geopfert wurden. Ich vermisste jemanden, der die Freude über diesen Triumph mit mir teilte und vermisste später eine korrekte Berichterstattung in meiner Tageszeitung, welche irrtümlich dem Gegner den Sieg zuschanzte. Wären da nicht Bilder euphorischer Pokal-Freude in Rot per Facebook im Umlauf, wäre ich vielleicht ins Grübeln gekommen.

Aber nun genug gejammt. Denn das war noch nicht die ganze Wahrheit über das vergangene Wochenende. Da war nämlich noch ein Ausflug ins benachbarte Köln. Ein deftiges Abendessen, eine gelungene Stadtführung mit einem Nachtwächter und zu guter Letzt jede Menge Pannen sorgten für das, wofür dieser Ausflug stets etwas Besonderes bleiben dürfte. Pannen? Na ja, eigentlich war selbst das kaum der Rede wert. Ein Kellner leerte unabsichtlich einen Kaffee Latte den frierenden Schreiberling

Und da ich bisher sämtliche Ereignisse von hinten aufrollte, zum Abschluss gibt's den Frisörtermin vom Samstag Vormittag. Da nämlich bewaffnete sich der Wusch mit Säge und Heckenschere und ab in den Garten. Meine Lungen genossen die frische Luft, meine Beamtenhände dankten mir die Arbeit mit ein paar Blasen. Ein paar Stunden später erfreuten sich Holunder und Apfelbaum einer durchaus gewagten Frühjahrsfrisur - Schnittig und Modisch. Der Frühling kann kommen!

Es war ein durchaus gutes Wochenende. Und das Ende Februar. Mal schauen, was der März bringt.

## **März 2012**

### ***Nu is allet vorbei***

Der Aschermittwoch ist endlich vorbei und eine Zeit der wirklich guten Vorsätze beginnt. Anders als zu Silvester werden die hier getroffenen Entscheidungen nicht sofort über den Haufen geworfen. Viele ehrenwerte Änderungen im ganz persönlichen Lebensstil haben nun nach Karneval eine durchaus berechtigte Chance auf Erfolg. Schließlich ist die beginnende Fastenzeit mit ihrer vierzigstägigen Dauer halbwegs überschaubar.

Aber was verdammt nehme ich mir vor? Weniger Trinken, gesünder essen oder endlich mal etwas Sport zu treiben? Oder sollte ich mir zum Ziel setzen, alle Vorkommnisse des letzten Weiberdonnerstag irgendwie zu rekonstruieren, etwa wie ein überdimensionales Puzzlespiel?

So ein alkoholbedingter Blackout hat nämlich seine Tücken. Stellt sich zum einen die Frage nach dem Auslöser. Nein, weder Jägermeister noch KO-Tropfen waren im Spiel, sondern lediglich Kölsch und Waldmeisterlikör (ich berichtete jüngst recht ausführlich darüber). Zum Anderen stellt sich die Frage, ob das wenige, woran man sich erinnert, tatsächlich real war und was eigentlich während der verdammt verlorenen Zeit wirklich passierte?

Stück für Stück lichtet sich der Vorhang und gibt von Zeit zu Zeit ein weiteres Detail jenes Abends preis. Ja, okay, alle Gliedmaßen sind noch dran, ich habe auch kein neues Tattoo irgendwo am Körper entdeckt und bis auf ein nahezu leeres Portomonaie scheint es keine Verwundeten gegeben zu haben. Aber wer weiß...

Das Leben geht weiter und schon kurz nach Ostern gibt's schon die nächste Damensitzung in der Kneipe meines Herzens. So muss es sein, vor der Party ist nach der Party, oder umgekehrt. Und die paar guten Vorsätze können mir vorerst auch gestohlen bleiben...

### ***Die Rückkehr des Herrn der Augenringe***

Es ist an der Zeit, ein paar weise Worte über die allgegenwärtige Müdigkeit zu verlieren. Ohnmächtiger Schlafmangel ist definitiv eine Geißel unserer Zeit und entstammt vielerlei Ursachen. Stress, unausgewogene Ernährung oder körperliche Unterforderung sind nur einige wenige, welche hier kurz am Rande genannt werden sollen. Manchmal soll ein gut bestückter Kühlschrank helfen, darüber hinweg zu kommen.

Aber heute geht's um die Müdigkeit selbst und nicht um die Ursachen dafür.

Und genau jene ohnmächtige Trägheit lässt sich in folgende Stufen der nach unten offenen Müdigkeitsskala einteilen:

Stufe A: Man erscheint übermüdet am Arbeitsplatz, meint, dass es nicht noch müder geht und nimmt sich vor, am Wochenende mal so richtig auszuschlafen. (Oh ja, immer die gutgemeinten und dann doch nie umgesetzten Vorsätze)

Stufe B: Man erscheint übermüdet am Arbeitsplatz und meint, dass es nicht noch müder geht. Man nimmt sich vor, heute Abend unbedingt eher ins Bett zu gehen. (Dieser Gedanke kommt Dir heute garantiert noch ein zweites Mal. Nämlich dann, wenn Du am Abend schon wieder viel zu spät das Licht ausmachst.)

Stufe C: Man erscheint übermüdet am Arbeitsplatz, ist zu müde für irgendwelche selbstironischen Gedanken und träumt mit dem Kopf auf der Tastatur von besseren Zeiten.



(Es kommt garantiert anders, da der eine oder andere missgünstige Kollege jederzeit das Büro betreten kann und selbst die übelsten Träume einer noch übleren Realität weichen.)

Ach ja, ich vergaß beinahe Stufe D: Der verlorene Kampf gegen die gigantische Schwerkraft unseres Planeten – und zwar bereits im heimischen Bett. Die allgegenwärtige Erdanziehung erhöht sich gerade in den frühen Morgenstunden um ein Vielfaches und macht ausgerechnet heute ein Verlassen des Bettes unmöglich. Naja, das hat auch etwas Gutes: So bleibt einem wenigstens das Elend der allgemeinen Büromüdigkeit und die knochenharte Tastatur erspart. Und außerdem ist ja Wochenende!

## ***Büro-Alltag***

Der Kaffee dampft werbewirksam aus der Tasse, die Dämmerung sorgt für die erste natürliche Helligkeit des Tages und der harte Büroalltag nimmt allmählich Fahrt auf.

Das Telefon klingelt. Nur einmal. Ein typischer Klassiker, welcher die Absicht eines überkandidelten Anrufers offenbart: „Ich bitte hiermit um sofortigen Rückruf!“ Die Nummer endet mit verdammt vielen Nullen und passt daher zu irgendeinem aufstrebenden Abteilungsleiter. Eine wichtige Nummer? Ich entscheide mich für einen anderen Klassiker - der Löschtaste auf der Telefontastatur. Und schon ist mein Telefonspeicher wieder jungfräulich leer und ich kann meine ganze Aufmerksamkeit „Happy X-Mas“ von John Lennon und dem Kaffee widmen.

Nun klingelt das Telefon am Schreibtisch gegenüber Sturm. Manche lernen es nie. Verdammt, wir haben hier so etwas wie Bürokultur! Vor der ersten konsumierten Tasse Kaffee geht gar nichts! Aber der Anrufer hat eiserne Nerven. Ich aber auch und trenne kurzer Hand die Leitung durch Ziehen des Telefonsteckers aus der Wanddose. Endlich kehrt himmlische Ruhe ein.

Möglicherweise macht sich gerade in diesem Moment irgendwo im unendlichen Gedärm dieses Bürogebäudes eine in bestem Zwirn gehüllte überirdische Gestalt auf, um meinem unwürdigen Büro einen kleinen, aber absolut markanten Besuch abzustatten. An Flucht meinerseits ist nicht zu denken. Deshalb speichere ich schnell eine Fehlermeldung apokalyptischen Ausmaßes als Bildschirmhintergrund ab und sehe mich nun in der Lage ganz spontan hektische Aktivitäten zu simulieren.

Und siehe da, unaufgefordert springt kurz darauf meine Bürotür auf und ein geschnieltes Männchen eilt gewichtigen Schrittes an meinen Schreibtisch. Himmel, was hat denn der Lehmann genommen. Viagra für angehende Abteilungsleiter? Wütend schnaufend akzeptiert er meine ihm Schweigen gebietende Hand. Klapp doch! Ich klicke kurz gestresst über den Bildschirm und hole hörbar tief Luft. Nun noch schnell etwas verzweifelte Betriebsamkeit heucheln, ein paar mal leise fluchen und dann ist es definitiv Zeit, dem Feind entgegenzutreten. Auf in den Kampf! Ich wende mich ihm stirnrunzeld zu. „Morgen! Was gibt's denn, Herr ähhh...?“

## ***Die Rache der zehntausend Schmierzettel***

Es gibt Tage, da stellt man einfach alles in Frage. Wirklich alles. All die Fragen nach dem Sein, dem Sinn und was verdammt noch einmal 42 bedeutet. Solche Tage beginnen meistens, dass man schon mit dem falschen Fuß aufsteht, im Laufe des Tages mehrfach in Scheiße tritt und am Abend nicht wirklich weiß, was man den ganzen Tag lang getan hat. Und genau ein solcher Tag ist wohl heute.

Schon die Fahrt zur Dienststelle glich einem tollwütigen Hindernisparcour, auf welchem sich ein paar Dutzend verwirrte Rollator-Besitzer herumtollten. Wann bekomme ich endlich scharfe Bordwaffen? Kaum auszuhalten, was alles den Asphalt mit einem kuscheligen Bett verwechselt. Dann, endlich am Ziel angekommen, sucht man vergeblich einen freien Parkplatz. Man bedauert erneut die unzureichende Bewaffnung des eigenen Fahrzeugs. Sonst könnte man schnell ein paar Lücken auf dem Parkplatz schaffen, in dem man ein paar großzügig eingeparkte Autos schießend abräumt.

Man betritt kurz darauf gehörig genervt das verdammte Büro und stellt verbittert fest, dass man gar nicht hier sein möchte. Überall, nur eben nicht hier. Irgendwie nervt heute sogar das viel zu vertraute Geräusch der Kaffeemaschine von nebenan. An jeder Ecke knarrt es, gesichtslose Gestalten schlürfen traurig über den Korridor und ich glaube, ich bin mit meiner unmotivierten Einstellung an diesem gruseligen Morgen nicht allein.

Der Blick auf den Schreibtisch lässt mein Blut gefrieren. Hunderte, nein, tausende bislang aufgeschobene Probleme schreien nach einer nachhaltigen Lösung. Möglichst schnell, möglichst unkompliziert und möglichst ohne menschliche Verluste. Sie grinsen mich von diversen quer über den Schreibtisch verteilten Zetteln an und verhöhnen meine frühe Anwesenheit. Ich rette mein Seelenheil, indem ich die verdammten Papierfetzen in die unterste Schreibtisch-Schublade verbannte. Ab in die unendliche Dunkelheit. Auf nimmer Wiedersehen!

Einmal kurz durchatmen. Und dann auf! Der Griff zur Kaffeetasse erfolgt routiniert, den Weg zum Kaffeeautomaten finde ich blind. Mit einem Heißgetränk in der Hand lässt sich noch so manche krasse Geschichte ertragen. Bis denne...

### ***Kummerkastenfrust***

Manchmal bekomme ich den Eindruck, Facebook ist zu einem Mekka jammernder Pessimisten verkommen. Das finde ich sehr traurig. Neulich bei Facebook: Meine Lieblingsjammertante (sorry S., das ist nicht böse gemeint) schüttet das gesammelte Leid einer frustrierten Hausfrauengeneration über die versammelte Community aus. Du weißt schon, „die Welt ist schlecht“, „Männer sind Schweine“ und „Das Leben ist so furchtbar ungerecht“. So lange das hilft, ihr wehleidiges Gemüt auf Betriebstemperatur herabzukühlen, ist mir das ganz recht. Jede halbwegs moderne Maus hat nämlich ein Scoll-Rad und damit kann jeder, der dem unterirdischen Gejammer entgehen möchte, dies mit einer winzigen Fingerbewegung tun.

Aber dann verpasst man vielleicht so manches Highlight in der faszinierenden Welt der Klatsch- und Labernetzwerke. Meist findet sich nämlich irgendjemand, der unserer kummergeplagten Dame aus vollem Herzen beipflichtet. Eine höchst ritterliche Geste, möchte man fast meinen.

Die edlen Ritter vom Kummerkasten Facebook! In höchst markanter Form erlebt die moderne zwischenmenschliche Kommunikation eine Rückkehr ins heldenhafte Mittelalter. Der verliebte Trottel schält sich aus seiner verbeulten Blechdose und hechelt in Reimform all seine Verführungskunst online über die Tastatur. Edelmütige Prosa ist zwar etwas anderes, aber das interessiert in Facebook eh niemanden.

Strophe für Strophe lästert nun der verliebter Knabe über das eigene lausige Geschlecht und kriecht damit jener unglücklichen Hausfrau meilenweit in den Allerwertesten. Das überaus schleimige Geschwafel lässt Vaseline wie Sandpapier erscheinen und selbst beim Meisterpoeten Shakespeare Brechreiz aufkommen

Logisch, dass der Wusch konsequent einschreiten muss. So ein Drama bekämpft man am besten mit entnervender Ehrlichkeit. Oder etwa nicht? Also ran an den Speck und die anale Annäherung mit kühnen Frotzeleien entzaubern. Oder wäre hier etwas Zurückhaltung geboten? Getreu dem Motto: „Vorsicht! Sensibelchen – bitte nicht füttern!“ Ach was...

Das sich nun entwickelnde überaus penetrante Posting-Duell zweier Wichtigtuer nahm schnell und gewaltig an Fahrt auf. Motivierend wirkte dabei das digitale Schulterklopfen weiterer Unbeteiligter an diesem privaten Problems einer onlinesüchtigen Hausfrau. Eigentlich böte sich nun an, hier den kompletten Wortlaut wieder zu geben. Doch das würde diesem Blog auch noch das letzte Fünkchen Niveau kosten. Auch verzichte ich auf eine knappe Zusammenfassung, detaillierte Inhaltsangaben oder petze in einer anderen Art und Weise Sachen aus, die Dich ohnehin nicht die Spur angehen.

So bleibt an dieser Stelle nur die Feststellung, dass das Wortgefecht der anwesenden Herren mit einem gut gemeinten Unentschieden endete. Bislang unbeteiligte Vertreter der Damenwelt pflichteten mal dieser und mal jener Seite bei. Und jene Eine, welche Facebook ureigenste Probleme der Hausfrauenriege anvertraute, war am Ende mit der ultimativen Aufgabe betraut, irgendwie online für Frieden im Posting zu sorgen. Das Gejammer der Gegenseite war inzwischen purer Empörung gewichen. Ziel erreicht, meinte ich. Zeit, die Geschichte zu beenden. Somit verabschiedete ich mich mit einem „Gute Nacht“, welches von Herzen kam und ging mit einem guten Gefühl ins Bett.

Für den Fall, dass an dieser Stelle ein zutiefst moralisches Fazit erwartet wird, hier nun einige Worte des Trostes. Vielleicht war die Welt wirklich schlecht zu einigen weiblichen Individuen unserer zutiefst ungerechten Zeit. Vielleicht durchlebt sie daheim tatsächlich die Hölle unendlichen Martyriums. In diesem Falle wäre ich natürlich ein ziemlicher Mistkerl, wenn ich hier auf ihre Kosten meinen ureigensten Sarkasmus auslebe. Naja, sie wird's dennoch überleben und Facebook weiterhin ihr Gejammer anvertrauen.

Aber Mädels, mal ehrlich: etwas Optimismus ist kann nicht schaden, auch dann, wenn gerade kein Licht am Ende des Tunnels zu sehen ist. Es geht uns allen verdammt gut! Sogar so gut, dass ständig händeringend nach Gründen gesucht wird, um jammern und schimpfen zu können. Was wiederum doch eine recht elende Angelegenheit ist, oder?

Noch ein Nachbrenner: Jemand, der oder die den ganzen Tag in Facebook verbringt, braucht sich am Abend nicht öffentlich beschweren, dass er oder sie für nichts mehr Zeit hat und der Haushalt sich nicht von allein regelt. Muss ich mich an die eigene Nase fassen? Jammere ich etwa herum? Ach was...

### ***Der Meister der guten Vorsätze***

Der Wecker nervt. Ich wache auf. BAMM! Jetzt nervt er nicht mehr. Verdammt, schon wieder so spät! Ändern sich die unangenehmsten Dinge des Tages nie? Alles in mir sehnt sich danach, sich der Trägheit vergangener Tage hinzugeben und noch ein paar Minuten liegen zu bleiben. Ein wenig Einzudösen. Zu verschlafen.

Nein! Heute nicht! Es ist an der Zeit ein paar großartige Änderungen im langweiligen Lauf ganz alltäglicher Dinge zu zulassen. Ich atme tief ein und betanke die wenigen bereits wachen Gehirnzellen mit ausnahmslos positiven Gedanken. Das Jammern muss endlich ein Ende haben und dazu ist eine absolut positive Einstellung in maximaler Dosis notwendig. Verdamnte Phrasendrescherei!

Ich erreiche schlaftrunken das Bad und ein lang anhaltendes Gähnen stellt alle guten Vorsätze schwer in Frage. Ein Rückfall droht. Bestürzt registriere ich, dass ich zu diesem frühen

Zeitpunkt nicht mit ernsthaftem Widerstand gerechnet habe. Ein paar konsequente Aktionen sollten trotzdem genügen, um auf Kurs zu bleiben. Ich schau mich um. Welche Möglichkeiten bietet Waschbecken eines abendländischen Durchschnittsbades? Ich sollte meine Ohren mit der verdammten elektrischen Zahnbürste bearbeiten. Und dann Wattestäbchen bis zum Anschlag in die Nase bohren und ordentlich schnauben. Bamm, das war jetzt ziemlich ekelhaft – aber nun stimmt die eingeschlagene Richtung wieder.

Ein paar Dutzend Momente später (ich war versucht sie zu zählen, doch leider wurde ich ständig abgelenkt) betrete ich den Ort meines täglichen Martyriums. Zuviel Beton, gleichmäßig verteilt in Wänden und Köpfen. Die Kollegen gehen vorsichtiger weise auf Distanz, sind sie doch eine solch positive Stimmung von mir und zudem zu dieser morgendlichen Uhrzeit nicht gewohnt. Ich kann es ihnen nicht verdenken. Der Wahnsinn grassiert auf den Gängen und ein halbwegs normales Auftreten stempelt einen direkt als Einzelgänger ab.

Wie oft betrat ich mein verdammtes Büro mit der traurigen Gewissheit viel lieber ganz weit weg zu sein. Aber nicht heute! Erstaunt stelle ich fest, wie einfach das Betätigen des Lichtschalters sein kann, wenn man dies mit einer gehörigen Portion Zweckoptimismus angeht. Der Raum erstrahlt gleich in einem ganz anderen Licht. Zufrieden platziere ich meinen Körper hinter den Schreibtisch und genieße für ein paar Sekunden die friedliche Ruhe des Augenblicks.

Das Telefon klingelt. Ein kleiner Rückschlag in meinem Kampf um die ideale Harmonie am Arbeitsplatz. Ich hole tief Luft, verbanne alle pessimistischen Gedanken aus den Gehirnwindungen und verspüre sofort einen markanten Anstieg des Endorphinspiegels. Ich hebe ab und verwirre den Anrufer augenblicklich mit einem herzhaft kräftigen „Guten Morgen!“ Das wirkt. Der eingeschüchterte Anrufer hält sein Problem sofort für nicht mehr so wichtig und verspricht ein Handbuch zu Rate zu ziehen. „Eine vorzügliche Idee“ versichere ich ihm und lege zufrieden auf. Bleibt mehr Zeit für die obligatorische Dosis Koffein.

Der Chef betritt das Büro. Meine gute Laune begeistert ihn sofort. Er verlässt schnellen Schrittes das Büro und kehrt kurz darauf mit einem dicken Stapel Akten unter dem Arm zurück. Diesen knallt er mir lächelnd auf den Schreibtisch und meint, dass er einfach nicht wusste, wem er dieses Bündel aufdrücken sollte. Bei meiner prächtigen Stimmung wähnt er sich hier an der richtigen Stelle.

Ein Volltreffer in die Eingeweide allgemeinen Positivdenkens! Erste nachdenkliche Schützengräben zerfurchen meine bislang furchtlose Stirn. Negative Vibrationen liegen in der Luft. Ein Zittern geht durch den aufgeschichteten Aktenberg und eine Staublawine stürzt sich lärmend von den obersten Akten ins Tal hinab. Ich bekomme allein vom Echo eine Gänsehaut. Oh du grausames Schicksal!

Das Telefon lärmert erneut. Die negativen Ereignisse drohen sich zu überschlagen. Das Display verrät mir eine weitere unsäglich deprimierende Wahrheit. Ich mag die Nummer nicht, ich mag den zugehörigen Typen nicht und seine Art Probleme vorzutragen mag ich schon gar nicht. Wenn ich da rangehe wird mein Kaffee definitiv kalt! Widerstand keimt in mir auf. So geht das nicht. Ich bin doch keine Telefonfürsorge. Aber mein Chef steht noch immer in der Tür und schaut überaus neugierig meinem Tun zu. Nichts Gutes ahnend nehme ich also den Hörer ab.

Sofort ergießt sich ein endloser Redeschwall durch die Ohrmuschel und spült letzte positive Aspekte eines hoffnungslos verdorbenen Vormittags hinweg. Mir fröstelt. Eigenartige Dinge ereignen sich hier. Deprimiert knalle ich den Hörer auf die Gabel. Ich gebe auf. Jede Form positiven Denkens ist hier verloren. Unendliche Abgründe tun sich auf. Frustriert bearbeite

ich die Tastatur. Grönemeyer lärmt im gleichen Takt aus dem Büroradio und endlich wache ich durchgeschwitzt auf. Puh, nochmal Glück gehabt! Ich schleppe mich müde und schlecht gelaunt ins Bad und übe vor dem Spiegel die grimmigste Miene ever...

## ***Never miss a beat***

Eine unerklärbare Torschlusspanik treibt einen an dieser Stelle nicht näher genannten Blogger schrittweise in den unerbittlichen Untergang. Doch wenn schon der Feierabend naht, dann bitte mit Stil! Es ist längst an der Zeit ein paar Sachen zu ändern und dabei einfach alles, na ja, wenigstens verdammt vieles schwer in Frage zu stellen. Was also hält mich auf?

Wie sagte einst mein alter Herr: „Wer nicht hören will muss fühlen!“ Recht hat er damit allerdings nur bedingt. Ich will hören! Wow, welch vorbildliche Einstellung! Aber das, was ich höre, will ich auch fühlen! Peng! Nun wird's konkret. Der grauen Theorie folgt eine schnöde Praxis: Die alten Kopfhörer werden entstaubt und an geeigneter Stelle eingestöpselt. Per Mausclick auf den Play-Button des Musikwiedergabeprogramms meiner Wahl wird eine digitale Kettenreaktion in Gang gesetzt. Und nach einer kurzen Zeit des Durchforstens einer wohlgeordneten Musiksammlung bringen erste elektrische Signale die Membranen der Kopfhörer zum Schwingen. Ein erstes Licht durchbricht das Zwielficht eines viel zu dämmrigen Augenblicks und bröselt Hoffnung in die verloren geglaubte Situation. Genau in diesem Moment wechselt der Soundtrack meines armseligen Lebens übergangslos von seichem Chill-Out zu geradlinigem Hardrock.

Meine Damen und Herren – Gute Musik darf auch mal laut sein. Deshalb experimentiere ich auch momentan etwas mit dem Lautstärkereglern und taste mich vorsichtig an jenen markanten Punkt heran, bei welchem die Membranen ihre Leistungsgrenze erreichen. Die Kopfhörer müssen auf den Ohren tanzen! Ein bislang völlig unterschätzter Fakt, zugegeben. Dabei kommt selbst der bislang ungenutzte Teil des Gehirns in Wallung. Nun, wer weiß schon, wozu das gut ist. Angst vor Folgeschäden? Jämmerlich! Beethoven war taub, als er seine besten Stücke komponiert hat. Musik fühlt man und hört sie nicht nur zum Zeitvertreib!

Redete der Wusch eben vom Komponieren? Himmel, jetzt dreht er ganz durch! Erst knipst er mit seinem digitalen Knipsdings tatsächlich jeden halbwegs fotogenen Blödsinn, dann beginnt er das Internet mit einem recht merkwürdigen Buchstabenbrei zu belästigen. Und als nächstes gibt's musikalische Marter vom Feinsten? Jedoch sei hierbei bemerkt, dass dieser Wahnsinn durchaus einen nachvollziehbaren Hintergrund besitzt. Schließlich drehte sich ein unglaublich prägender Jugendtraum (nein, nicht der mit der eigenen Insel, dem Dutzend knapp bekleideter Blondinen und der uneingeschränkten Weltherrschaft) um eine eigene Gitarre. Nichts geht über so ein Klimperding!

Auf dem Trödel erstand ich kürzlich so ein Ding zu einem ausgesprochenen Spottpreis und bin nun bereit, den Rest der Welt mit meiner Kunst restlos zu beglücken. Als erstes werde ich allabendlich meine Familie akustisch bis an die Belastungsgrenze quälen, dann treibe ich an warmen Sommerabenden die Gartennachbarn in den Wahnsinn und eines Tages droht Woodstock an mir zu zerbrechen. Klingt doch wirklich gut, oder? Das alles allerdings erst, wenn ich die paar Saiten, welche einem ersten Stimmversuch zum Opfer fielen, ersetzt habe. Aller Anfang ist halt schwer.

Doch schon treiben mich ernste Zweifel an den Rand des Wahnsinns. Reicht der Besitz eines edlen Saiteninstrumentes etwa aus, um sich selbst einen verdammten Künstler zu schimpfen? Eine frustrierende Allgemeinsituation, aber ehrlich gesagt, ist vorliegende Frage eine, die sich in der heutigen Zeit kaum noch stellt. Denn, auch wenn sich schon in ganz frühen Jahren heraus stellte (mit 16 oder 17 gönnte ich mir tatsächlich ein paar Stunden Gitarrenunterricht), dass ich nicht die winzigste Spur musikalischen Talents besitze, und selbst die Teilnahme an

Karaoke-Spielen mir seitdem bei Strafe verboten ist, spielt nicht vorhandenes Talent in heutigen Tagen überhaupt keine Rolle mehr. Schließlich bedeuten heute Genie und Wahnsinn ungefähr dasselbe. Also nix wie ran an den Speck. Ihr werdet von mir hören...

P.S.: Intensives Üben an jenem obskuren Saiteninstrument erzeugt in stark zunehmendem Maße Hornhaut an den Fingerspitzen. Letztere jedoch spielen bei der Bedienung eines namentlich nicht näher benannten Smartphones eine wesentliche Rolle. Ein weiteres Dilemma bahnt sich unausweichlich an.

## **April**

### ***Fleischgewordener Aprilscherz***

Ein bislang völlig scherzloser erster April neigt sich einem langweiligen Ende entgegen. Der Blick auf die Glotze lässt mich nichts Gutes erahnen. Reality-TV von der Marke „Wenn man meint, es kann nicht noch schlimmer kommen...“ Irgendein Held versucht gerade einem sichtlich verwirrten Hundebesitzer den Umgang mit einem plüschigen Kampfdackel gesünder zu gestalten. Er macht dem Herrchen des kläffenden Wollzwergeres Mut und sorgt für den obligatorischen Nervenkitzel beim gehirnamputierten Fernsehzuschauer: „Das wird jetzt gefährlich! Freust Du Dich drauf?“ fragt er den armen Trottel neben sich und mir wird beinahe übel.

Komm schon Schnuffi, gib alles! Schnapp endlich zu! Stanz den Pennern ein paar kleine Löcher in ihre faltigen Hintern. Vielleicht wird's doch noch eine Unterhaltungssendung mit Stil. Man ist ja inzwischen schon mit so wenig zufrieden. Aber natürlich tat der rüddige Wadenbeißer nichts. Kaum auszuhalten - Pah, von wegen „Das wird jetzt gefährlich!“

He, ihr verdammten Reality-TV-Freaks – wisst ihr, was wirklich gefährlich ist? Ich werde es Euch zeigen und wage mich gerade auf meiner funkelnagelneuen E-Gitarre ühend in das TV-Vorabendprogramm meiner Frau. Traumhaft! Völlig neue Klangwelten tun sich auf. Und bumms, kommt auch schon etwas geflogen. Die Fernbedienung! Seht ihr! Das nenne ich „gefährlich“!

Der strenge Blick meiner Dame sagt alles. Okay, vielleicht war das eben doch etwas arg gewagt. Hin und wieder kann auch ein Rückzug ein kleiner Sieg sein. Mit dem edlen Saiteninstrument und einer entwendeten Fernbedienung verziehe ich mich in die entlegenste Ecke des Hauses. Bevor sie merkt, dass im TV gar keine Werbung sondern inzwischen DMAX läuft, bin ich längst im Keller.

Natürlich dauert es nicht lange, bis mich die Rache eines televisionär verzogenen Weibsstücks einholt. Es macht klack und in diesem Moment lerne ich eine völlig neue Form des Orientierens bei völliger Dunkelheit kennen. Verdammt, hier gibt's scheinbar mehr Stolperfallen als auf einem Hindernisparcour im Dschungelcamp. Es dauert eine Ewigkeit bis hin zur rettenden Treppe! Verdammt, versteht denn heute niemand mehr einen Scherz?

### ***Im Garten***

Ich betrete nach einem ziemlich verwirrenden Tag im Büro Erholung suchend meinen Garten und erfreue mich an der frühlingshaften Atmosphäre. Die Vögel zwitschern, die Sonne lacht und das winterliche Grau entschwindet jeden Tag etwas mehr. Ich erblicke den Rasen. Ich möchte nicht sagen, dass es sich hierbei um einen englischen Rasen Marke Wembley handelt. Nein, der vergangene Winter und der Hund haben zuletzt diverse noch nicht verheilte Wunden auf dem nun wieder satter werdenden Grün hinterlassen. Mein treuer Hund hat halt diversem Krabbelgetier auf meinem gepflegten Rasen den Kampf angesagt. Die Hingabe, mit welcher er dieser Tätigkeit nachgeht erfüllt mich mit verdammt viel Stolz. Was für ein tolles Tier!

Doch was sehe ich heute? Bestürzt blicke ich auf das, was irgendwann der Stolz einer privaten Erholungsoase werden sollte. Das verdammte Mistvieh hat an mehreren Stellen tagebauähnliche Löcher in das sprießende Grün gebuddelt. Vielleicht nicht groß genug, um einen Rasenmäher darin zu parken, aber für diverse schmerzhaft Erfahrungen beim versehentlichen Treten in eine dieser Fallgruben durchaus tauglich. Statt englischer

Parkatmosphäre erblicke ich ein Schlachtfeld, übersät mit herausgerissenen Grasbüscheln und Abraumhalden aufgeworfener Erde. Hier und da finden sich die zerfetzten Überreste eines verspäteten Frühblüher. Eine Kletterrose hatte vergeblich die Flucht gewagt. Nun liegt sie welk im Dreck. Die Hingabe des Hundes scheint einer gewissen Raserei gewichen zu sein.

Deprimiert sinke ich auf eine Gartenbank nieder. Welch Apokalypse hatte hier stattgefunden? Mein Garten – ein Schauplatz biblischer Geschehnisse? Verwirrt suche ich nach einer Salzsäule, kann aber keine finden. Nach Schwefel riecht es zum Glück auch nicht. Puh, noch mal Glück gehabt. Nun wundert mich auch nicht, warum mein Hund sich nicht durchringen konnte, sein Herrchen in den Garten zu begleiten. Haben Hunde ein Gewissen? Wartet er gut versteckt mit angespitzten Ohren und eingeklemmtem Schwanz auf Herrchens lautstarke Reaktionen vom Schlachtfeld?

Was verdammt war der Grund dieses Graswurzelmassakers? Versteckte Knochen? Bodenschätze? Hoffentlich rückt das Mistvieh sämtliche Fundstücke von Wert heraus, damit sich dieser Ärger auch lohnt. Eine Kiste voller Goldmünzen vielleicht, welche irgendein römischer Kommunalbeamter vor ewigen Zeiten hier beiseite geschafft hatte. Ach was, verdammt Wunschträume! Wahrscheinlicher ist, dass der Hund mit dem Schwanz wedelnd eines Tages eine verrostete Handgranate aus dem 2. Weltkrieg anschleppt.

Der gesamte Garten ist inzwischen schwer von der Existenz eines Hundes gekennzeichnet. Auf der einen Seite ein zusätzlich erhöhter Zaun, damit der dahinter lebende Nachbar keine unliebsamen Besuche von einem liebesbedürftigen Vierbeiner bekommt. Auf einer weiteren Seite erlaubt ein recht luftiger Zaun dem Hund momentan zu viel Sicht auf Dinge, die er besser nicht sehen sollte. Das daraus resultierende Gekläff ist der Nachbarschaft sicher bereits schwer ans Herz gewachsen. Was braucht's den Hahn auf dem Mist, wo doch so ein Kläffer ist? Also sind diverse rankende Pflanzen derzeit damit beauftragt, ihr Blattwerk möglichst dicht über den Zaun zu verteilen. Was tut man nicht alles für den geliebten Vierbeiner.

Der Nachmittag ist also gerettet. Ich meine, bestand vielleicht vorhin noch eine gewisse Unsicherheit betreffs der Freizeitgestaltung an diesem herrlichen Tag, so kehrt nun die unumstößliche Gewissheit in diesem Punkt ein. Eine gründliche Schlachtfeldbereinigung steht an, Grassamen müssen in rauen Mengen verteilt und ein Hund für seine Schandtaten zur Rechenschaft gezogen werden. Etwas Schimpfe schadet sicher dem sensiblen Hundchen nicht. Viel zu tun also. Stellt sich daher die Frage, warum ich noch immer hier am Mac sitze und diesen Text schreibe. Bis denne...

### ***Die unendliche Suche...***

Geht's euch manchmal auch so? Man sucht nach etwas, was aus irgendeinem Grunde nicht an dem Platze ist, wo man es vermutet. Eben war es noch da. Und nun, tja, ist es halt nicht mehr da. Dabei hat doch alles seine Ordnung und irgendein verdammtes Ding sollte eigentlich genau hier seinen Platz in dieser Ordnung einnehmen. Es ist einfach zum Heulen. Doch da muss man halt durch, hilft ja alles nix...

Ein Handy vielleicht. Handys dienen in diesem Fall immer irgendwie als perfektes Beispiel. Man legt es neben die Tastatur und bam, schon ist es weg. Unruhe kocht hoch. Ein leichter Anflug von Panik lässt sich kaum verbergen. Dann beginnt das Suchen. Von Minute zu Minute konfuser werdend, ohne Plan und am Ende folgt die totale Resignation, meist verbunden mit üblen Anschuldigen anderen Anwesenden gegenüber, welche zu 99,9 % absolut schuldlos sind.

Und nun tut man zum ersten Mal etwas, was man eigentlich die ganze Zeit über hätte tun sollen. Man setzt sich auf den Hintern, schnappt sich etwas zu Trinken (Kaffee, Tee..., halt



irgendetwas, um die Nerven zu beruhigen) und nun denkt man in aller Ruhe nach. Was hat man zuletzt gemacht, wo war man gewesen, was kann der wirkliche Grund für die ganze Misere sein? Handy? Akku alle? Ladekabel? Weggeräumt? Wohin? Ach verdammt, wer zum Teufel hat das Dreckshandy in die Schublade mit den Ladekabeln gepackt?

Mein Tipp: Versucht gar nicht erst damit fertig zu werden. Nehmt es so hin und lasst es damit gut sein. Bringt alles nichts. Es ist wie mit dem Haustürschlüssel im Kühlschrank oder der Fernbedienung auf der Toilette. Wir sind verdammt immer und ewig auf der Suche zu sein. Nur den Wenigsten unter uns ist eine perfekte Beherrschung der Allgemesituation in die Wiege gelegt worden. Mit dieser Gabe verhindert man sogar, dass sich ein Staubkorn heimlich aus dem Staub macht.

### ***www - Wusch will wegfliegen***

Was für ein merkwürdig verkorkstes Wochenende! Dabei ist doch gerade erst Samstag! Hammer! Es geht endlich mal wieder nach Dresden. Mein letzter Besuch dort ist lange her, die Vorfreude entsprechend groß. Aber noch bin ich nicht dort, sondern daheim. Womit wir mittendrin im Dilemma stecken. Ich bin noch zu Hause und verdammt viele Dinge sind zu erledigen. Tasche packen, online Einchecken, Rasen mähen und am Rechner wartet noch einiges an Arbeit.

Was muss ich noch vorbereiten, einpacken und durchführend abschließen? So langsam weiß ich nicht mehr wo mein Kopf steht. Verdammt, wie hab ich das nur die vielen Male zuvor hinbekommen, ohne dabei total durchzudrehen? Meine Güte, es ist doch nur eine verdammte Woche in Dresden, was soll da schon schiefgehen?

Ach was, ich verziehe mich zuerst mal in den Garten. Da gibt es eine Menge zu tun, man ist an der frischen Luft und das ausgesprochen typische Aprilwetter wird mich schon wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholen. Im Garten fällt mir ein, dass ich noch immer nicht eing\_checked habe. Klar, das könnte ich zur Not auch noch am Flughafen, aber der moderne Mann von heute nutzt natürlich den bequemeren Weg und checkt direkt übers Internet ein. Aber zuvor wird die Arbeit im Garten beendet.

Mein Hund macht mich Schwanz wedelnd darauf aufmerksam, dass auch er seine Bedürfnisse hat und diese lauten gerade: Toben mit Herrchen. Verdammt! Eigentlich wollte ich doch gerade etwas völlig anderes machen. Aber diesen Hundeaugen widersteht man ganz einfach nicht. Also toben wir eine halbe Stunde herum, bis der Hund genug vom Toben hat.

Kurz darauf später sitze ich – noch immer außer Atem – endlich am Rechner. Ein Hagelschauer begrüßt meine weise Entscheidung, bereits alle Arbeiten im Garten abgeschlossen zu haben. Da hatte ich also Glück. Weniger Glück hatten jene kleinen Pflänzchen, welche eigentlich in einigen Tagen ausgepflanzt werden sollten und die Zeit bis dahin im Topf wachsend verbringen. Zu allem Unglück befanden sie sich allesamt gerade im Freien und so verkürzt der Hagel die Leidenszeit des zarten Grünzeugs beträchtlich. Na gut, etwas Arbeit weniger, denke ich und versuche so meinen Unmut zu besänftigen.

Die Arbeit am Rechner geht nicht wirklich vorwärts. Es mangelt an Geduld, Murphy hat bestimmt auch seine Finger im Spiel, ich habe zudem wenig Lust, mich an einem solchen Tag mit meiner Webseite zu beschäftigen. Eher kreisen meine Gedanken um die kommenden Tage in Dresden. Was muss ich alles einpacken? Womit will ich mich während der fünf Tage in völliger Abgeschiedenheit beschäftigen? Nehme ich mir ein paar DVDs mit? Nein, besser nicht, das wäre nur unnötiger Ballast im Handgepäck im Flieger. Schreib ich etwas für den Blog, welcher zuletzt doch arg vernachlässigt wurde? Bestimmt, aber darum brauche ich mir

doch jetzt noch keine Gedanken machen. Bastle ich an meiner Webseite weiter? Webseite? Internet?

Verdammt, meine UMTS-Prepaid-Karte bräuchte unbedingt eine finanzielle Auffrischung. Denn so völlig ohne Internet geht auch in Dresden nicht viel. Ach ja, und natürlich das Einchecken nicht vergessen. Normalerweise erledige ich so etwas bereits am Freitag im Büro. Weiß der Teufel, warum ich diesmal nicht dazu gekommen bin. Dabei ist es doch eine recht praktische Sache, bereits bis drei Tage vor Abflug den ganz persönlichen Abflug zu organisieren. Okay, man legt lediglich den Sitzplatz fest und druckt die Bordkarten aus, mehr nicht. Aber wenigstens etwas, worum man sich später nicht mehr kümmern muss.

Ich schaue kurz meine Mails durch. Verdammte Werbung! Warum bekomme ich eigentlich jedes Posting in meinem Facebook-Profil zusätzlich per Mail zugesandt? Tut das Not? Naja, das ist sicher irgendeine Einstellungssache. Mal schauen, ob ich das eben schnell abändern kann. Klickediklack, verdammt, ich bekomme es nicht auf die Reihe. Hab ich denn gerade nichts Besseres zu tun?

Inzwischen nervt mich meine Frau mit dem Kaffee. Dafür habe ich doch gerade überhaupt keine Zeit. Die soll ich mir trotzdem nehmen, sagt sie. Zähneknirschen folge ich und verschlinge zwei brühend heiße Tassen direkt mit Haut und Haaren. Das war nahe dran am Weltrekord im Kaffeetrinken! Was, heute ist unser Hochzeitstag? Ja stimmt, da war was. Hab ich fast vergessen. Nein, keine dritte Tasse Kaffee, Mädels, ich hab zu tun...

Ich fahre schnell rüber in den ALDI um dort die Geschichte mit der Internet-Prepaid-Karte geradezubiegen. Im Fluge lege ich die 5 Kilometer zum Supermarkt zurück. Dann rein in den ALDI und ran an die Wühltische. Was die für tolle Sachen anbieten. So viele nützliche und unnütze Staubfänger für Werkstatt, Garten und Wohnung. Natürlich landen auch einige dieser Sachen direkt in meinem Wagen. Dann sehe ich die Blumen an der Kasse, erinnere mich an den heutigen Hochzeitstag und daran, wie viel daheim noch zu erledigen ist. Also beeile ich mich, zahle und dann geht es im Fluge wieder heim. Das Auto parke ich nun schon mal so, dass es nicht weiter stört, wenn es eine Woche lang nicht bewegt wird.

Natürlich freut sich meine Frau über die Blumen. Ganz beiläufig fragt sie nach der Prepaidkarte und ja, sie hat mal wieder recht, ich hätte mir so etwas aufschreiben müssen. Natürlich habe ich die verdammte Karte vergessen und nun fehlt die Zeit, nochmal in den Aldi zu fahren. So ein Ärger! Mein Puls steigt spürbar an und im Hinterstübchen meldet sich irgendeine ziemlich wirr klingende Stimme und brüllt „Web-Checkin!!!“ Ach man, halte doch Deine Klappe!

Im Fernsehen läuft gerade Fußball. Die Meisterschaft will heute entschieden werden und verdammt, ich habe einfach keine Zeit, diesem Ereignis die ihm gebührende Aufmerksamkeit mit einem gut gekühlten Bier in der Hand zu schenken. Was ist das nur für ein stressiges Leben! Die Frau am Nörgeln, die Tochter am Nerven, der Hund ist unruhig und ich bin alles gleichzeitig. Ich drehe gleich durch. Die Zeit rennt mir davon und noch soviel zu tun. Ich stürze ins Schlafzimmer und packe meine Tasche. Dabei habe ich das unangenehme Gefühl irgendetwas ganz wichtiges am Rechner vergessen zu haben.

Halt! Moment! Vollbremsung! Der Flieger geht doch erst morgen! Warum also der ganze Zirkus? Ich setze mich aufs Bett, ordne kurz meine Gedanken und hole mal gaaaanz tief Luft. So kann es nicht weiter gehen. Hier fehlen Prioritäten! Und die setze ich jetzt. Als erstes beschließe ich, mich auf direktem Weg zum Bierkasten und von dort an den Grill zu begeben. Grillen? Bei dem Wetter? Wer kommt nur auf solche Ideen? Doch zuvor geht's noch an den Rechner, kurz den Flug klarmachen und dann gibts Bier, Grill und den totalen Frohsinn. Für alles weitere ist morgen noch Zeit. Hoffe ich!

## ***Sleepless in Saxonia***

Die nächtlichen Abenteuer eines arg übermüdeten Schreiberlings

### **Sonntagnacht**

Eine Woche des gelebten *Deja vu* kündigt sich an. Endlich wieder in Dresden, erste Nacht im Wohnheim und BAMM! Ich finde keinen Schlaf.

Liegt es an der ungewohnten Umgebung? Ach was, hier ist jedes Zimmer wie das andere und inzwischen sollte ich diese ganz gut kennen. Die Aufregung auf eine hoffentlich tolle Woche? Kann sein. Aber das ist es nicht. Selbst wenn ich es irgendwann schaffe, halbwegs zur Ruhe zu kommen, bremst mich hier die Schlafstörung Nummer eins in meinem Zimmer aus: Das verdammte Kopfkissen. Zu prall, zu fest und somit eher geeignet, als Spielgerät beim Rugby eingesetzt zu werden. Verdammt, warum habe ich mir kein Kissen von daheim mitgebracht? Platz in der Tasche war und was das zulässige Gesamtgewicht angeht – auch da ging noch eine ganze Menge.

Es dauert ein paar Ewigkeiten, bis ich das Kissen letztendlich doch in die Ecke kicke und das mitgebrachte Duschhandtuch als Kopfkissen missbrauche. Gefühlte drei Augenblicke später klingelt mein Wecker und ich freue mich auf einen brutal übermüdeten Montag, welcher traditionell vor trockenen theoretischen Lehrgangsinhalten nur so strotzt.

### **Montagnacht**

Die heutige Nacht könnte mit folgender markanter Schlagzeile recht treffend beschrieben werden: "Nächtlicher Lärmangriff durch randvoll zugebröhntes Partyvolk!" Ich liege auf dem Bett und ein aufgezwungener Lauschangriff zermartert mein Hirn. Was verdammt gibt es an einem Montagabend zu feiern? Diese degenerierten Wesen haben es definitiv auf meinen Schlaf abgesehen. Ich hasse sie!

Meine Laune ist im Keller. Die aktuelle Wetterlage drückt arg aufs Gemüt. Ein explosives Gemisch aus Lustlosigkeit, Müdigkeit und Frust über die total verfahrenere Lage lässt den Blutdruck unnötig in ungeahnte Höhen schnellen. Und damit ist an so etwas wie erholsamen Schlaf überhaupt nicht zu denken. Mit Grauen denke ich an den kommenden Tag.

Der verdammte Wecker lässt Minuten und Stunden vorbeirauschen und erinnert mich laufend daran, dass in sein Klingeln in wenigen Stunden einen neuen Lehrgangstag einläutet. Und genau das tut er dann auch irgendwann. Ich habe das Gefühl, überhaupt nicht geschlafen zu haben. Was zwar so nicht ganz stimmt, aber der übermächtigen Müdigkeit dürfte das so ziemlich egal sein.

### **Dienstagnacht**

Pünktlich zur angestrebten Schlafenszeit erklärt mir mein übermüdeter Körper, dass er ab sofort hellwach sei und vorerst gar nicht ans Schlafen denkt. Himmelherrgott, dass kann doch unmöglich sein Ernst sein. Eben noch hätte ich im Stehen einschlafen können und nun rächt sich wohl der überhöhte Kaffeekonsum. Ein verdammter Teufelskreis!

Eine halbe Ewigkeit später fliegt das verfluchte Kissen in die ihm schon heimisch gewordene Ecke. Es ist einfach unmöglich darauf einzuschlafen. Trotzdem liege ich weiterhin wach. Ein undefinierbares Summen fällt mir auf. Es klingt wie ein unruhig laufender Ventilator. Ich untersuche mein Zimmer. Die Geräuschquelle bleibt mir verborgen. Auch die Lüftung in der Nasszelle ist es nicht. Von Minute zu Minute nimmt die Lautstärke zu und irgendwann

erreicht sie etwa zehn Millionen Dezibel. Ob sich etwas ändert, wenn ich mit dem Kopf an die Wand hämmere?

### **Mittwochnachmittag**

Ein Blick auf den Kalender sagt mir, dass wir inzwischen Mittwoch haben. Unglaublich! Bin ich schon drei Tage in Dresden? Irgendwie fliegt momentan alles links und rechts an mir vorbei und das penetrante Wachkoma nimmt stündlich zu. Die dritte nahezu schlaflose Nacht hat tiefe Spuren hinterlassen. Die Farbe meiner Augenringe bewegt sich zwischen medizinisches Phänomen und schminktechnischer Kuriosität. So mancher Gruftie (oder heipt das inzwischen Emo) dürfte darauf wahrscheinlich neidisch sein...

Ein weiterer trübsinniger und total verpennter Lehrgangstag strebt im Schneckentempo einem unendlich weit entfernten Ende entgegen. Der Kaffeekonsum erreicht längst Rekordniveau, meine Aufmerksamkeit im Seminars geht gegen Null. Es gleicht fast einem Wunder, dass ich nicht längst laut grunzend über der Tastatur zusammengebrochen bin. Mir fehlen meine Armlehnen am Drehsessel. Ich laufe Gefahr aufgrund einer müdigkeitsbedingten Ohnmacht geräuschvoll zu Boden zu gehen. Eine ziemlich unangenehme Tatsache! Der Dozent fliegt während dessen durch die Themen, dass das Mitblättern in den Unterlagen einen nicht abreißen wollenden Luftstrom erzeugt. Meine Frisur wäre längst erledigt, aber wer mich kennt, weiß, dass da nicht viel zu versauen ist.

Keine Ahnung, wie ich aus diesem trägen Sumpf wieder herauskomme. Vielleicht hilft schon ein kleines Nickerchen im Anschluss an diese heutige Veranstaltung. Einfach ab auf die Bude, Gardinen zu und bis zum Freitag durchschlafen. Rechtzeitig also, um Dresden pünktlich mit dem Flieger zu verlassen.

Dresden? Da war doch was... Möglicherweise bringt ein kleiner Biergartenmarathon die dringend benötigte Bettschwere? Biergärten hat die Stadt genug und das Bier ist auch nicht so übel. (Man denke nur, man wolle ein ähnliches Unterfangen in Köln beginnen. Komasaufen? Alkoholvergiftung? Düsseldorf?) Ich komme besser zum Schluss. Bei Gähnen eben habe ich mir fast den Unterkiefer ausgerenkt – ein sicheres Zeichen für erhöhten Koffein-Mangel. Wenigstens dagegen kann ich was tun...

### ***Ich liege am Strand...***

und fühle mich verdammt wohl. Ich nasche ein paar unbekannte Südfrüchte, mein Cocktail wird warm und neben mir rekelte sich eine Südseeschönheit. Ihr Gesicht kommt mir irgendwie bekannt vor, aber vielleicht verwechsle ich sie auch. Egal. Hier ist es einfach herrlich! Die Wellen rauschen, die Sonne scheint und ein paar Hundetatzen scharren ungeduldig hin und her. Was? Hundetatzen? Das Meer verblasst langsam, alles löst sich in Wohlgefallen auf. Jedoch das Scharren bleibt. Och nöö, stopp! Halt, ich will nicht...

Aber zu spät. Aus der Traum. Ich bin wach und lausche. Mein Hund ist besorgniserregend unruhig und wandert nervös im Flur herum. Das eindeutige Zeichen dafür, dass er gern sein Geschäft erledigen möchte. Egal. Ich will mein Bett nicht verlassen und möglichst schnell an den Strand zurückkehren. Vielleicht bewegt sich das holde Wesen neben mir und lässt den Hund in den Garten. Aber nichts tut sich. Meine Dame lässt sich nicht aus der Ruhe bringen. Ich bin mir sicher, sie ist genauso wach wie ich und wartet auf eine Regung meinerseits. Etwas wehmütig sehne ich mich an den Strand zurück. Sonne, Wellen, hübsche Mädels...

Scharr, Scharr, der verdammte Hund reißt mich aus diesem leisen verträumten Rückfall. Ich gebe auf und erhebe mich schlaftrunken aus dem Bett. Ich bin mir sicher, dass meine Frau

ebenfalls wach ist, aber was soll's, irgendwer muss diesen Job halt machen und den Hund am Sonntagmorgen gegen sechs Uhr raus lassen.

Eine knappe, erschreckend frische Minute später krabble ich zurück unter die warme Bettdecke. Ich schließe die Augen und wünsche mich ganz schnell ganz weit weg. Zurück an den Strand. Und yeah, es scheint zu gelingen, ich bin unterwegs. Ich sehe ein Schild mit dem Hinweis „Nur noch wenige Meter bis zur Küste“. Also gleich da vorn... Vielleicht sollte ich die U-Bahn nehmen, das ginge sicher schneller. Verwirrt stehe ich auf dem Bahnsteig und habe absolut keinen Schimmer, welcher der vielen Bahnen in Richtung Strand fährt. Ich bin der Verzweiflung nahe. Rings um mich herum herrscht das totale Chaos, unterstrichen durch infernales Hundegebell. Eine Hand legt sich auf meine Schulter und rüttelt mich. Jemand sagt „Der verdammte Hund weckt noch die gesamte Nachbarschaft!“ Die Stimme kommt mir irgendwie bekannt vor. Das Kläffen auch. Und schon liege ich wieder im heimischen Bett. Von irgendwelchen U-Bahnen ist weit und breit nichts zu sehen.

Ich schaue auf den Wecker. Wow, brutale 5 Minuten sind vergangen, seit ich den Hund raus an die frische Luft gelassen habe. Der Hund kläfft weiterhin wie verrückt irgendeinen Kater an, welcher sich in Sicherheit wärend nichts aus dem wütenden Gebell macht. Ich stemme mich also erneut hoch. Diese Nacht ist definitiv gelaufen, soviel ist klar. Wehmütig erinnere ich mich an meinen Traum, während ich mich erneut zur Haustür aufmache und wenigstens der Nachbarschaft noch ein paar geruhsame Momente dieses Sonntagmorgens ermögliche.

## **Mauern**

Die Überschrift sagt eigentlich mal wieder alles. Es geht offensichtlich um deutsche Wertarbeit von erschreckend begrenzter Lebensdauer. Mauern eben. (nicht zu verwechseln mit: Mauren!) Nun, was soll ich vom Mauern berichten? Jene Beschäftigungstherapie des Stein auf Stein Setzens, etwas Mörtel zwischen und fertig. Klingt relativ einfach. Manchmal ist es dabei von enormem Vorteil beim Mauern äußerst akkurat zu arbeiten und sich von einem Ding namens Wasserwaage unterstützen zu lassen. Okay, zugegeben - ich habe von dieser Tätigkeit wirklich keine Ahnung. Also, zurück zum Titelthema: Mauern.

So nennt man, falls ich mich nicht irre, ebenfalls die äußerst wirkungsvolle Verteidigungsarbeit defensiv eingestellter Mannschaften in diversen Mannschaftsportarten. Einfach hinten reinstellen und alles was nach Sport aussieht gnadenlos zerstören. Eine radikale Idee, welche relativ oft im Spiel gegen deutlich überlegene Teams in Betracht gezogen wird. Auf diese Weise soll man sogar in der Lage sein, europäische Pokale zu gewinnen. Doch auch hier fehlen dem Wusch weitergehende Kenntnisse und euch sicher der Nerv, das lesen zu wollen.

Also wenden wir uns nun jenen Mauern zu, die den Plural eines die Sicht behindernde Raum- oder Grundstücksteilers bilden und somit nicht nur in rein symbolischer Art und Weise unser tristes Leben bereichern. Da solide Wertarbeit in den Sechzigern oft ein Fremdwort war (wie ich an vielen Ecken meines eigenen Hauses ständig feststelle), vermeide ich an dieser Stelle Worte über epochale Ungetüme wie etwa der Berliner Mauer und komme nun endlich direkt zum real existierenden Mauerwerk.

Als ich nämlich vor ziemlich genau einem Jahrzehnt dem Wunsch nach räumlicher Veränderung nachkam und ein neues Heim suchte, hatte ich meine ganz persönlichen Erfahrungen mit dem Mauerbau machen dürfen. Beim Besichtigungstermin eines kleinen aber feinen Häuschens und dessen Gartens bestaunte ich einen kaum kniehohen Maschendrahtzaun. Maschendrahtzaun? Heimatgefühle? Nun, in der Tat... Wir unterzeichneten den Mietvertrag und noch bevor der Umzug abgeschlossen war tauschte der

Maschendrahtzaun mit einer etwa zwei Meter hohen Mauer den Platz. Der kleine Garten fristet seitdem im Schatten der Mauer ein solarbefreites Dasein und der gen Westen gezogene Ossi fühlte sich im falschen Film.

Nun der Versuch einer vorurteilsfreien Erklärung: Rheinländer sind der Rest dessen, was während der Völkerwanderung quer durch Europa als für zu schwach gehalten und deshalb hier nördlich der Eifel zusammen getrieben wurde. Erst sorgten Wikinger und Hunnen brandschatzend für bewegte Zeiten und später knechteten die Franzosen dieses arme leidgeprüfte Volk. Als nun auch noch die Ostdeutsche Gefahr über das Land am Rhein hereinbrach, wehrte sich die närrische Rheinländische Seele (gegen die akute Kommunismusgefahr?). Tja, und so stand dann eben diese Mauer in Garten, als Manifestation der vorhandenen (und überaus toleranten) Mauer im Kopfe des damaligen Gartennachbarn.

Heute wohne ich in einem eigenen Haus und vermisse irgendwie diesen real existierenden Schutzwall in meinem kleinen aber feinen Garten. Nicht unbedingt als Sichtschutz oder Ideologiegrenze, aber so einen soliden Schattenspender kann man eigentlich nicht hoch genug einschätzen.

## ***Spätromische Dekadenz***

Pfingstmontag - Gefühlte 30°C im Schatten, ich befinde mich in akuter Poolnähe und beobachte träge den blauen Himmel. Ein paar Wolkenfetzen versuchen voller Schadenfreude diese perfekte Vorsommeridylle zu stören – doch das endet in einem kaum weiten erwähnenswerten Versuch. Ein paar durchgeknallte Vögel trällern unablässig und ziehen damit die ungeteilte Aufmerksamkeit hinterlistiger Katzen auf sich. Deren lautloses Anschleichen entgeht wiederum meinem Hund nicht und dessen Gekläff erschreckt nicht nur die Vögel, sondern ist vielleicht das einzige wirklich Nervende derzeit.

Ich döse auf meiner Relaxliege und vergesse schon seit Stunden jeden lästigen Alltagsstress, welcher vielleicht schon morgen, vielleicht aber auch erst in hundert Jahren erneut über mich hereinstürzen wird. Die Sonne brät bis dahin meine Haut und ich bin mir sicher, dass der fällige Sonnenbrand nur noch eine Frage der Intensität sein dürfte. Doch Eincremen ist etwas für Leute, welche 200 Jahre und älter werden wollen. Es aber dennoch nicht werden, weil sie eines Tages von einem Stück tiefgekühlter Scheiße aus irgendeiner verdammten Boing 747 ( Nonstopflug London-Istanbul) erschlagen werden. Mal ehrlich, wenn man alles auslässt, was nur im Entferntesten der Gesundheit schadet, Himmel, man würde definitiv an Langeweile sterben. Und das hört sich ebenfalls nicht unbedingt gesund an.

Mein zweites Hefeweizen verdampft gerade irgendwo auf dem Weg zwischen Glas und einer ausgetrockneten Kehle. Leute, mir geht's gerade sauwohl. Diese wahrscheinlich unglaublich spätromisch anmutende Dekadenz finde ich richtig gut. Die Sonnenbrille sorgt für die ausreichende Klarsicht in diesen blendenden Zeiten, der Cowboy-Hut lenkt etwas vom nackten Oberkörper ab und sorgt überdies für die nötige Coolness. Und der verdammte Schweiß stammt garantiert nicht irgendwelchen absolut überflüssigen Bewegungen.

Ein paar verstohlene Blicke der weiblichen Nachbarschaft stuft ich mal als „neugierig“ bis „lüstern“ ein. Logisch, alles pure Einbildung, aber was solls. Sollen die Weiber ruhig was zu schauen bekommen, während ihre trägen Ehemänner irgendwo im Schatten billiger Sonnenschirme oder Markenmarkisen einen ewig währenden Ehefrust ausschwitzen. Soll ich es auf die Spitze treiben, mich der Hose entledigen und dann in die Fluten des Pools stürzen? Ehm, welcher Pool? Nun, nennen wir es besser Plastikplanschbecken mit etwa knietiefem Seegang und gerade genug Wasser für einen kurzzeitigen Mittelklasse-Gartentsunami. Aber völlig ausreichend für den Fall, ich möchte mein Bier im Wasser sitzend genießen. Ach nein,

die Hose bleibt vorerst an, mein Hintern auf der Liege und der Pool vereinsamt. Das noch immer vorhandene Übergewicht sorgt ganz sicher nicht für Lüsterheit beim heimlich beobachtenden Weibsvolk, sondern eher für ein ebenso ultramodernes wie auch abartiges „Fremdschämen“. Also besser nicht bewegen. Es ist eh viel zu warm.

Und so bleibe ich auf meiner Liege liegen, leere das Hefeweizenglas und fühle mich wie ein kleiner König. Okay, der Hofstaat zickt mal wieder herum und so wirkt es wenig königlich, wenn ich mich selbst um ein gut gekühltes Getränk bemühen muss. Also erhebe ich mich und schlendere zum Haus zurück. Dort begehe ich voller Vorsatz eine absolut verwerfliche Todsünde, die da heißt: „Scotch on the Rocks“, jedenfalls sehen das halbwegs umweltbewusste Whiskytrinker so oder so ähnlich. Bei der aktuell brütenden Hitze lösen sich die Eisbrocken blitzschnell im brodelnden Glenmorangie auf. Von wegen „on the Rocks“! Wenigstens ist der Scotch nun etwas abgekühlt, allerdings auch arg verdünnt. Altmeister Willis hätte seine wahre Freude an diesem Glas „warmer Pisse“!

Und während die Foo Fighters den Soundtrack zu diesen wundervollen Moment spielen, fällt mir auf, dass heute Montag ist. Und zwar ganz bestimmt keiner wie er im Buche steht. Warum kann eigentlich nicht jeder Montag sein wie dieser? Ich nehme noch einen Schluck vom verdünnten Whisky und werde gleich ein kleines Nickerchen einlegen. Verdammt, ich kann einfach nichts Verwerfliches an dieser Art dekadenter Lebensweise erkennen. Nein, überhaupt gar nichts...

## **Maiblog**

So ein Blog hat von Zeit zu Zeit der chronologischen Aufzeichnung ganz alltäglicher Abenteuer zu dienen. Das ist halt so, und da der Blog in den letzten Wochen ohnehin kaum Zuwachs verzeichnete, wird's halt auch mal wieder Zeit für etwas Klugscheißerei. Was also ist in den letzten Momenten, Stunden, Tagen und Wochen geschehen, dass es wert ist, hier festgehalten zu werden?

Nun, wir haben Mai und einer mir unergründlichen Tradition folgend wetteiferten zu Monatsbeginn die Gemeinden der Region nördlich der Eifel (und ganz sicher noch viele mehr) in einem überaus gesunden Wettstreit darum, wer den hässlichsten Maibaum auf dem Dorfplatz präsentiert. Verdammt viele Gemeinden nahmen daran teil und beim Betrachten der verstümmelten schiefen Birken konnte fast meinen, dass man es in Sachen Kreativität meist kaum noch schlimmer treffen konnte. Bis man in den nächsten Ort kam. Oder in den übernächsten... Sollte es eine Rangliste geben, mein Nest würde dabei mit Sicherheit unglaublich erfolgreich abschneiden. Unser traditioneller Maibaum ist an Hässlichkeit kaum zu überbieten und ziert extrem schief stehend den Dorfplatz.

Aber bekanntlich ist der Weg das Ziel und in diesem Fall bedeutet das wohl, dass nicht der Maibaum selbst, sondern das Aufstellen desselben die eigentliche Tradition darstellt. Und sollte es vielleicht hierbei einen sportlichen Vergleich unter den Maibaumgesellschaften geben, dann lässt sich dieser ganz objektiv in Zahlen festhalten. Zum Beispiel nach erfolgten Strafanzeigen, Sachbeschädigungen oder etwa der Anzahl frustrierter und übermüdeteter Werkstätiger, welche keinen Schlaf auf Grund der temporären Partymeile rund um besagtem Maibaum fanden. So, nun ist genug gelästert.

Wer den Blog zuletzt etwas aufmerksamer verfolgte (was nicht sehr schwer gefallen sein sollte), wird zwei wesentliche Dinge bemerkt haben. Zum einen bewegt sich der Schreiberling mit den Blogbeiträgen weg von der Quantität und hin zur Qualität. Nun, das mit der Quantität klappt zu mindestens ganz gut. So wenig wie zuletzt habe ich seit 2010 nicht mehr geschrieben und will auch nicht behaupten, dass sich in nächster Zeit daran viel ändern wird.

Große Dinge stehen ins Haus und die wollen erst mal erlebt werden, bevor ich sie in der Nachbereitung häppchenweise filetiere und dem geneigten Leser in altbewährter Weise zum Genuss anbiete.

Das zweite nennenswerte Großereignis stellte mein erster Dresdenbesuch seit einer halben Ewigkeit dar. Auch wenn dieser bereits im April stattfand und somit nur bedingt in einem Maiblog eine Daseinsberechtigung besitzt. Der Lehrgang fiel damals einer gewissen Schlaflosigkeit zum Opfer, worüber ich bereits hinreichend ausführlich berichtete. Eine verschenkte Woche sozusagen. Aber ich tröstete mich damals damit, dass eigentlich Ende Mai ein weiterer Besuch im Elbflorenz anstand. Eigentlich. Aber irgendwo im grauen Zwielficht unseres wohlgeordneten Verwaltungsapparates dachte man wohl etwas anders darüber. Aus Mai wurde aufgrund nicht näher beleuchteter Schlamperei Monat September. Und da habe ich dann doch ernsthafte Zweifel an diesem Termin. Schließlich kündigen sich spätestens zu diesem Zeitpunkt die schon erwähnten wirklich großen Dinge an, die so einiges in der zweiten Jahreshälfte auf den Kopf stellen werden.

Der Juni steht demnächst ins Haus und damit auch die Fußball-EM. Mal schauen, was sich dabei erwähnenswertes ereignet. Ich werde es berichten. Höchstwahrscheinlich, naja, vielleicht. Mal schauen...

### ***Vom Bürohengst zum Alkoholschmuggler***

Wir schreiben den Mai 2012. Ein typischer Mai, wie in jedem Jahr. Die Röcke werden kürzer, der verdammte Rasen will alle paar Tage gemäht werden und mein Dienstherr muss sparen. Es ist also alles wie immer? Nicht ganz, denn mein Dienstherr ist nämlich beim Sparen auf die geniale Idee gekommen, dies über eine geschickte Neuorganisation der Tätigkeitsfelder und Personaleinplanung zu erreichen.

Sprich - er strukturiert die momentane personelle Situation völlig neu. Und dazu sind ihm alle Mittel recht. Gewissenlos werden Abteilungen umbenannt, Büros in Abstellkammern umgewandelt und Kaffeeautomaten an Fremdfirmen ausgelagert. Mit fatalen Folgen. Die immermüde Bürospitzenfachkraft sieht sich nun damit konfrontiert, auf völlig unbekannte Beschäftigungsbereiche auszuweichen und dort mit neuen, total unmenschlichen Aufgaben konfrontiert zu werden.

Auch meine Tätigkeit scheint diesmal schwer in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Das teilte mir eben mein Chef mit mitleidsvoller Miene mit. Es droht die totale Auflösung meines heißgeliebten Dienstpostens. Zugegeben: Dies ist eine ziemlich unangenehme Sache. Tieftraurig blicke ich auf die trübsinnigen Mattglasscheiben der leeren Bildschirme. Wie soll es nun weiter gehen? Geht es überhaupt weiter? Ich brauch einen Kaffee. Sofort!

Einen Kaffee später sitze ich halbwegs entspannt am Schreibtisch und grüble tiefsinnig vor mich hin. Ich sollte in die Offensive zu gehen und mir eine bessere Ausgangslage für anstehende Stellenbesetzungsgespräche zu schaffen. Einige Ideen schießen mir augenblicklich in den Kopf. Mit viel Geduld ordne ich diese revolutionären Gedanken und beginne mal bei A wie Anfang. Oder Afrika. Oder Außenposten.

Was ist eigentlich gegen einen stillen einsamen Außenposten irgendwo in ehemals Deutsch-Ostafrika einzuwenden? Man wäre weit weg zum Schuss, die mobilfunkfreie Ruhe wäre himmlisch und nebenbei verdient man ein paar Pfennige, indem man wilden Eingeborenen billigen Fusel andreht. Die Auslandszulage wäre üppig, der Kaffee selbst geerntet und geröstet, die Motivation grenzenlos. Nur, ob mein Chef da mitspielt?



Wenn man nur den Herren Entscheidungsträgern irgendwie klarmachen könnte, wie unglaublich wichtig meine Tätigkeit ist? Dass von meinem Schaffen der Erfolg des Unternehmens, nein, sogar die Existenz der gesamten westlichen Zivilisation abhängt? Welche apokalyptische Auswirkungen auf die Erdbewohner eine mögliche mich betreffende negative Personalentscheidung haben könnte? Nun, die Wahrheit ist, dass das wahrscheinlich überhaupt keinen beeindruckt. Ich bin deprimiert.

Zeit für einen weiteren Kaffee.

## **Juni 2012**

### ***Ein langes Wochenende***

Ich wache auf und fühle mich rundum wohl. Sollte mich das beunruhigen? Ach was! Es ist Sonntag, da darf es mir auch schon einmal gut gehen! Die Sonne lacht durchs Fenster, der perfekte Morgen - was kann es da noch Schöneres geben? Aber halt! Ich grübele kurz. Sonntag ist doch erst morgen! Heute ist Samstag. Und was für einer! Ich strecke mich und genieße diese geniale Situation. Der heutige Tag wird definitiv nicht von solch düsteren Gedanken überschattet, welche mir stets am Sonntagabend im Angesichts des folgenden Montags mache.

Aber Moment mal, heute ist auch nicht Samstag. Denn der ist erst morgen, womit heute wohl Freitag ist. Freitag? Nun, das gefällt mir! Noch ganze drei Tage frei. Und gestern war ich doch auch schon (schwer im Müßiggang begriffen) den ganzen lieben Tag daheim gewesen. Und all das verdanke ich einem weiteren mir unbegreiflichen kirchlichen Feiertag namens Fronleichnam (für irgendwas muss ja wohl die katholische Kirche gut sein). Es sollte definitiv mehr davon geben.

Der Rest dieses verdammt langen Wochenendes fängt ja gut an. Wenn auch anfangs etwas orientierungslos und verwirrt. Aber jetzt, wo die Situation hinreichend ausführlich geklärt ist, können wir in den Tag starten und diese freie Zeit nutzen, genau so wie sie es verdient hat. Bis denne...

### ***On the Road again***

Neulich, unterwegs nach Frankfurt. Es ist einsam auf der Straße, kein Verkehr weit und breit. Der Volvo röhrt sein monotones Lied und meine Augenlider werden immer schwerer. Hier hilft nur noch ein sofortiger Koffein-Schub, und sollte ein solcher nicht realisierbar sein, dann reicht auch etwas schwungvolle Musik. Doch allein der Rhythmus allein sorgt noch nicht für die notwendige Munterkeit beim Verkehrsteilnehmer. Die Fahrgastzellenbeschallung sollte schon dem Geschmack entsprechend diversen persönlichen Ansprüchen genügen.

Mein Blick fällt auf die CD-Tasche. Soll ich nun darin herumwühlen und dann verärgert feststellen, dass ich jede verdammt CD schon viel zu oft gehört habe? Ach was, ich will mich mal überraschen lassen und durchstöbere die Weiten unendlichen Ethers nach einem halbwegs genießbaren UKW-Sender. Doch oh graus! Da, wo früher ein benutzerfreundlicher Drehknopf das Grob- und Feintuning der Sendersuche anbot, prangen heute zwei zauberhafte Knöpfe, gekennzeichnet mit „+“ und „-“. Ein sanfter Druck auf Taste „+“ und schon wechselt die Frequenz in die vorgegebene Richtung. Und so surfe ich minutenlang eine nicht endende Bandbreite entlang und nehme eine unglaubliche Vielfalt künstlerischen Angebots genervt zur Kenntnis. Irgendwann reicht es auch dem tolerantesten aller Gehörgänge, ich gebe auf und schiebe doch irgendeine CD in den dafür vorgesehenen Schlitz.

In diesem Moment stürzen sich drei Tauben todesmutig aus dem Gebüsch auf mein Auto. Ausweichen ist absolut unmöglich. Die erste Taube verfehlt das Gefährt nur um Haaresbreite, doch die beiden anderen krachen dumpf auf die Frontscheibe. BAMM – BAMM, zwei Volltreffer! Dem Aufschlaglärm zum Trotz hält die Windschutzscheibe dem Angriff stand. Hinter mir hüllt sich die Straße in eine dichte Federwolke. Jetzt bin ich endlich wach.

Inzwischen ist es dunkel. Kurz bevor ich mein Glück auf einer der heiligen, weil ohne Geschwindigkeitsbegrenzung versehenen Autobahn versuche, wird der Tank mit dem teuersten Sprit aller Zeiten gefüllt. Egal, die Spritpreise machen mir schon lange keine Angst

mehr. Auch habe ich für den Fall Fahrtauglichkeit einschränkender Müdigkeit gehörig vorgesorgt. Gefühlte 25 Espressos (es waren zwei) halten mich nun wach und so düse ich auf der A3 in Richtung Köln. Der Verkehr auf der Autobahn ist erstaunlich gering. Die futuristische Lichtchoreographie am Frankfurter Flughafen taucht die A3 in eine wahrhaft unwirkliche Atmosphäre. Ich fühle mich mitten in irgendeine PC-Raser-Simulation wie „Need for speed“ versetzt. Es ist also definitiv an der Zeit das Gaspedal mit meinem Fuß zu belasten. Offensichtlich sehen das andere Verkehrsteilnehmer ähnlich und so werde ich von einigen äußerst eiligen Fahrzeugen überholt, welche kurz davor sind, auf Überlichtgeschwindigkeit zu gehen.

Etwa 100 Kilometer später, von Müdigkeit nach wie vor keine Spur. Wahrscheinlich wird die belebende Wirkung des Koffeins längst durch viel Adrenalin ersetzt. Die Autobahn gleicht inzwischen einer Geisterbahn. Ganz selten tauchen die Rücklichter eines versprengten Lasters auf, ansonsten verschwinden die Fahrbahnmarkierungen irgendwo im Dunkel voraus und ohne Fernlicht würde man nur ahnen können, wie sich der vor einem liegende Straßenverlauf entwickelt. Aus den Lautsprechern tönt Lenny Kravitz. Keine Ahnung, wie eine solche CD in meinen Besitz kommen konnte, aber wo er schon mal da ist, darf er auch gern bleiben. Ich werde gleich die leere Autobahn gegen eine total verlassene Landstraße tauschen und so Gott will demnächst mein treues Gefährt daheim parken.

## **Abseits (der EM)**

Mittwochmorgen. Ich habe es seit langem mal wieder geschafft, recht zeitig im Büro zu erscheinen. Mal kein Anstellen am Kaffeeautomaten. Mal keine deprimierten Gesichter, von lebenserhaltender Koffeinsucht gezeichnet. Nein, heute nicht. Wohltuende Leere auf den Gängen, selbst das Telefon schweigt mich mürrisch an. Kein Stapel unbearbeiteter Anträge gähnt mich von der Seite an und treibt den Blutdruck unnötig in die Höhe.

Irgendwie habe ich das Gefühl alles richtig gemacht zu haben, als ich meinen müden Hintern gegen fünf Uhr aus den Federn hob. Auch wenn in jenen grausamen Minuten absolut kein Verständnis für die brutale Situation schlaftrunkener Verwirrung vorhanden war und selbst das verdammte Spiegelbild empfand die frühe Anwesenheit meines Körpers im Bad völlig verstörend. Doch jetzt, etwa eine Stunde und genau einen Kaffee später, fühle ich mich großartiger denn je.

Warum ist eigentlich nicht jeder Tag so? Die Antwort ist recht einfach. Es gibt in diesen Tagen eine für absolut jede Situation gültige Generalausrede und die lautet „Wir haben Fußball-Europameisterschaft“. Jene als Sportveranstaltung verkleidete Kommerzveranstaltung, welche zu den ungnädigsten Sendezeiten über die Projektionsflächen deutscher Flachbildschirme geistert. Zu früh, um nur ausgesuchte Spiele zu verfolgen und eindeutig zu spät für den gepflegten Alltag eines Hobbyalkoholikers. Und so ist es definitiv und absolut unmöglich, verkatert und übermüdet zu einer enorm frühen Stunde die Federn zu verlassen. Verdammte nicht enden wollende EM-Agonie, gepaart mit einer tiefen Abscheu auf alles, was einen an den frustrierenden Alltag nach der EM denken lässt.

Trübsinnig denke ich an die alltäglichen Tätigkeiten, die wegen dieser unsäglichen Großveranstaltung östlich der Oder nur noch ein Schattendasein. Und da im Anschluss an die Fußball-Europameisterschaft der wohlverdiente Urlaub folgt (man will ja nicht wegen der stets einer EM folgenden Fußballabstinenz in ein tiefes Loch fallen), sind einige Hobbys vorerst ad acta gelegt. Die Gitarre langweilt sich in irgendeiner Ecke und freundet sich mit ein paar unmusikalischen Staubflocken an. Der Blog erfreut sich einer gähnenden Leere und in Bezug auf den nahenden Urlaub wird's wohl keine unendlich langen Abhandlungen über mögliche Geschehnisse nördlich von Stockholm geben (da geht's nämlich zu

Erholungszwecken hin). Dafür kann die knapp bemessene Zeit in Schweden unmöglich reichen.

Es wird Zeit fürs Endspiel. Und bis dahin? Nun, genug Zeit für den nächsten Kaffee, für eine weitere Dosis von diesem Teufelszeugs namens Koffein...

## **Juli 2012**

### ***Ein besonders schwerer Fall von Arbeitsunlust***

Kennt ihr das auch? Der Wecker klingelt, man meint noch etwas liegen bleiben zu können und kommt verschlafene 45 Minuten später kaum aus den Federn raus. Nun, ich war also schon verdammt spät dran, doch merkwürdigerweise war mir das ziemlich egal. Allein das macht mir schon Angst.

Anschließend laufe ich Gefahr beim Zähneputzen einzuschlafen. Ich schleppe mich mit letzter Kraft unter die Dusche, doch selbst die weckt heute keinen einzigen der sonst so nervigen Lebensgeister. In besonders langweiligem Grau gekleidet begeben sich mich schwerfällig in die Küche, in der zu meiner Überraschung eine dampfende Tasse Kaffee auf mich wartet. Ändert das irgendetwas an diesen merkwürdigen Tag? Kein Bisschen! Und langsam wird mir bange!

Eigentlich ist es längst allerhöchste Zeit, sich dem Alltagstrott hinzugeben und den schlaffen Hintern Richtung Arbeitsstelle zu bewegen. Aber jede müde Zelle in mir sträubt sich dagegen. Der Widerwille ist schier übermächtig. Der Gedanken an den heutigen Arbeitstag verursacht beinahe Schmerzen in allen Gliedern. Na, wenn das mal nicht chronisch wird. Erwähnte ich an irgendeiner Stelle, dass mir heute irgendwie ohnehin alles weh tut. Liegt das am verdammten Blei in den Knochen oder ist das vielleicht nur Einbildung?

Der Kaffee schmeckt nicht und das schöne Wetter da draußen ist mir sowas von egal. Wieder zurück ins Bett und eine schwere Angina vortäuschen? Nun, eigentlich keine schlechte Idee. Aber andererseits - noch zwei verdammt lange Tage und dann steht der lang erwartete Urlaub an. Motivieren mich diese Aussichten endlich zu irgendeiner anständigen Regung. Nein, auch diese Hoffnung verpufft unbemerkt im trüben Sonnenlicht dieses wahrscheinlich tollen Tages. Mit letzter Kraft schleppe ich mich zum Auto, werfe mich auf den Sitz und überlasse es meinem treuen Gefährt den Weg zur Arbeit von alleine zu finden. Bis denen...

### ***Der Tag des komplizierten Wortes***

Wie wunderbar und verhaltensoriginell ist doch die Welt des unglaublich komplizierten Wortes! Man denkt an nichts Schlimmes und PENG!, - schon bekommt einen Begriff an den Kopf geknallt und versteht nur Bahnhof. Der Griff zum multilingualen Wörterbuch ist zwecklos. Die Chance, dass man es eben mit einer wirklichen Fremdsprache zu tun hatte, ist nämlich erschreckend gering. Also der ultimative Grund für den Wusch mal wieder gehörig klug zu scheißen.

Man folgt gelangweilt einem Gespräch und dabei passiert das Udenkbare. Der Gesprächspartner nimmt irgendein Wort in den Mund, welches vom Zuhörer nur in rein akustischer Form vernommen wird. Sofort setzt ein quälender Denkprozess ein, doch meistens bleibt die Bedeutung dieses verdammten Wortes ein Buch mit sieben Rätself. Mit etwas Glück versteht man ein ziemlich ähnlich klingendes Wort und wundert sich mit einem leichten Anflug von Sepsis, was die Skepsis mit einer Blutvergiftung zu tun haben soll. Und was ist mit „reüssieren“ gemeint, wenn es um das Verwandeln von Elfmeter geht. Falls jemand mir das mal erklären könnte...

Ebenso gibt's in vielen Bereichen des Lebens merkwürdig zusammengesetzte Worte. Sicher hat längst irgendein unterforderter Hüter des deutschen Gesamtwortschatzes einen lateinischen Begriff für dieses Phänomen gefunden. (Warum werden immer wieder fremdländische Begriffe zur Erklärung der deutschen Sprache herangezogen?) Irgendwo las

ich zuletzt gar zweisprachige Wortschöpfungen – Multi-Kulti, was willst Du mehr. Aber nicht selten sind es die alltäglichsten Bezeichnungen, welche beim akustischen Genuss so manchen Kopf zum Schütteln animieren.

Mein Lieblingszusammengesetztesbeispielwort heißt Hustenbonbon. Eine Packung dieser Lutschdinger liegt gerade vor mir (der Namen aus Gründen der Schleichwerbung nicht genannt). Diese Hustenbonbons beinhalten laut Verpackung nicht näher genannte Hustenkräuter. Wie soll ich mir also diese Hustenkräuter vorstellen? Röchelkraut, Schniefwurz oder Keuchblatt? Nun, offensichtlich sind jene Hustenkräuter ein wirksames Mittel gegen Atemwegsprobleme. Klingt logisch. Schmerztabletten sind schließlich auch gegen Schmerzen. Was aber ist mit Magentropfen, Herztabletten und Nierentee? Sind das zum Teil verschreibungspflichtige Mittel für selbst herbeigeführtes Organversagen? Houston, wir haben ein Problem!

Anderes Thema: Wenn man sich in den mystischen Höhen des digitalen Umgangstones bewegt, stellt man schnell fest, dass die eigene Muttersprache hier wenig taugt. Um ehrlich zu sein, sie taucht kaum noch auf. Was wollen diverse Internet-Dienste, wenn sie etwas vom Hosten schwatzen? Husten auf neudeutsch? Verdammt, vielleicht helfen hier ein paar der oben beschriebenen Lutschbonbons. Vielleicht hilft auch Update des Virens�canners, der packt den Datenmüll in die Quarantäne, wir downgraden inzwischen den Burner und begeben uns in Sachen Burnout direkt auf die verdammte Cloud. Bin ich hier im falschen Film? Geht's vielleicht auch in einer Sprache, derer ich mächtig bin? Ich gebe es auf! Meine Idee: Erklären wir doch einfach den 06.07. zum Tag des komplizierten Wortes und packen alles dort hinein, was nicht mehr mit normalen Worten zu erklären geht.

## ***Endlich Sommer***

Irgendwann... Feierabend! Ich verlasse mein Büro und pralle frontal gegen eine Wand aus Hitze. Bamm! Was ist denn hier auf dem Korridor los? Das Fehlen von Rauch lässt mich einen Brand ausschließen. Spielt etwa die Heizung verrückt und zeigt nun, mitten im Sommer, was sie so draufhat?

Verwundert begeben sich mich zum Ausgang und knalle beim Verlassen des Gebäudes erneut gegen eine Wand aus purer, unverfälschter Hitze. Kaum zu glauben, dass noch eine Steigerung zu den unglaublich hohen Flur-Temperaturen möglich ist.

Unbarmherzig knallt die Sonne auf mich herab. Aus jeder verdammten Pore transpirierend schleppe ich mich zum Auto, welches irgendwo auf einem riesigen Parkplatz dahinbrutzelt. Die Menge des Schweißes scheint sich mit jeder Bewegung zu potenzieren. Der Schweiß rinnt den Rücken hinab, läuft in die Augen und verwandelt die Achseln in eine stetig füllende Badewanne.

Endlich angekommen! Ich öffne die Fahrzeugtür und, man ahnt es schon... eine Wand aus Hitze. Irgendwann reichen Superlative nicht mehr aus, wenn sich das schier Unmögliche sich noch weiter ins Unermessliche steigert. Mir fehlen einfach die Worte. Ist vielleicht auch zu warm dazu. Ich reiße alle Türen des Autos auf und lasse die Luft in der näheren Umgebung für einige Momente um einige Grad ansteigen. Die Oberfläche des PKW scheint zu flirren und das macht mir Angst.

5 Minuten später ist die Luft im Auto wieder atembar. Ich lasse mich auf den glühenden Fahrersitz (Gott sei Dank kein Leder!) fallen, starte den Wagen und aus den Lautsprechern verhöhnen mich die Foo Fighters mit ihrem "cold day in the sun". Was soll ich nun davon halten?

Ich verlasse den Parkplatz und reihe mich in die lange Schlange Hitze-geplagter Steuerzahler ein. Irgendwann auf dem Weg nach Hause verlässt mich die Hoffnung, dass die Klimaanlage wesentliches am Raumklima bewirken könnte. Es bleibt heiß und auch dieses heiße Etwas aus dem Lüfter vermag meine thermalen Empfindungen nicht zu veralbern. Aber wenigstens nimmt die Temperatur nicht weiter zu. Sonst würde ich mich wohl bis zum Erreichen des Ziels in eine Pfütze kochenden Schweißes verwandeln. Oder ein Häufchen stinkenden Salzes...

Da drängt sich mir doch direkt folgende Frage auf: Wer verdammt schreit hier laufend nach Sommer, Sonne, Gute Laune? Geht's noch? Reicht ein durchschnittlicher mitteleuropäischer Sommer mit 25 Grad sowie hin und wieder etwas Sonne nicht auch aus? Oh Himmel, schick Sprühregen und weiche die Malle-verwöhnten Hirne mal so richtig auf. Bis denne...

### ***Heimscheißer A.D.?***

Mein Hund, ich und die weite Landschaft. Frische Luft, unbekante Düfte und ein wenig Natur inmitten einer chemieverseuchten Landwirtschaft. Dem Hund gefällt es offensichtlich und eifrig Schwanzwedelnd folgt er in kurvigen Bahnen dem holprigen Weg. Hier und da bleibt er stehen, schnüffelt kurz im Unkraut und macht dann artig im halbhohen Gras sein Geschäft.

Doch, he, was ist das? Als Kenner der Szene registriere ich, dass der Köter diesmal mehr als nur ein paar Tröpfchen im Gras hinterlässt. He! Du alter Heimscheißer! Stolz keimt in mir auf. Was ist das doch für ein braver Hund! Macht sein Häufchen hier in freier Wildnis und nicht auf dem heiligen Rasen meines Gartens. Und in der Tat, der Hund scheint ganz gut im Futter zu stehen. Das frisch entstehende Häufchen ist definitiv nicht von schlechten Eltern (was für ein Spruch)! Ist das die Wende im täglichen Kampf eines ambitionierten Greenkeepers im Kampf um den edelsten Rasen seit Wembley'66? Wir werden es wohl nie erfahren...

Und so steht ein Erwachsener auf einem scheinbar verlassenem Weg irgendwo am Rande irgendeines gottverlassenen Ackers und schaut in Gedanken versunken seinem Hund beim Kacken zu. Ein Bild für die Götter...

## August 2012

### **Warum sind chinesische Buddhas übergewichtig?**

Wir waren Chinesisch essen. Beim Mongolen. Besser, man hinterfragt das nicht weiter, denn eigentlich ist das am Ende auch völlig egal. Hauptsache exotisch, lecker, billig. Deshalb wurde ohne Angabe eines anständigen Anlasses eines dieser aus dem Boden sprießenden „All you can eat“-Restaurants geentert, welche Kalorienschleudern gleich exotische Leckereien tonnenweise unter die hungrige Menschheit katapultieren. Kalorienbewußte Ernährung? Hier?

Und so bot sich dem hungrigen Gast gleich beim Betreten des asiatischen Fresstempels ein göttliches Buffet. Eines? Es waren drei bis an die Zähne mit Krabben, Nudeln, frittiertem Gemüse und rohen Fisch bewaffnete Lebensmitteltheken. Schon allein der Gedanke, man würde hier zum fernöstlichen Gourmet erzogen, verpuffte angesichts der sojaverpesteten Fleischberge. Hier waren kulinarische Feingeiste völlig falsch am Platz. Das hier erforderte leere Mägen, ausreichend Appetit und eine Menge Abenteuerlust. Und genau deswegen waren wir ja hier! Also nix wie ran an den Speck, ehm, Hühnchen süß sauer, Chip suey und wie das Zeugs so heißt.

Wir starten mit gebratenen Nudeln, dazu gibt's frittierte Hähnchenbrust und garnieren alles mit merkwürdig aussehenden Pilzen. Magic Mushrooms? Schon möglich! Da steht: „Nicht zum rohen Verzehr geeignet!“ Aha! Ich bin definitiv auf der richtigen Spur. Hier irgendwo ist der wahre kulinarische Geist versteckt. Komm heraus Geheimnisvoller und trink einen mit!

Die Ente blickt geheimnisvoll von der lauwarmen Aluplatte. Erst frittiert, dann zerstückelt und in Soja ertränkt. Ein Schicksal, welches es an dieser Stelle zu bedauern gilt. Besser traf es definitiv den Blauhai. Dieser harrt in filetierter Form seiner Dinge und wartet auf jenen Gast, welcher mit Thai-Curry, Knoblauch und einem Schuss Wasabi abendländische Geschmacklosigkeit über den toten Wasserbewohner hereinbrechen lässt. Hauptsache es schmeckt!

Kurz darauf zieht es mich an die nächste Theke, an welcher mich rohes Fleisch von allerlei Vierbeinern erwartet. Der Jäger erwacht in mir angesichts des präsentierten Wildbrets. Ein zutiefst unglückseliger Aushilfskoch hinter einem mongolischen Grill darf anschließend sein ganzes Können beweisen, in dem er fünf verschiedene Fleischsorten zeitgleich für mich zubereiten darf. Und wehe, es ist nicht fachgerecht gegart!

Die wenigen Schritte zum Buffet sorgen zwar nicht für erhöhte Fitness, aber der längst überfüllte Magen findet auf diese Weise eine gesündere Möglichkeit zu expandieren und vielleicht doch noch etwas Platz für Nachschub zu schaffen. Bis dann irgendwann absolut nichts mehr reinpasst. Bis auf ein paar Garnelen mit irgendeiner extrem scharfen Chilipaste. Letzteres bemerke ich leider erst, als die Garnelen in meinem Mund explodieren. Bamm! Die Zunge taub, die Kehle steht in Flammen und eine sich schnell ins Dunkelrot verändernde Gesichtsfarbe sind die Folgen.

Zum Löschen gönne ich dem vergewaltigten Gaumen noch ein paar überzuckerte Litchies. Ich erinnere mich fern daran, abnehmen zu wollen. Irgendwann, aber ganz sicher nicht heute. Denn jetzt bin ich längst über jenen ominösen Punkt hinaus gemästet, an welchem Essen noch irgendetwas mit Ernährung zu tun hat. Nix geht mehr. Auch kein Minzeblättchen.

Der obligatorische Verdauungsschnaps stammt ebenfalls aus Asien. Dem Geschmack nach glaube ich das jedenfalls und meine zu verstehen, warum die Leute dort keinen Alkohol vertragen. Mit diesem Zeug kann man unmöglich trainieren! Sei's drum. Schnell weg damit



und dann hoffnungsvoll auf die verdauungsfördernde Wirkung des Alkohols warten. Mir ist definitiv nicht wohl in der Magengegend. Verdammt!

Rundum gemäset will ich zahlen und im zehnten Versuch werde ich endlich erhört. Da in diesem Laden eine verbale Verständigung nur zum Getränkeordern nötig ist, zeige ich kurz meine Briefftasche hoch und so etwas wie blindes Verständnis huscht über das ewig lächelnde Gesicht der sich nähernden Bedienung. Das muss wohl so sein. Aber mir ist gerade nicht danach, über den tieferen Sinn dieser eigentümlichen Situation nachzugrübeln. Eigentlich mag ich überhaupt nicht mehr denken, sondern nur noch weg! Schnell und ganz weit... Vollgefressen zahle ich die Zeche und rolle übersättigt aus den Laden.

## **Bürolympics**

Etwas verschlafen erreiche ich mein Büro, schließe die Tür auf, schleppe mich hinter den Schreibtisch und lass mich schwerfällig in den Drehstuhl fallen. Puh, geschafft! Endlich im Büro. Hier herrscht um diese Uhrzeit eine unglaublich wohltuende Grabesstille. Doch diese Ruhe kann trügerisch sein. Ein kleines blinkendes rotes Lämpchen (eine verdammte nervöse LED) auf dem Telefon sagt mir, dass ein paar Schlaflose zu einer noch früheren Stunde die nächtliche Ruhe ganz offensichtlich mehr als nur einmal störten. Ach was denke ich schon wieder? Ganz bestimmt haben sie sich einfach nur verwählt. Unnötig also, zurückzurufen.

Ich hole mir erst einmal eine Tasse Kaffee. Warum eigentlich? Weil ich das jeden Morgen mache? Diese Brühe hat schließlich die Bezeichnung Kaffee kaum verdient. Vielleicht hat dieses Ritual auch jene höhere Bedeutung, in der nämlich der Weg das Ziel ist. Und dieser liegt hier eindeutig zwischen Schreibtisch und Kaffeeautomaten. Und danach kann kommen was da wolle... Ich schnappe mir meine Tasse und bin erstmal unterwegs.

Eine Tasse Kaffee und ein halbes Dutzend Telefonate später: Dieser Tag nimmt allmählich Fahrt auf. Da mein Kollege heute offensichtlich dem Büro fernbleibt (sein tatsächlicher Aufenthaltsort unterliegt strengster Geheimhaltung, fällt unter das Datenschutzgesetz oder der allgemeinen ärztlichen Schweigepflicht), habe ich sturmfreie Bude, was an und für sich ganz in Ordnung ist. Aber ganz bestimmt nicht heute. Es klingelt unaufhörlich. Es wird Zeit etwas dagegen zu unternehmen. Doch das Trennen des Telefonkabels vom Apparat meines Mitarbeiters sorgt lediglich dafür, dass sich die Flut der Anrufe auf meinem eigenen Telefon augenblicklich verdoppelt. Hallo, gebt mir doch bitte eine Chance! Das ist einfach nicht fair!

Höchste Zeit also dem heimischen Büro den Rücken zu kehren und den olympischen Sachgebietshindernislauf durch die kollegiale Schreibtischlandschaft zu beginnen. Das muss hin und wieder einfach mal sein. Etwas Bewegung stärkt den Geist, schon die Nerven und bringt etwas essentielle Distanz zwischen mir und dem verdammten Telefon. Und wahrscheinlich würde Freud hierbei eine Spätfolge des nicht totzukriegenden natürlichen Herdentriebes erkennen. Sei's drum. Auf geht's, Wusch, beweg Deinen müden Hintern! Als erschwerend mag eine Tasse Tee gelten, welche ich möglichst über die gesamte Distanz tragen möchte, ohne davon etwas zu verschütten. Der Tee ist anfangs verdammte heiß, was das Ganze entsprechend kompliziert gestaltet.

Etwas später habe ich die erste Etappe hinter mir und sitze in irgendeinem mir bislang unbekanntem Büro. Wie kam ich hierher? Vor mir steht ein vorsintflutlich anmutender PC. Bloß nichts vom inzwischen lauwarmen Tee über die verdreckte Tastatur schütten – das wäre in der Tat äußerst blamabel. Und zudem schade um den Tee! Ich schlürfe etwas davon und stelle fest, dass der Rückweg mit einer halbvollen Tasse sicher einfacher sein dürfte. Und bin schon auf dem Weg ins nächste Dienstzimmer irgendeines anständigen Bürgers im Dienste dieser Behörde. Ja, die Zeit verinnt und ganz langsam schleicht sich hinterrücks der

Feierabend an. Wird ja auch Zeit, meine ich. Was sagte doch James Bond alsias Pierce Brosnan zu seinem neuen Dienstwagen, einem BMW Z1? Genau das richtige Auto nach einem harten Tag im Büro! Finde ich auch, insbesondere, wenn ich an die vielen kleinen nützlichen Spielereien (Stinger-Raketen, Bord-MG) für den Heimweg denke. Aber das ist eine andere Geschichte!

Bis denne...

## *Von der Dreistigkeit des Seins*

### **I – Dreist kommt weiter**

Es gab einmal vor langer langer Zeit die schon damals uralte Tradition einer bürokratisch stark vereinfachten Bestimmung diverser Hackordnungen innerhalb menschlicher Gemeinschaftsbiotope. (bitte kurz sacken lassen) Diese Tradition wird ganz allgemein als das Gesetz des Stärkeren bezeichnet und besagt, dass man mit ausreichend vorhandener Muskelkraft so ziemlich alles nach eigenem Gutdünken regeln kann. Dabei war es völlig egal, ob nun im Kampf um das blondeste Busenwunder unter den Dorfschönheiten, dem größten Batzen Mammutkeule vom Biobuffet oder um das komfortabelste Erdloch mit fließend Wasser und Minibar.

Die weitaus größere Anzahl der körperlich Schwächeren hatte stets das Nachsehen und führte ein Leben am Hintern der Gesellschaft. Bis auf jene seltenen Ausnahmen, wenn überdurchschnittliche Intelligenz gepaart mit an Bosheit kaum zu übertreffender Skrupellosigkeit einen Hänfling lang genug am Leben hielt. Jener malte sich meist auffällig bunt an, rauchte jede Menge gefährliche Sachen und brabbelte den ganzen lieben Tag lang total unverständliches Zeugs. Als Zauberer, Magier oder Mediziner konnte man halt auch ganz gut leben. Hin und wieder opfert man den gerade neu erfundenen und frisch patentierten Gottheiten ein paar Beischlaf-unwillige Emanzen und versetzt das leichtgläubige Habitat so in einen immerwährenden Angstzustand. Aber wie schon erwähnt, handelte es sich hierbei um ganz seltene, schmalschultrige Ausnahmen, welche bestenfalls dann als „Breit“ zu bezeichnen waren, wenn sie versehentlich die falschen Kräuter durch die Pfeife atmeten. Und spätestens dann liefen auch sie Gefahr, Opfer einer gewaltsamen Konfrontation mit einem Fleischberg zu werden.

Springen wir mal in die Gegenwart. Die Evolution hat inzwischen ganze Arbeit geliefert. Gewaltsame Zusammenstöße von hirnlosen Muskelpaketen mit verschmitzt grinsenden und abgemagerten Intelligenzbestien sind heute verdammt selten geworden. Ausnahmen: Kirmes, Oktoberfest oder Boxen bei RTL. Der muskelbepackte Hüne hat halt kaum noch etwas zu melden in unserer großartigen Gewaltfreiheit.

Inzwischen gibt es einen neuen Mitspieler im Kampf um Macht, Macht und verdammt viel Lebensfreude. Genau genommen, manifestiert sich das ganze in drei simple Worte: Das Gesetz des Dreisteren! Und so schaut's dann aus: Drängle Dich geschickt vor, achte stets darauf, nie zu kurz zu kommen und kümmer Dich niemals um das Elend anderer! Ja, so in etwa funktioniert es. War das jetzt etwas Neues? Nein, ich glaube nicht.

Was aber passiert, wenn unbändige Muskelkraft auf abgebrühte Dreistigkeit trifft und allen Beteiligten so etwas wie Anstand völlig unbekannt ist?

Neulich auf irgendeiner mit tausenden Fussballfans vollgestopften Autobahn, in der Nähe (m)einer total verstopften Ausfahrt erlebte ich eine Geschichte, welche mich zu diesem Text hier motivierte. Ich stand dort zu einer wahrlich fortgeschrittenen Uhrzeit geduldig (oder auch nicht) in der endlosen Schlange Abfahrtwilliger und wartete darauf, dass sich etwas tut. Und

es tat sich dann auch etwas, irgendwann, nach einer schier endlosen Zeit. Der Wagen vor mir ruckelte los, ich legte den Gang ein, will aufschließen und BAMM! Da passiert's... Irgend ein Spinner auf der Überholspur lauerte längst auf diese sich ihm bietende Lücke. Ohne Rücksicht auf Verluste kracht er hinein und ich hatte das Nachsehen. Verfluchter Drecksack! Am liebsten wäre ich ausgestiegen und naja... Der Frust war immens...

Tja, Leute, sehen wir der Tatsache ins Auge: Die Gewinnertypen unserer Zeit stellen die wahrhaftig Dreisten dar. Jene, deren perverse Skrupellosigkeit ganze Hollywood-Drehbücher füllen könnte und deren unverfrorene Frechheit nur noch vom eigenen, völlig übersteigerten Selbstbewusstsein übertroffen wird. Ihre Macht baut sich auf Mitschwimmer, Ja-Sager und gesichtslose Trottel auf, von denen unsere Gesellschaft wahrlich gesegnet ist.

Und noch eine Eigenart zeichnet jene Sorte Mensch aus: dreiste Personen haben einen ungeheuren Drang zur Selbstdarstellung, welcher selbst der irdischen Schwerkraft trotzt. Sie stehen ständig über den Dingen und in Sachen Ego sind sie definitiv unschlagbar. Kurz – dreiste Leute sind die geborenen Diktatoren der Zukunft.

Und da ich als Schreiberling sozusagen ein Gott des getexteten Wortes bin und mit meinen krummen Fingern diese Geschichte so forme wie ich es mir gefällt, ist hoffentlich klar, dass diese Drecksäcke nie und nimmer damit durchkommen werden. Macht euch auf ein gnadenloses Ende gefasst.

## **II Mut zur Lücke**

Begeben wir uns also auf die Straßen dieser Republik und betrachten mit Argusaugen ganz besonders jene, welche Regeln und Gesetzmäßigkeiten des Straßenverkehrs mild lächelnd über den Haufen werfen. Sie ignorieren jede Form der Ordnung und tun wonach ihnen auch immer der Sinn steht. Freie Fahrt für freie Bundesbürger und totale Vorfahrt an allen Kreuzungen, Autobahnen und Beschleunigungsspuren. Im Extremfall rettet die Rücksichtnahme lebensmüder Normalbürger den hochwohlgeborenen Hintern. In Gras beißen die Anderen, so ist halt der Lauf der Dinge!

Lars S., seines Zeichens Oberfeldwebel der Bundeswehr, ist auf dem Weg nach Hause. Er ist übermüdet, genervt und verdammt hungrig. Daheim warten Steaks, Bier und Rambo 1-3 auf DVD. Alternativ könnte er auch im örtlichen Fitnesscenter ein paar Hanteln biegen. Ein perfekter Abend kündigt sich also an. Und der ist nach dem Stress der letzten Tage dringend notwendig. Doch zuvor muss er irgendwie durch diesen verdammtten Feierabendverkehr kommen. Noch ein paar Kilometer bis zu seiner Autobahnausfahrt, dann noch ein paar Ampeln und der angenehme Teil des Feierabends könnte beginnen. Doch im Moment stockt der Verkehr auf seiner Spur. Nein, nicht schon wieder, denkt er sich und passt sein Tempo dem vor ihm fahrenden Mercedes an. Als der immer langsamer wird, flucht der Soldat ein paar unverständliche Laute, dreht das Autoradio lauter und überholt sichtlich gereizt.

Blicken wir ein paar Jahre zurück. Sein kräftiger Körperbau brachte ihn während seiner Kindheit mit Leichtigkeit an jedes Ziel seiner Träume. Bis weit in die Jugend verspürte er eine unbändige Kraft in sich und nichts schien unmöglich zu sein. Die Mädels standen Schlange, er bekam bei jedem Streit Recht und hatte verdammt viele Freunde. Seit einigen Jahren ist es damit vorbei. Sein durchschnittlicher Intellekt lässt ihn zu oft ohnmächtig erbleichen, wenn ausgerechnet die Jammerlappen seiner Kindheit heute auf ihn herab blicken. Dem einen oder anderen hätte er am liebsten gerne mal diese überhebliche Intelligenz heraus geprügelt. Verärgert wischt er die Gedanken beiseite und konzentriert sich wieder auf den Verkehr.

Endlich ist eine verdammte Baustelle, nämlich der Grund für das neuerliche Stop-and-go, geschafft. Das Tempolimit erlaubt wieder größere Freiheiten und Lars ist gern bereit, diese in allen Zügen auszukosten - jedenfalls in den Möglichkeiten eines altersschwachen Renault Twingo. Noch blockiert ein klappriger Opel Kadett die linke Fahrbahn und denkt nicht daran, die Spur der unbegrenzten Möglichkeiten für den nachfolgenden Verkehr zu räumen. Lars schlägt wütend aufs Lenkrad und flucht unablässig.

Dann, endlich! Ohne zu blinken zieht der Opelfahrer auf die rechte Spur hinüber. Lars tritt aufs Gas und langsam, wirklich, ganz langsam beschleunigt der Twingo. Viel zu langsam, wenn man der Argumentation eines fetten Benz folgt, welcher mit äußerst zittrigen Fingern die Lichthupe bedient und das Wort Sicherheitsabstand bestenfalls aus der Sauna kennt.

„Ich mach ja schon, Du Arsch“ flucht Lars. Er ist wütend auf den Benz, er ist wütend auf den Opel und am meisten ist er wütend auf den Twingo, der lahmen Karre seiner ständig nervenden Freundin. Endlich ist er am Opel vorbei. Er setzt den Blinker und reiht sich ein in eine unendlich lange Schlange müder Loser, welche mit Tempo 100 dem Feierabend entgegen fahren. Fünfzehn Minuten später steht er nur noch wenige hundert Meter von der finalen Autobahnausfahrt entfernt im Stau.

Florian von B. liebt seinen Porsche, das Leben auf der Überholspur und genießt den Nervenkitzel, der sich ihm in vielen Situationen stets und ständig bietet. Das Glück hat er seit Jahren gepachtet. Oh nein, er ist sogar der Meinung, dass er es genau so verdient hat. Er, das ehemals so verspottete schwächliche Muttersöhnchen, ist nun endlich dran am Speck.

Der letzte Kilometer bis zur Abfahrt wird auf einem Schild angekündigt. Florian von B. registriert am Rande das sich bildende Stopp & Go auf der äußerst rechten Spur. „Verdammte Trottel“ brabbelt er sich in den schmalen Oberlippenbart. Er verschwendet keinen Gedanken daran, sich mit dem Porsche in die sich bildende Schlange einzureihen. „Zeit ist Geld meine Herren!“ Nun noch achthundert Meter. siebenhundert, sechshundert, fünfhundert...

Die Autoschlange staut sich auf dem schmalen Fahrstreifen der Ausfahrt. Irgendwie ist das jeden tag so und die meisten Pendler fügen sich diesem Schicksal. Im Schritttempo rollen die Fahrzeuge kurz an und stehen danach treudoof geparkt im Glanze eines dahinscheidenden Nachmittags. Florian von B. denkt noch immer nicht an ein Einordnen und rollt auf der leeren Spur direkt neben der Abfahrtsspur an den stehenden Fahrzeugen vorbei. Dreihundert Meter, zweihundert, hundert, die Ausfahrt naht, der Nervenkitzel steigt.

Und tatsächlich, wie bestellt tut sich doch direkt vor ihm eine kleine Lücke auf. Ein Mazda rollt einige Meter vorwärts und der knallgelbe Renault Twingo dahinter verpasst es, die Lücke wieder zu schließen. Nun sieht Florian von B. seine Chance gekommen. „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben - oder ich“ säuselt er glücklich und lenkt den Porsche ohne Rücksicht auf Verluste zwischen die Autos. „Passt wie die Faust aufs Auge!“ freut er sich und hat keine Ahnung, wie nahe er damit der Wahrheit gekommen war.

### **III K.O. in der ersten Runde**

Der Fahrer des gelben Twingo tritt scharf auf die Bremse und verfehlt die Stoßstange des Porsches nur knapp. „Was ist denn das für ein Penner?“ schimpft Lars S. kopfschüttelnd und betätigt dabei fuchsteufelswild die Lichthupe. Der Fahrer des Porsche blickt unglaublich gelassen in den Rückspiegel und zeigt dem wütenden Schmitz damit unmissverständlich, wer hier der Herr der Situation ist. Sein aus dem Fenster hängender Arm hebt sich lässig und ein ausgestreckter Mittelfinger verleiht seiner Arroganz einen ganz besonderen Ausdruck. Das bringt den wütenden Lars Schmitz völlig auf die Palme. „Du verdammter Proll! Elendes Arschloch! Warte...“

Oberfeldweibel Lars S. schlägt mit beiden Händen kräftig aufs Lenkrad. Sein Blutdruck erreicht rekordverdächtige Werte. Nur eine spontane, den Frust abbauende Aktion kann dem Platzen sämtlicher Blutgefäße noch rechtzeitig Einhalt zu gewähren. Wütend und mit Kraftausdrücken nur so um sich werfend springt er aus seinen stehenden Wagen und stürmt mit wenigen Schritten zur Fahrertür des vor ihm stehenden Porsche. Werte Damen und Herren, es ist an der Zeit, mit unbändiger Kraft die unarmherzige Hackordnung dieser Gesellschaft gerade zu biegen.

Die plötzlich neben seinem Porsche stehende Person überrascht Florian von B auf dem falschen Fuß. Ihm, der stets eine gesunde Distanz zu diesen hirnlosen Pissern wahr, behagt die Nähe des ungebildeten Neandertalers überhaupt nicht. Er legt einen Gang ein, sein Fuß streichelt das Gaspedal und blitzartig registriert er, dass er eigentlich gut eingeklemt im Stau steht. Schon allein der Gedanke an Flucht erscheint lächerlich. Panik kocht in ihm hoch. Und dann geht alles recht schnell.

Der wütende Oberfeldweibel greift ohne zu lang überlegen durch die offene Seitenscheibe und zerrt den nach Luft japsenden Florian von B. beinahe durch das offene Fenster. Ein durchaus Erfolg versprechender Versuch, wären da nicht diverse Sicherheitsgurte, die genau dies verhindern. Der Bedrängte brüllt ein paar unverständliche Schimpfworte, Speichelfetzen fliegen durch den Innenraum und als der Bedrängte dem Soldaten auch noch in den Arm beißt, bringt das den Wüterich völlig aus der Fassung.

Dessen linke Faust findet ansatzlos ihr Ziel und verformt gewaltsam und mühelos die Nase des Porschefahrers. Es knirscht vernehmbar und ein wie aus dem Nichts kommender Strom Blut ergießt sich aus der Ruine einer ehemals schnörkellosen Nase. Florian von B. verliert in diesem Augenblick ein paar verzweifelnde Gedanken an seine teuren Jeans und die megageilen Ledersitze des Porsche. Hoffentlich landen keine Blutspritzer darauf, denn das wäre eine gewaltige Schande. Als nächstes stellt sein übermächtiges Ego erschüttert fest, dass selbst die arroganteste Dreistigkeit in einer Welt aus Schmerzen verdammt machtlos ist. Und dann endlich wird es dunkel um ihn herum.

#### **IV Herz-Schmerz**

Zweitausend Meter hinter ihnen erwacht just in diesem Moment der Berufskraftfahrer Detlef I. aus seinem wohlverdienten Mittagsschlaf - hinter dem Lenkrad eines mit Salzsäure beladenen Gefahrguttransporters. Die Pommes vom Rastplatz eben liegen schwer im Magen und dieses Sättigungsgefühl bewirkt zu dieser nachmittäglichen Stunde eine unglaubliche Bettschwere. Und Rick Astor sorgt auch nicht für erhöhte Aufmerksamkeit.

Doch dann schreckt er gewaltig hoch. War nicht eben noch die Fahrbahn halbwegs leer gewesen? Panikartig registriert er, dass er in Kürze mit voller Geschwindigkeit auf das Ende eines Staus treffen wird. Was tun? Bremsen? Genau! Er tritt mit Wucht auf die Bremse und beginnt zu allen ihm bekannten Göttern zu beten.

Beten hilft in diesem Fall natürlich wenig. (Besonders dann nicht, wenn der Schreiberling seine Finger im Spiel hat) Wenn es überhaupt eine anbetungswürdige höhere Macht gibt, welche Notiz von diesem Vorfall nimmt - nie und nimmer würde sie sich die Mühe machen und hier eingreifen. Wahrscheinlicher ist es, dass sich jenes überirdische Wesen, mit Cola und Popcorn bewaffnet, die ganze Show aus einer sicheren Deckung heraus anschaut. Und langsam strebt die Situation auf der Autobahn nun ihrem absoluten Höhepunkt entgegen.

Zum Glück verlagert sich der Stau bereits auf die Abfahrtsspur, so dass nur noch einige wenige Fahrzeuge, intensiv nach einer Lücke suchend, die fatale linke Fahrbahn nutzen. Eine deutsche Rostlaube schließlich ereilt das Schicksal dem heranbrausenden Transporter am Nächsten zu sein. Der Lastzug kracht mit hoher Geschwindigkeit in den altersschwachen Mercedes und verkeilt diesen untrennbar unter der Fahrerkabine. Zwei weitere Fahrzeuge haben mehr Glück und werden, zwar schwer demoliert, auf den Grünstreifen neben der Mittelleitplanke katapultiert. Der Benz hingegen setzt als zusätzliche Knautschzone eines rollenden Ungeheuers die Reise auf der Autobahn fort. Und noch während der Tanklast mit brüllenden Bremsen den kreischenden Benz vor sich herschiebend allmählich zu Stillstand kommt, neigt sich dessen ausgesprochen interessante Landung langsam aber dramatisch zur Seite.

Wenige Sekunden zuvor und keine dreihundert Meter dahinter: Alfons M., der überaus cholerische Chef einer ortsansässigen LBS-Filiale, sitzt höllisch genervt in seinem frisch erworbenen 5er BMW. Die Luft im Auto ist stickig und stinkt nach Zigarrenrauch. Auf den Gedanken, die Seitenscheibe herunter zu fahren und zu lüften, ist Alfons M. bislang nicht gekommen. Im Radio quäkt irgendeine Schlagertussi etwas von Liebe, doch das seichte Geplärre prallt momentan ungehört am Fahrer des BMW ab. Irgendwie tut sich nichts vor ihm und das nervt ihn gewaltig. Dabei hat er doch Termine! Verdammt wichtige Termine! Er verflucht die elenden Stauverursacher, wer immer auch für dieses Chaos verantwortlich sei. Vierteilen sollte man ihn! Wahrscheinlich sind es irgendwelche ausländischen Gastarbeiter auf irgendeiner wilden Baustelle, die mit den Anweisungen ihres inkompetenten Vorarbeiters nichts anfangen können.

Alfons' Geduld ist erschöpft. Es ist zu warm, zu stickig, zu eng. Er muss hier raus. Sofort! Verschwitzt krallt er seine großen Hände ins Lenkrad und starrt verdrossen durch die Frontscheibe. Vielleicht sollte er zur nächsten Ausfahrt fahren, denkt sich Alfons M. Das wäre zwar ein gehöriger Umweg, aber wer weiß, wie lange er noch hier feststeckt? Vielleicht käme er zum zweiten Termin halbwegs pünktlich? Nun, das ist an und für sich auch gar keine schlechte Idee, denn auf den folgenden etwa zehn Kilometern staut sich momentan tatsächlich kein Verkehr. Doch das kann Alfons eigentlich gar nicht wissen und gleich vorneweg, er wird es auch niemals erfahren.

Er legt den ersten Gang ein, gibt ein wenig Gas und ... ein Ruck geht durchs Fahrzeug. Dann steht es wieder still. Abgewürgt? Alfons mag es gar nicht glauben. Verdammt Gangschaltung! Wutschnaubend lässt er den Motor erneut an, gibt Vollgas und schert dann mit seinem Wagen aus der Schlange aus. Und all das mit der eindeutigen Absicht, die übernächste Ausfahrt für den Heimweg zu nutzen.

Haarscharf schießt in diesem Moment irgendein Transporter an ihm vorbei. Verdammt! Wo kam der denn her? Erschrocken blickt sich Alfons M. über die linke Schulter. Sein Herz rast wild, vom Schreck gepeinigt wagt er kaum aufs Gas zu treten. Mühsam versucht er seinen Puls zu beruhigen. Sein Wagen rollt langsam los und überholt im Schritttempo einen Toyota mit offener Seitenscheibe. Alfons schaut triumphierend hinüber. Der Fahrer des Toyota brüllt ihm etwas Unverständliches entgegen und zeigt ihm einen Vogel. „Was willst Du denn, Du W...!“ brüllt Alfons M. Herrisch zurück und gibt dann ordentlich Gas. Sein Blut kocht sofort wieder hoch. Der Wagen schießt vor und noch während einer mächtigen Beschleunigungsphase sieht der LBS-Filialleiter den havarierten Gefahrguttransporter vor sich. „Verdammt, was ist das?“ entfährt es seinem Mund.

Etwas helles blitzt vor ihm auf, dieses Irgendwas scheint auf der Fahrbahn kurz zu hüpfen und kurz darauf bohrt sich ein herrenloses Nummernschild scheppern in die Frontscheibe des BMW. Das war zuviel für das Leid geplagte Herz von Alfons M. Ein stechender Schmerz

durchbohrt seine Brust. Die Welt wird schwarz um ihn herum, dann sackt Alfons M. in sich zusammen. Sein Fuß drückt das Gaspedal noch etwas weiter durch und der BMW beschleunigt auf Torpedogeschwindigkeit.

## **V Total übersäuert**

Hätte nicht ein hinterlistiger Herzinfarkt Alfons M. ausgerechnet jetzt aus dem Leben gerissen, dann hätte er vielleicht das verblüffte „Boah“ aus dem Munde vom Soldaten Lars Schmitz vernommen. Dieser starrt fasziniert nämlich auf das sich geräuschvoll nähernde Metallungetüm. Laut schreiend schiebt sich der Stahl auf dem Autobahnbelang Meter um Meter nach vorn. Und als Lars meint, das Kreischen des vergewaltigten schwäbischen Schrotthaufens unter dem Transporter nicht mehr ertragen zu können, kommt der gewaltige Blechberg tatsächlich zum Stehen. Direkt vor ihm.

Das Kreischen, Brüllen und Schaben verstummt. Die plötzliche Ruhe wirkt einen winzigen Moment etwas trügerisch. Ein paar Glassplitter rieseln leise zu Boden. Doch aus dem Hintergrund nähert sich das Geräusch eines im Vollgas fahrenden BMW. Lars staunt über den todesmutigen BMW, der gerade im Begriff steht sich auf einem riesigen Schrotthaufen zu stürzen. Das Heck des mit Salzsäure beladenen und bereits schwer havarierten Gefahrguttransporters beendet schließlich sämtliche Beschleunigungswünsche des quasi führerlosen und funkelnagelneuen 5er BMWs.

Und genau diesen kleinen Tropfen benötigte das Fass zum Überlaufen. Die göttliche Erscheinung nimmt sich eine noch schnell eine Handvoll Popkorn und sieht dann, wie ein völlig aus der Waage gekommenes Schwergewicht in Form eines Gefahrgutbehälters für ein Ende aller Vermutungen über möglicherweise vorhandene Hackordnungen auf der Autobahn sorgt. Eh schon extrem zur Seite geneigt, legt sich der Tanklastzug nun laut krachend auf die Seite. Diesem beinahe eindrucksvollen Geräusch folgt der wenig spektakuläre Lärm berstenden Leichtmetalls, verbunden mit dem Entstehen mehrerer sehenswerter Fontänen, welche die Fahrbahn auf einer Länge von gut zwanzig Metern mit hochkonzentrierter Salzsäure bedecken.

Das unnatürliche Zischen dieses relativ ungewöhnlichen Regens bei Feindkontakt ist derart apokalyptisch laut, dass sämtliche Schmerzenslaute unfreiwillig Beteiligter übertönt werden. Selbst die vom über dem Lenkrad zusammengebrochenen Florian von B. ausgelöste Hupe des Porsches bildet bestenfalls ein Hintergrundgeräusch in dieser vollkommenen Symphonie unbändig entfesselter Chemie. Die Säure arbeitet gründlich und die sich nun abspielenden Szenen zwischen dem knallgelben Twingo, Porsche und BMW scheinen einem Horrorfilm entnommen zu sein. Selbst dem Betrachter der Szenerie dürfte die Brutalität des Moments arg übertrieben und somit unwirklich zu erscheinen. Nach der unendlich langen Zeit von wenigen Millisekunden begriff dann auch der letzte bislang Unbeteiligte, dass er verdammt nochmal das Weite suchen sollte, bevor auch er ein Opfer dieser tutiefst übersäuerten Situation wird.

## **VI Finisscchhhh**

Außerhalb der Reichweite des Salzsäureregens bricht nun endlich mit etwas Verspätung die Panik aus, welche ein solches Ereignis in unserem Kulturkreis für gewöhnlich auslöst. Alles läuft durcheinander, Frauen kreischen hysterisch und zerren Kinder hinter sich her. Männer rennen panisch querfeldein davon. Einige verwegene Fahrzeugführer verursachen beim Versuch, rückwärts den Schauplatz zu verlassen, jede Menge Blechschäden und geben dann resigniert auf. Jugendliche stehen fasziniert herum und filmen das Chaos mit dem Smartphone. Kurz darauf registriert Youtube Rekord-Clicks für „Krassa Crash mit voll fettem BMW inne Fuseltonne“. Ein amerikanischer Pickup wendet angesichts des brodelnden Chaos auf der Autobahn und verschwindet mit quietschenden Reifen. Der Pickup-Fahrer geht wenig

später als völlig verwirrter Geisterfahrer in eine ganz andere Geschichte des allabendlichen Feierabendverkehrs ein.

Als sich Minuten später der Rauch verzieht, wird das ganze Ausmaß dieser mittelschweren Autobahnkatastrophe deutlich. Auf eine Länge von ein paar Dutzenden Metern hatte ein arg säurelastiges Sodom und Gomorrha gewütet und eine recht beeindruckende Lücke in den real existierenden Feierabendstau gestanzt. Die Säure sorgte für ziemlich klare Verhältnisse zwischen den verdampfenden Leitplanken. Alles was sich nicht einer gewissen Unabhängigkeit gegenüber chemische Reaktionen erfreute, litt unter äußerst konsequenten Auflösungserscheinungen bis hin zur völligen (philosophisch höchst umstrittenen) Nichtexistenz.

Zwischen einigen wenigen verbliebenen Metallgerippen steigt vereinzelt Dampf vom blanken Asphalt auf. Hier und da folgt ein Stück losgelöstes Metall scheppernd der irdischen Schwerkraft. Von den ursprünglichen Helden dieser Geschichte fehlt allerdings jede Spur. Das spart der später eintreffenden Autobahnpolizei viel Kreide für die obligatorischen Asphaltgraffities und vermiest so manchem Gaffer auf der gegenüberliegenden Fahrbahn den Tag. Schließlich gibt's nichts zu sehen. Rein gar nichts. Tja, es ist schon verdammt dreist vom Schreiberling hier einfach Schluss zu machen! Aber worüber soll ich noch schreiben?

Die Moral von der Geschichte? Der verdammten Dreistigkeit mancher Verkehrsteilnehmer werden meist stets die Falschen zum Opfer fallen. Sich darüber zu beklagen bringt in der Regel nichts. Nehmt es hin und wartet geduldig auf die Chance, es irgendwann den Pennern heim zu zahlen. Es sei denn, ihr verfügt über ein gehöriges Potential an Muskelkraft und regelt intellektuell anmutende Zwistigkeiten unverzüglich an Ort und Stelle. Kurz und schmerzvoll! Und... es empfiehlt sich auf jeden Fall bei längeren Reisen mit dem Auto einen Säureschutzanzug stets griffbereit dabei zu haben.



# September

## ***Pünktlich zur IFA: Die Airbus-App***

Da die Langeweile einmal mehr schier übermächtig erscheint, bin ich auf der Suche nach einem Flugsimulator für mein iPhone. Irgendetwas Anständiges und Außergewöhnliches. So ein Spiel soll nicht nur die Zeit vertreiben, nein, es soll verdammt anspruchsvoll sein und den ganzen Kerl fordern. Es gibt schließlich so ziemlich jeden Murks für dieses noble Smartphone, aber in Sachen Flugsimulator fehlt noch immer jede Form einer gelungenen realitätsnahen Umsetzung. Warum verdammt ist das so?

Es ist definitiv an der Zeit, den Herren App-Programmierern etwas auf die Sprünge zu helfen und mit Ideen, Tipps und einigen gnadenlos ernst (wie alles in diesem Blog ^^) gemeinten Ratschlägen zur Seite zu stehen. Also Smartphone raus und das Spiel starten! Wir begeben uns zuerst zu den Grundeinstellungen und werden dort als erstes gefragt, in welcher auswegloser Situation wir uns befinden: An Bord eines Jumbo-Jets, im heimischen Garten chillend, im Unterricht hinweg dösend oder auf einer aufregenden Wanderung im Hochgebirge – um nur einige der Möglichkeiten aufzuzählen...

Wir wählen den „Home“-Modus und der versetzt uns in die langweilige Welt außerhalb eines Flugzeuges. (So manchem Vielflieger müsste das vielleicht näher erklärt werden, aber bitte nicht an dieser Stelle!) Auf Grund einer recht großen räumlichen Entfernung zum Flugzeug macht ein direktes Steuern des Flugobjektes wenig Sinn. Im „Home“-Modus dreht sich deshalb der gesamte Spielspaß um ein gesundes Luftraum-Management von Boden aus.

Und so könnten die durchaus komplexen Aufgaben aussehen: Wir verteilen großzügig Überflugerlaubnisse für Kampfjets unbekannter Luftstreitkräfte, gehen knallhart gegen inkompetente Piloten vor und versetzen Android-Smartphones unbelehrbarer Fluggäste in den Selbstzerstörungsmodus. Ganz nebenbei legen wir uns mit diversen Gewerkschaften des Bordpersonals an und kündigen testweise einer japanischen Boing-Crew noch während des Fluges. Wetten, dass wenigstens der Kapitän mit einem gegröhlten „Kamikaze“ abtritt? Gewonnen hat am Ende der, der das meiste Kerosin mit E10 versetzt hat, vorzugsweise Flugzeuge mit Staatschefs in befeindeten Gebieten landen lässt und den klassischen Direktflug durch eine Kombination aus Flug-Bus-Bahn-Flug erfolgreich und gewinnbringend ersetzt.

Der „Home“-Modus hat natürlich einen ganz entscheidenden Vorteil gegenüber dem „Bord“-Modus: Leute mit einer Phobie vor Gewitterwolken, großen Höhen und muffigem Bordpersonal können endlich entscheidend den Luftraum mit allem darin durchkreuzen. Man liegt lässig in der heimischen Hängematte, schaut nach oben und leitet ganz nebenbei eine Boing 747 von Amsterdam nach Ankara um. Liegt doch gar nicht so weit aus einander – jedenfalls alphabetisch gesehen. Warum macht man das? Überhöhter Streikfrust, unterdrückter Urlaubsbedarf oder einfach nur, weil man es kann?

Der Bordmodus ist der definitiv interessantere Part unseres Spiels. Dieser funktioniert allerdings erst, wenn sich das Smartphone anhand eines Umgebungs-Scans vergewissert hat, dass man in irgendeinem Flieger sitzt - egal, ob Billigflieger, Jumbo oder Seelenverkäufer im tiefsten Russland. Wichtig ist, dass dieses Flugzeug eine geeignete Schnittstelle für eine Remote-Fremdsteuerung besitzt. Ist dem so, loggt sich das Smartphone selbstständig im Flugsystem ein und das Spiel kann beginnen.

Nach der Auswahl des Modus erscheint nun eine zusätzliche Auswahlmöglichkeit des Schwierigkeitsgrades. Im einfachsten Level übernimmt der geneigte Hobby-Pilot während des Fluges die Aufgaben des (hoffentlich eingeschalteten) Autopiloten. Der Flugkapitän gönnt sich gerade seiner Pilotenkanzel ein Kaffeepäus'chen und döst sabbernd vor sich hin. Der Fluggast auf Platz 26F hält währenddessen den Airbus sauber auf Kurs.

Der Fortgeschrittenen-Level ist schon etwas kniffliger. Hier wird die Kontrolle über einige wesentliche Funktionen schon vor Start mit dem iPhone gekoppelt. Der Hobbypilot auf 26F erlebt sämtliche Aktionen während des Startvorganges bis hin zur Landung live und kann in auftretenden Gefahrensituationen stets hilfsbereit eingreifen. Viel Attraktivität dürfte das Auftanken in 8000 m Höhe versprechen – ein zusätzlich programmiertes Special, welches man so auf einem Linienflug ganz sicher sonst nicht geboten bekommt. Bonuspunkte in diesem Level gibt's für jeden von der Stewardess verschütteten Kaffee auf Grund gelungener Flugmanöver. Ein gelungenes Looping mit einem Airbus 380 schaltet anschließend den „Profi“-Modus frei.

Der „Profi“-Modus setzt die komplette Flugzeug-Crew bereits am Boden außer Gefecht und übergibt sämtliche Gewalt über den Jet an den gut ausgebildeten iPhone-Nutzer. Dieser muss nun sein ganzes Können aufbieten, um das Flugzeug sicher von A nach B zu bringen. Der Spieler checkt per App sämtliche technischen Baugruppen auf Funktionalität, hält die Stewardessen im Trab und fliegt die Kiste um die halbe Welt - jedenfalls so lange, bis das Smartphone-Akku ‚adios‘ sagt. Nicht nur in diesem durchaus negativ zu bewertenden Zwischenfall - die Möglichkeit einer Zwischenspeicherung sollte man hin und wieder nutzen, so dass man nach katastrophalen Missgeschicken immer wieder zum letzten Speicherzeitpunkt zurück kehren kann.

Der Spielspaß dürfte also angesichts der unglaublichen Realitätsnähe gegeben sein. Blöd nur, wenn sich ein weiterer Spieler an Bord befindet und diverse Rangkämpfe ausgefochten werden müssen, um letztendlich zu klären, wer denn nun als Meister aller Klassen zum König der Lüfte aufsteigen darf. Abschließend noch eine Bitte: Sollte eines Tages tatsächlich eine solche Smartphone-App erscheinen, dann teilt mir bitte mit, ob es auch Cheats dafür gibt. Wäre doch ein Ding, so einfach per Tastendruck das wahre Leben zu bescheißen und ein paar Level kampflös zu überspringen.

Als nächstes plane ich übrigens eine weitere Spielidee für die Herren vom Kampfmittelräumdienst. Nichts dürfte angenehmer sein, als versteckten Minen im Einsatzland oder verschüttete Weltkriegsbomben unter Wohngebieten per App zu Leibe rücken? Natürlich auch mit Speicherfunktion, so dass grandiose Fehlgriffe beim Entschärfen nun auch im wirklichen Leben wiederholbar werden – der modernen Mobilfunkindustrie sei Dank!

## ***Dresden again***

Es war einmal, vor langer langer Zeit. Die Welt war noch in Ordnung, das Leben hatte einen Sinn und die meisten Naturgesetze bestenfalls intellektueller Kram in den zugehörnten Gehirnwindungen irgendwelcher Schöngeste. Nun, ich schweife ab. Also noch einmal von vorn.

Es war einmal, und eigentlich war das noch gar nicht so lange her, da war Benzin noch bezahlbar, Weihnachtsgeschenke kamen noch nicht ausschließlich aus China und ein nicht näher genannter Schreiberling füllte fast täglich seinen Blog im Internet mit allerlei merkwürdigen Kram. Doch worüber schrieb er denn nun? Hmm... Nun, ich will es euch verraten: über keine andere Stadt gab es im Eifelfoehn-Blog mehr (positives) zu lesen als über Dresden!

Und genau da befinde ich mich nach einer unglaublich langen Durststrecke endlich wieder einmal. Das Wetter in der sächsischen Metropole zeigt sich fast wie selbstverständlich von seiner allerfeinsten Seite. Ich vermute, dass hierbei Petrus höchstpersönlich Hand anlegt und deshalb gibts nun eine Woche lang Dresden im schönsten Altweibersommer.

### ***Zahl der Woche: 3***

Der Wusch sitzt gelangweilt in einer EDV-Schulung und versucht irgendwie essentielle Informationen über ein gewisses Betriebssystem aufzuschnappen, welches nach einem gewöhnlichen Loch in einer Wand benannt ist. Kurz Windows. Nun, aufregend ist anders, aber es gibt sicher viele andere Möglichkeiten, seine Zeit noch nutzloser zu verschwenden.

Nun ist dieser Blog sicher kein El Dorado für Technikfreaks. Hier wurde noch nie und wird auch niemals jemand mit banalem Halbwissen über digitale Wunderwerke erschlagen. Erwartet deshalb bitte nicht, dass ich euch damit nerve, was mich eine Woche im Schongang berieselt. Lieber schreibe ich darüber, was sich sonst in dieser Woche zutragen wird. Und genau das läßt sich durch drei (siehe Überschrift) Fakten treffend umschreiben.

Wesentlich für diese Woche sind folgende Rahmenbedingungen: Erstens - das Thema dieser Schulung ist so furchtbar aufregend, das sich die Zeit hinter der Schulbank außerhalb normaler Parameter bewegt. Mitunter bezweifle ich, dass sie sich überhaupt fortbewegt und nicht einfach stehen geblieben ist.

Aufregender ist da zweitens, also die Tatsache, dass ich das Netzkabel meines tragbaren Computers in meiner etwa 630km entfernten Wohnung vergessen habe. Die derzeit verbliebenen 30% Akkuladung versprechen eine wirklich interessante Freizeitgestaltung. Ich befürchte nämlich, dass das alibiartig mitgeführte Buch eine verdammt wichtige Rolle darin übernehmen wird.

Ach ja, es fehlt noch die dritte Rahmenbedingung: Ein Kollege und zugleich treuer Leser dieses Blogs begleitet mich in dieser Woche. Er ist mit der durchaus ehrenhaften Absicht nach Dresden gekommen, das kulinarische Wesen dieser Stadt zu erkunden. Ein äußerst waghalsiges Unternehmen und ich befürchte, dass ich ihm dabei nach besten Kräften unterstützen werde. Auf uns warten ganz bestimmt unglaublich harte Abende, die hoffentlich durch einen erhöhten Hopfengenuss die verdiente Bettschwere mit sich bringen. Denn, dass ich hier jeden Tag ausgeschlafen angehen muss, versteht sich doch von selbst...

Ihr seht also - diese Woche wird unglaublich spannend. Durch den Ausfall meines Notebooks sind schließlich sämtliche Ideen einer zeitgenössischen Abendgestaltung ins Wasser gefallen, das Wetter ist noch immer halbwegs erträglich und der Elan nicht am Versiegen. Bis denne...

### ***Ein paar Gedanken über die Zeit***

Ein neuer Tag nimmt seinen Lauf und dieser wird verflucht zäh, soviel ist klar. Träge verrinnen die Minuten und Sekunden. Ein Blick auf die Uhr bringt mir die banale Information, dass es kurz vor neun Uhr ist. Genau genommen ist es 8:49 Uhr. Erst! Die Schulung schleppt sich so dahin, und irgendwie liegt der Beginn dieses Schulungstages bereits Stunden zurück. Viele lange und ereignisarme Stunden. Und nicht erst knapp 50 Minuten.

Dabei müsste dieser Tag eigentlich eine völlig andere Gangart vorlegen. Mit Elan betrat ich heute Morgen den Seminarraum, bewegte meinen Hintern mit viel Schwung auf den Drehsessel hinter dem Schulungsrechner und harrete der Dinge die da kommen. Doch dann

folgte ein theoretischer Rundumschlag, der Genuss einer Valium-Tablette kommt mir dagegen Adrenalinfördernd vor.

9:00 Uhr - endlich Pause. Himmel, wie habe ich diese herbeigesehnt. Alles bereitmachen zum finalen Sturm auf den heiligen Kaffeeautomaten! Anschließend geht's mit dem heißen Plastikbecher in der Hand hinaus in die eisige Kälte dieses Septembertags - mit dem Ergebnis des Erweckens sämtlicher, in der vergangenen Stunde entschwundener Lebensgeister. Doch kaum ist man wieder halbwegs wach, ist auch schon diese Pause vorbei. Wie kann das sein? Zeit ist nicht relativ, nein, relativ ist etwas ganz anderes...

9:28 Uhr. Das Grauen geht weiter. Die Pause liegt gefühlte Stunden zurück und eine unangenehme Müdigkeit schleicht sich hinterrücks heran. Oh je, das wird noch ein weiter Weg bis zum Feierabend. Sinnlos sich darüber Gedanken zu machen, was danach geschehen möge. Dieser Zeitpunkt liegt noch so unerreichbar fern in der Zukunft. Vermutlich werden wir ihn nie erreichen. Es ist grausam!

9:33 Uhr. Traurig vermeldet das Ziffernblatt meiner Armbanduhr diese Uhrzeit. Das vom Dozenten vermittelte Thema ist weiterhin so interessant wie das Schicksal der vereinsamten Kastanien draußen auf dem Hof. Vielleicht sollte ich eine Selbsthilfegruppe bilden mit dem Thema "Das NTFS-Verhalten europäischer Ess-Kastanien während besonders langweiliger Lehrgangsvormittage". Der unendliche Monolog des Dozenten lässt mich sehnsüchtig an die wohlthuende Stille in meiner Unterkunft denken. Wie gern wäre ich jetzt dort.

9:36 Uhr. Die allgemeine Trägheit nimmt zu. Selbst auf dem Hof tut sich nichts. Die Zweige der Kastanie verharren in stiller Eintracht, niemand überquert eiligen Schrittes die betonierte Fläche und nirgendwo gibt's eine Spur von irgendwelchem Getier. Ist das denn möglich? Wirre Gedanken diverser Hirngespinnste von Science Fiction-Autoren befallen mich. Bin ich etwa in einer gemeinen Zeitfalle gefangen? Gibt es die Zeit überhaupt noch? Oder wurde sie durch eine übel riechende rosarote Masse ersetzt, welche sich nicht um Kastanien, NTFS und DV-Schulungen schert?

9:35 Uhr. Verwundert schaue ich auf die vom Computerbildschirm präsentierte Uhrzeit. Ich hatte es ja schon geahnt. Doch die traurige Gewissheit ist niederschmetternd. Verdammte! Nun läuft die Zeit tatsächlich rückwärts. Klar doch, das ist wahrscheinlich ebenfalls relativ zu sehen - nun, Einstein kann mich mal! Ein Blick auf die Armbanduhr belehrt mich jedoch eines besseren, nämlich, dass diese ein paar Minuten Vorsprung gegenüber der Computeruhr herausgelaufen hat. Nun, welche Uhr geht eigentlich richtig? Patzig akzeptiere ich die Tatsache, dass ganz offensichtlich der Rechner Recht hat. Soll er doch!

Und ganz langsam entwickelt sich ein Gedanke, eine Idee für die weitere Gestaltung dieses unleidigen Vormittags. Mir schwebt eine Reise in das innerste Innere dieses Computers vor, eine Expedition durchs digitale Gedärm des Rechners. Ein Klick hier, ein wenig Code dort und ein Späßchen mit den Systemeinstellungen ganz am Rande. Und dann mal schauen, wie dieser hochnäsige Haufen digital verseuchten Schrotts damit klar kommt. Vielleicht überliste ich auf diese Weise sämtliche Barrieren, Schranken und Sumpflöcher, die diese unflätige Zeit heute morgen für mich bereit hält. Wir werden es sehen! Bis denne...

## ***Vitamin C***

Eine Woche Dresden bedeutet für mich eine Woche langen Unmengen an kühlem Bier, mindestens einer leckeren Haxe und bestimmt zwei, oder mehr Döner. Das Frühstück in der Kantine ist recht üppig und somit der Wusch schwer in Nöten. Wie verdammt verteidige ich mein unter unmenschlichen Mühen erreichtes Gewicht? Denn zwei Mahlzeiten scheinen in Stein gemeißelt. Und mittendrin? Fällt Mittag aus?

Nun, irgendwie fühle ich mich an uralte vegetarische Tugenden erinnert. Obst! Doch wo gibt es davon mehr als genug? Ich nehme Witterung auf und begeben mich zum Wasaplatz am Strehleiner Villenviertel. Das zahlreiche Vorhandensein diverser asiatischer Obsthändler überrascht mich. Wo sind die einheimischen Dealer des begehrten Frischobstes?

Schon stehe ich an einem Obststand, überblicke das zahlreiche Angebot und wundere mich gewaltig. Das sind nicht nur Orangen, Birnen und Pfirsiche, nein, hier werden wahre Modellathleten angeboten. Das Obst ist durchweg unnatürlich groß. Ah, ich vermute: wohl alles frisch aus dem Labor, oder? Egal, Hauptsache Vitamin C. Über unliebsame Spätfolgen dieses offensichtlich Gen-manipulierten Zeugs mache ich mir vorerst keine Gedanken. Wozu auch, meine Familienplanung ist schließlich abgeschlossen. ;-)

Ich fülle eine Tüte mit vier Äpfeln (für jeden Tag einen), füge ein paar riesige Aprikosen als Nachspeise hinzu und zahle mit harter Währung die Früchte wissenschaftlich erfolgreicher Genforschung. Dann begeben mich mit der eindeutigen Absicht zurück in meine Unterkunft, zu Mittag einen Apfel zu verspeisen.

Doch das Verspeisen der edlen Frucht erweist sich schnell als wahrlich fordernde Aufgabe. Der Apfel ist viel zu groß! Unmöglich hier wirksam die Zähne ins saftige Fleisch des Obstes hauen zu können. Soll ich einer Schlange gleich meinen Unterkiefer ausrenken oder wie eine Maus mit kleinen Bissen den Apfel aushöhlen? Ich entscheide mich für letzteres und verwöhne schließlich meinen hungrigen Magen mit allerfeinstem Vitamin C aus der vegetarischen Köstlichkeit.

### ***Das Nachspiel mit der Haxe***

Sechs Stunden nach dem Abenteuer mit einem genetisch mutierten Apfel sitze ich im Dresdener Brauhaus "Waldschlösschen". Ich nippe gerade an meinen zweiten halben Liter Zwickelbier. Vor mir steht ein leerer Teller. Leer? Nun... nicht völlig leer! Ein ziemlich großer Knochen zierte das edle Porzellan. Vor eine halben Ewigkeit war der Knochen noch gut verpackt Bestandteil einer majestätisch anmutenden Haxe. Dazu Knödel und Sauerkraut. Wow, wie lecker!

Diese Haxe zu verspeisen glich einer gewaltigen Schlacht. Eine Schlacht, die ich gern schlug. Natürlich war ich am Ende siegreich und der Knochen nicht weniger als eine wohlverdiente Trophäe. Und nun fühle ich mich rundum wohlgemästet (die Betonung liegt auf "rundum"). Ein Kräuterschnaps zur Förderung der Verdauung wäre nun durchaus angebracht, also bestelle ich einen.

Etwas später... Wehmut kommt auf, als ich mich an das verspeiste Obst vom Mittag zurück erinnere. Wie viele Kalorien habe ich wohl eben verspeist? Verdammt, warum konnte ich mich nur derart gehen lassen? Nichts wirds mit der Bikinifigur! Adios oh heiliger Schlankheitswahn, ade...

'Ach komm schon, Wusch! Was soll das nun wieder? Steh endlich zu Deinem sündigen Essverhalten! Du kannst Dich unmöglich nur von Grünzeugs ernähren.' Und so beruhige ich mich wieder, nippe am Bier und genieße die urige Atmosphäre im "Waldschlösschen".

Ein Stuhlbein knarrt leise. Absicht?

## **Oktober**

### ***Tales from North***

Um die Schamlosigkeiten der vergangenen Wochen etwas ausgiebiger verdauen zu können, werfe ich mich in etwas wärmenden Zwirn, schnappe mir Hund nebst Leine und nehme ordentlich Schwung für ausreichend Bewegung im Freien. An der frischen Luft. Da, wo am Boden sitzende Bussarde sich den Arsch abfrieren und Laubbäume ihre sommerlichen Altlasten von sich werfen. Und damit tun sie etwas wahrlich Gutes in diesen trostlosen Zeiten.

Bedrückt, einen Fuß vor den anderen setzend, nähere ich mich einem imaginären Punkt einer jeden langweiligen Gassi-Tour. Dem Punkt nämlich, an dem man nicht mehr umhin kommt, eine gewisse Entscheidung treffen zu müssen. Irgend eine. Weiter gehen oder umkehren, zum Beispiel. Mal tief Luft holen oder weiter bedröppelt voranschreiten. Und in meinem Fall: die erschütternden Erlebnisse der vergangenen drei Wochen nieder zu schreiben oder für immer zu schweigen.

Allerdings gibt es hier kaum Raum für Entscheidungen. He, ich schreibe schließlich einen Blog! Schweigen mag Gold sein, doch in unseren trostlosen Zeiten kann ich mir angesichts meiner akuten Mitteilungssucht eine solche Untätigkeit kaum erlauben. Stellt sich die nächste Frage – wird's ein Mehrteiler oder zwänge ich neunzehn unendlich lange Tage in einen einzigen Beitrag? Die Lösung dieser Frage liegt in Form eines kleinen Stapels diverser Textschnipsel gleich neben der Tastatur. Es schaut also ganz so aus, als nerve ich euch demnächst umfassend mit grauenvollen Berichten über knapp drei schweißtreibende Wochen im fast vergessenen Flecktarn.

Und nun, wo alles gesagt, gedacht und aufgeschrieben ist, kann ich mich dem Rest meiner trauten Zweisamkeit mit dem treuen Vierbeiner an meiner Seite widmen. Der Hund während dessen schnüffelt an den Exkrementen eines Artgenossen. Wenn ich den ungeschminkten Wahrheiten meiner Herzensdame Glauben schenke, welche in diesem Tun des Hundes eine Art „Zeitung lesen“ sieht, dann weiß ich nicht recht, wo ich diesen Blogbeitrag einordnen soll. Ach, verdammte Tiefgründigkeit an einem solch arschkalten Morgen...

### ***40 Years old – Special Reserve***

Ich befinde mich, während ich dies hier schreibe, an einer der Kaderschmieden unserer glorreichen Bundesmarine. Weit oben im Norden, da wo sich Fuchs und Hase Gute Nacht sagen würden, wenn sie den Fehler machen und sich bis hierher verirren. Tun sie aber nicht. Nun mancher wird behaupten, dass es hier im Niemandsland zwischen Lübeck und Kiel idyllisch schön ist. Kann schon sein. Doch der Zweck meines Hier seins ließ zu keiner Zeit irgendwelche harmoniesüchtigen Gedanken aufkommen.

Was mache ich also hier? (Eine Frage, die mich drei Wochen lang intensiv beschäftigte und zu definitiv keiner befriedigenden Antwort führte) Nun, irgendwann nach meinem 40. Geburtstag (lese ich da ne 40?) beschloss ich meinem in akuter Langeweile versinkenden Leben einen neuen Sinn zu geben und mich der Reserve unser heroischen Streitkräfte anzuschließen. Unterstellt mir hier jemand etwa Anflüge einer Midlife crisis? Ach was, in einem solchen Fall wären mir ganz andere selbstzerstörerische Ideen durch den Kopf gegangen. Eine zwanzigjährige Nymphomanin in der Nachbarschaft etwa, ein knallrotes Retro-Cabrio oder irgend etwas ähnliches Dekadentes. Aber nee, der Wusch zieht sich ne fleckgetarnte Uniform an und macht einen auf Hobbysoldat. Jemand muss diesen Job halt machen!

Und somit scheint auch schon alles gesagt. Das Reservistendasein verdanke ich also nicht nur der Langweile eines stickigen Büros, auch nicht einem übertrieben Patriotismus und schon gar nicht folge ich irgendeinem Gruppenzwang. Hätte wahrscheinlich auch keiner angenommen, oder?

Bleibt noch eine Frage offen: Warum ziehe ich mir nach einem Dutzend Jahren beim Heer nun die Marineuniform über? Antwort: Pure Optik! Wenn man tatsächlich die Chance hat, langweiliges Grau gegen eine Uniform zu tauschen, die Frauenherzen höher schlagen lässt – wer überlegt da lange? Der feine Zwirn der Dienstuniform eines Marinesoldaten macht einiges her. Könnte also durchaus sein, dass ich der netten Dame drei Straßen weiter schwer damit imponiere.

Und so hänge ich hier in diesem Kaff herum, genieße eine unglaublich gnadenlose Ausbildung, verbunden mit unbarmherzigem Drill, Getöse und nervigen Schamlosigkeiten. Jeder Knochen im Körper tut seit Tagen weh, der Muskelkater hat mich schwer im Griff und irgendwann würde ich sehr gern mal wieder ausschlafen. In meinem Alter ist man scheinbar nichts gutes mehr gewöhnt. Jammern gilt aber nicht! Deshalb seht diesen kleinen Text bestenfalls als kleines Lebenszeichen von mir. Bis denne...

## **Ü30**

Endlich Wochenende! Die erste Ausbildungswoche ist vorüber! Allerdings befinde ich mich noch immer fern der Heimat. Und daran wird sich nichts ändern. Demotiviert und niedergeschlagen, wie so oft in den letzten Tagen, registriere ich verbittert, dass die Ausbildung noch weitere zwei lange Wochen dauern wird. Solange komme ich hier also nicht weg. Welch grausames Schicksal habe ich mir da nur auferlegt. Mögen die daheim Gebliebenen dieses und das kommende Wochenende ohne mich auskommen. Sie werden es ganz sicher überleben, ich hoffentlich auch. Wenigstens muss ich mich nicht entnervt durch den Wochenend- und Ferienverkehr kämpfen und schwer gestresst Staus durchleben. Auf geht's, kümmern wir uns lieber um eine sinnvolle Samstagabendgestaltung! Mal schauen, was Plön an Abendunterhaltung für seine uniformierten Gäste zu bieten hat

Nun, eine großartige Planung ist gar nicht nötig. In einer Kneipe der näheren Umgebung wird Werbung für eine Ü30-Party betrieben. Kurz nachgerechnet – Ü30 – könnte gerade so passen. Also nichts wie hin. Aber nicht zu früh, denn vor 23 Uhr ist wahrscheinlich in diesem Schuppen noch nichts los. Wer zu früh kommt, findet sich viel öfter als gewollt an der Bar wieder und erlebt die wahren Highlights des Abends alkoholbedingt nicht mehr mit. Nein, wir gehen diesen Abend mit Bedacht und Anstand an. Der Wunsch vom erholsamen und ausgiebigen Schlaf am Wochenende ist damit ad acta gelegt. Alles andere wird sich zeigen...

Zu zweit erreichen wir die Kneipe. Zwei Männer auf der Suche nach guter Musik, dem einen oder anderen alkoholischen Getränk und irgendetwas fürs Auge. Noch ist alles gut. Gegen ein gewisses Eintrittsgeld bekommen wir einen Stempel auf die Hand gedrückt. Bamm, nun sind wir markiert! Wozu ist das wohl gut? Ich stelle erstaunt fest, dass ich auf jeden Fall noch viel zu nüchtern für derart komplexe Fragen bin! Aber das kann man ja ändern!

Zehn Minuten später: Mit einem Bier checke ich die weiträumige Örtlichkeit. Zu den vorhandenen unbeantworteten Fragen gesellen sich nun schnell weitere. Die Kernfrage des Abends könnte heißen: Ü30 - was ist das genau? Und warum warnte mich eigentlich niemand davor, dass auch siebzigjährige Kampflerben unter Ü30 fallen? Verdammt! Wo kommen diese tanzwütigen Rentner bloß alle her? Ob das in der Nähe befindliche Kurhotel hierbei eine Rolle spielt? Sämtliche Hoffnungen, hier ausschließlich auf feierndes Publikum der eigenen Generation zu treffen, erhalten einen gewaltigen Dämpfer. Auch legt der DJ weit mehr auf,

als nur den Pop and Wave der Achtziger und etwas Schmuddelpop der Neunziger. Hier läuft ebenso gnadenlose Schlagermusik wie auch Oldie-Trash der späten Siebziger. Das ist einfach nur grausam und kann einem musikalisch intoleranten Ewignörgler wie mir überhaupt nicht gefallen! Ein Bier hilft in der Tat auch diese herbe Enttäuschung herunter zu spülen.

Eine Stunde später fühle ich mich endlich halbwegs heimisch. Ich weiß nun, dass auf zwei Sälen gefeiert wird, strikt getrennt in Raucher- und Nichtraucher-Bereich. Die Musik ist zwar in etwa identisch, aber irgendwie kommt mir das rauchfreie Publikum im Schnitt zwanzig Jahre älter vor. Woran mag das liegen? Und später wird sich mir eine weitere Frage stellen: Warum ist im Raucherbereich so viel mehr los als bei den Nichtrauchern? Macht Passiv-Rauchen süchtig? Wie war das noch mal mit der konservierenden Wirkung von Tabak-Rauch?

Mit einem weiteren halbvoll gezapften Bier stehe ich in einer Ecke und stelle fest, dass in mir heute wohl kein Partylöwe geweckt wird. Nun, wahrscheinlich schlummert in mir gar kein solches Monster. Egal, so bleibt mir halt mehr Zeit, die Szenerie auf der Tanzfläche zu beobachten. Selbst damit bin ich fast überfordert. Liegt das am Bier? Bin ich zu alt oder noch nicht abgestumpft genug, um das zu verkraften, was sich meinem gelangweilten Auge hier bietet? Denn, was ich hier zu sehen bekomme, sollte besser niemals diesen Saal verlassen. Ich schreibe es dennoch auf. Vielleicht als Abschreckung für den unwahrscheinlichen Fall, eines Tages freiwillig zu solch einer Ü30-Veranstaltung gehen zu wollen.

Eine etwas zu sehr abgemagerte Rentnerin führt zu irgendeinem Police-Song eine Art Regentanz auf. Sie verbiegt und verrenkt sich, das aber keinesfalls zum Takt der Musik. Vielleicht sollte jemand einen Arzt rufen, es könnte sich schließlich auch um eine Art Anfall handeln. Ich reiße meinen Blick von dieser beängstigenden Szenerie weg. Und erblicke einen gestriegelten Hengst von einem Mann. Goldkettchen baumeln vor der halblüchelten Zuhälterbrust. Keine Ahnung, was man sich alles in die Haare schmieren muss, damit diese am Schädel fest gekleistert fettig vor sich hin glänzen. Eine seiner Pranken massiert den in einer Lederhose verpackten Hintern eines weiteren weiblichen Skeletts älteren Datums. Angewidert schweifen meine Augen weiter durchs Publikum.

Der Sound der Musik ändert sich. Robbie Williams gibt sich die Ehre und kommt beim weiblichen Publikum gnadenlos gut an. Man mag es mir verzeihen, aber meine Lästereien sind noch nicht am Ende. Auf der Tanzfläche bewegen sich Mütter längst erwachsener Kinder äußerst gewagt zu schwer lasziven Takten. Das in einer Art und Weise, die erotischen Bewegungsentgleisungen übelster Natur entsprechen. Werden im Foyer etwa kostenlose Drogen verteilt? Macht irgendeine geheime Organisation hier massenpsychotische Tests? Wie auch immer, dieses Balzverhalten weckt abgrundtiefe Abscheu in mir! Enden wir alle einmal so? Hilflos, krampfhaft und verzweifelt längstvergangene Ideale nachjagend? Ich weigere mich zu diesem Thema weiter in diesem Blog einzugehen.

Nein, viel lieber bestelle ich mir noch ein Bier und würdige anerkennend die zaghaften Versuche einer etwas übergewichtigen Dame die Luftgitarre zu rocken. Sie bekommt das tatsächlich unfallfrei hin. Wahrscheinlich wird ihr Körper diese Verrenkungen morgen früh ziemlich übel nehmen. Ihre Kinder sollten die Mama besser nicht in einer solchen Pose erleben. Jeglicher Respekt wäre auf Jahre dahin. Ich genieße noch einige Momente lang das norddeutsche Hausfrauen-Double von Angus Young und widme mich dabei einem frisch gezapften Hefeweizen.

Was mache ich hier eigentlich? Was sucht der Wusch auf so einer Party? Sich etwa stilvoll betrinken und dabei Stoff für den Blog sammeln? Abstand vom Stress der vergangenen und



kommenden Tage suchen? Tja, Freunde, Fragen gibt's und mir fehlen ganz offensichtlich die Antworten dazu...

Meine Frau weiß natürlich nicht, dass ich mich an diesem Samstagabend auf irgendeiner unspektakulären Ü30-Party aufhalte. Muss sie ja auch nicht. Ich wette, sie schläft längst daheim und das ist auch gut so. Wenn sie nämlich wüsste, was ich hier treibe, würde sie bestimmt kein Auge zu bekommen. Aber alle Geheimniskrämerei hat spätestens morgen Vormittag ein Ende. Dann nämlich, wenn die verfluchte Technik dafür sorgt, dass dieser Text auf meinem Rechner in knapp 600km Entfernung landet. Spätestens jetzt erfährt sie von meinem nächtlichen Treiben. Und dann? Abgesehen von spöttischer Verachtung erwartet mich wohl mindestens ein Ü30-Abend pro Monat irgendwo in der heimischen Provinz. He, hallo? Warum denn gleich die Höchststrafe?

Mir reicht es, ich will in mein Bett. Ich leere mein definitiv letztes Bier und schau mich nach meinem Begleiter um. Ah, dem Kettenraucher ist die Luft im Raucherbereich wohl etwas zu stickig geworden. Ähnlich gelangweilt wartet er im Foyer und ist mit meinem Vorschlag eines geordneten Rückzugs einverstanden. Es ist eine gute Zeit zu gehen.

### ***Langhaarige Bombenleger***

Stell Dir vor, Du hast schon alles erlebt in Deinem Leben. Du bist inzwischen ein Meister dabei, Dein Leben behutsam durch die vielen Auf und Abs zu leiten. Die Zeiten, in denen Du Dir irgendwelche Belehrungen anhören musstest oder in denen man Dir alles bis ins Detail erklären musste, sind schon ewig lange her. Kurz – Du hast alles im Griff und der Respekt Deiner Mitbürger ist Dir sicher. Du hast also nahezu alles erreicht im Leben.

Und dann baut sich ein böseartig grinsender Wicht vor Dir auf. Der ist bestenfalls halb so alt wie Du, er könnte Dein Sohn sein. Wahnsinn liegt in seinem Blick, den er wahrscheinlich gerade für unwahrscheinlich angemessen hält. Er brüllt Dich an „Stehen Sie gerade! Mann! Blick frei gerade aus! Arsch rein, Brust raus!“ Spuckefetzen fliegen durch die Luft. Die Ohren sind frei geblasen. Du fühlst Dich definitiv angesprochen. Welcome back bei der Bundeswehr.

Daheim, in Deinem Job hast Du einige Dutzend Mitarbeiter unter Dir, jonglierst mit utopischen Geldbeträgen oder programmierst geniale Anwendungssoftware. Vielleicht schraubst Du an Autos herum, bäckst Brötchen oder bist ein richtig guter Verkäufer von Versicherungen. Ich gehe einfach mal davon aus, Du bist Spitze in Deinem Job. Aber Du gehst noch einen Schritt weiter. Du willst unbedingt als Reservist der Bundeswehr Deinen Teil beitragen und nebenbei noch etwas Karriere machen. Freiwillig. Und dafür bist Du gern bereit, Dich für einige Wochen im Jahr in Flecktarn zu kleiden. Die vielen Einschnitte im Alltagsleben, die das so mit sich bringt, nimmst Du natürlich in Kauf. Und dass die Öffentlichkeit im Allgemeinen Reservisten nur für langhaarige Bombenleger hält, ist Dir so was von egal.

Aber Deine Wehrdienstzeit liegt halt schon einige Jahre zurück. Da ist also etwas Auffrischung in Form eines Laufbahnlehrganges für Reservisten durchaus angebracht. Genau deshalb bist Du jetzt hier. Auf diesem Antreteplatz! Dein Trupp setzt sich nun in Bewegung. Im Gänsemarsch (was hier „in Reihe“ heißt) und, um diesem hirnlosen Unternehmen früh um sechs noch die Krone aufzusetzen, das Ganze im Gleichschritt. Von irgendwo brüllt der Wicht „Links schwenk – Marsch!“ und wie in Trance biegt die Formation nach links ab. Es ist etwas arg früh für irgendwelche Gedanken an Meuterei. Aber ganz weit hinten im Hirn weißt Du schon jetzt, dass Du diesen Zirkus keine drei Wochen mitmachen wirst.

Irgendwann taucht im Dunkel die Truppenküche auf. Wieder ertönen einige gebellte Wortfetzen und der Trupp hält an. „Einrücken!“ Du reihst Dich alten Sack in die lange Schlage junger, unverbraucher Soldaten ein und packst Dir alles Mögliche aufs Tablett. Brötchen, Butter, Marmelade, Automatenkaffee. Irgendwann findest Du einen freien Sitzplatz und schaust auf Dein Tablett. Was zum Teufel ist nun schon wieder los? Bestürzt stellst Du fest, dass Du nicht den kleinsten Bissen herunter würgen kannst. Von Hunger nicht die kleinste Spur mehr.

Du fragst Dich nun (und das nicht zum letzten Mal), was zum Teufel Du hier verloren hast. Daheim war alles, wirklich absolut alles viel viel besser. Ich werde es Dir verraten: Du hast die verzweifelt gesuchte Abwechslung vom tristen Alltag endlich gefunden. Herzlichen Glückwunsch!

## **Blähungen**

Schon allein bei dieser Überschrift sinkt das Niveau des Blogs beträchtlich und pendelt sich irgendwo im Minusbereich ein. Aber es hilft nichts, es muss halt sein. Denn beim Versuch, die wesentlichsten Eindrücke gewisser drei Wochen in Plön fest zu halten, komme ich leider nicht an diesem recht speziellen Thema vorbei: dem Furzen. Das liegt zum einem, wie bereits erwähnt, an der Überschrift. Zum anderen könnte ich wahre Romane über die Geräuschkulissen in den heiligen Hallen unserer Unterkunft verfassen. Und zwar Tatsachenromane über die ganz offensichtlich verpasse Erziehung einiger Leidensgenossen! Doch in erster Linie bezieht sich dieser Betrag auf die überaus rege Darmtätigkeit auf Grund einer durchaus genießbaren Verpflegung. Aber ich muss vielleicht etwas anders beginnen. Also noch einmal von vorn...

Ich bin seit einigen Tagen Gast einer marinierten Bundeswehreinrichtung im Norden unserer Republik und bekomme hier die Kost einer gut sortierten Truppenverpflegung geboten. Marine-Truppenküchen unterscheiden hierbei sich von Grund auf von denen des Heeres. Im absolut positiven Sinne. Bessere Auswahl, verschiedene Menüs, schmackhafte Speisen... Aber dazu braucht es nicht viel, wie ich zurückblickend auf meine Zeit beim Heer zugeben muss. Doch das ist lange her. Gut möglich, das sich dort inzwischen einiges geändert hat.

Starke körperliche Beanspruchung erfordert eine erhöhte Zufuhr von ausreichender, möglichst kalorienhaltiger Nahrung. Eine solche Ernährung ist dementsprechend wohl eher zweckmäßig als gesund. Vom Rührei zum Frühstück bis hin zur Currywurst mit Pommes Frites zum Abendessen, zu jeder Mahlzeit gibt's außerdem Kuchen. Je deftiger, desto besser – Fett ist bekanntlich ein guter Geschmacksträger. Das meist spartanisch gehaltene Salatbuffet dagegen beruhigt bestenfalls das schlechte Gewissen des Küchenchefs. Nach einem harten Tag im Gelände steht einem zwar kaum der Sinn nach Feldsalat, Oliven und Gurkensalat. Aber wie viele von diesen wirklich harten Tagen im Gelände erlebt man als Marinesoldat?

Der Mensch braucht halt irgendetwas was zwischen den Zähnen. Der eine weniger, der andere mehr. Was aber, wenn Du recht spät dran bist und andere Truppenteile längst heuschreckenartig über das Buffet hergefallen sind? Gähnende Leere schreit Dir aus Töpfen und Trögen entgegen. Selbst die Edelstahlschüsseln sind wie blank geleck und weisen womöglich leichte Nagespuren auf. Hinter vorgehaltener Hand wird gemunkelt, dass so mancher Küchenangestellter spurlos verschwunden sein soll – auf seiner Runde zwischen leeren Buffettablets und der Schlange hungriger Marinekadetten. Sehr ominös...

Nein, keine Angst, von Kannibalismus kann dabei natürlich nicht die Rede sein. Fakt ist aber, dass die Chance, die Highlights einer jeden Mahlzeit wirklich auf den Teller zu bekommen, mitunter recht klein war. Mal waren die Hacksteaks der Hamburger deutlich vor der Zeit alle,

eine Woche später reichten die Brötchen nicht für die begehrten Kalorienbomben. Dann blieb einem halt nur das übrig, was eh in Masse vorhanden war und bislang von der Masse verschmäh wurde. Brot, Butter, Bierschinken und etwas Petersilie vom leeren Salatbuffet.

Wäre es von verantwortlicher Stelle angebracht, darüber nachzudenken, die lokale Fastfood-Industrie zur Truppenverpflegung mit ins Boot zu holen? Kalorienreich können die nämlich auch! Mittags gibt's Spaghetti al pomodoro e basilico, und zum Abend einen deftigen Döner. Japp, nichts geht über ein ordentlich gefülltes Fladenbrot, mit verdammt viel Fleisch, dieser unmoralisch leckeren Soße, saftigem Gemüse und ordentlich Zwiebeln drauf. Oh, Zwiebeln...

Womit wir letztendlich doch beim Thema angelangt wären. Nämlich Luft im Gedärm. Wenn die eigene Verdauung arge Probleme mit der Bundeswehrverpflegung hat und dies mit unglaublich intensiven Blähungen kundtut, wird es schnell kriminell. Das Verhältnis freier Toiletten pro Soldat fällt nämlich zu den Stoßzeiten (etwa unmittelbar nach den Mahlzeiten) unangenehm knapp aus. Man steht dann vor einer verschlossenen Klotür, kneift zu, was es zu kneifen gilt. Nebenbei ruht der Blick verkrampft auf der Armbanduhr, welche den nächsten Punkt auf der Tagesordnung bedrohlich näher kommen lässt. Nix da also in Sachen geregelter und vor allem stressfreier Darmentleerung. Spielt es dabei wirklich noch eine Rolle, dass es sich nur um heiße Luft handelt, die die Umwelt verpestend das Gedärm verlassen möchte? Und Himmel, kann ich mich dessen wirklich sicher sein? Ich meine, reden wir hier nur über Luft?

Womit der Tiefpunkt des Niveaus in diesem Blog letztendlich erreicht sein dürfte. Ich darf euch beruhigen, mein Bedürfnis, an dieser Stelle über menschliche Ausdünstungen zu schreiben, ist hiermit hinreichend gedeckt. Das Ende dieses elenden Leidens hier in Plön ist allerdings nicht in Sicht. Bis es irgendwann einmal erreicht sein sollte, bleibt mir nichts anderes übrig, als vom heimischen Porzellan zu träumen. Bis denne...

## ***Disco in Malente***

Ja, Du liest richtig! Malente! Und genau! Da war doch was, irgendetwas mit Geist, Fußball und Nationalmannschaft. Und nun auch Wusch! Aber ich will euch nicht überfordern und nicht, wie so oft, mich mit Tempo mitten in eine Geschichte stürzen. Diesmal beginnen wir ganz weit vorn, irgendwo da, wo man den Anfang dieser kleinen Geschichte vermuten dürfte. Also irgendwo in Plön und keineswegs in Bad Malente, wo einst die Fußball-Nationalmannschaft sich erfolgreich auf eine Weltmeisterschaft vorbereitete.

Nun, eigentlich war dieser Trip nach Malente nichts anderes als eine Flucht aus dem inzwischen mehr als ungeliebten Plön. Jene langweilige Provinzhauptstadt, die seinen Bewohnern noch nicht einmal den Luxus einer funktionierenden Sportbar bietet, in welcher man sich bei Frischgezapftem den Grottenkick irgendeines anonymen Spieltags anschauen könnte. Eine Disko gibt's auch nicht. Nein, Plön ist eine unglaublich ambitionierte Stadt, wenn es darum geht, Ü70-Hauptstadt des Jahres zu werden. Und alles, was noch nicht im Rentenalter ist, wird gnadenlos verprellt.

Aus genau diesem Grunde hat es mich nach Malente verschlagen. Hier gab es schließlich eine Sportbar. Erst galt es besagten Grottenkick mit Alkohol zu ersäufen. Das gelang eigentlich ganz gut. Ein paar Stunden später stand ich vor der schwierigen Entscheidung der richtigen Location für die anständige Abendunterhaltung. Ja, richtig, es gab die Wahl zwischen zwei Diskotheken oder Bars, oder wie auch immer so etwas heutzutage geschimpft wird.

Nun, diese Wahl fiel definitiv schlecht aus. Wir landeten in einer kleinen Spelunke, die am Prädikat „schäbig“ nur um Haaresbreite vorbei schrammte. Anders gesagt: in Sachen Stil probierte man sich hier noch aus. Die Straßen der Nachbarschaft wurden gut beschallt, eine

Werbeaktion ohne Wirkung, wie sich erwies. Die Bar war leer, keine Gäste in Sicht. Gut, ein paar Ausnahmen lungerten im Zwielficht herum. Aber die sind eh die Regel und von daher nicht der Rede wert. Die Beschallung passte sich der Lokalität perfekt an. Boney M eröffnete, Hans Albers folgte und als dann die Hosen folgten, hatte ich zum Glück mein Bierglas geleert, bezahlt und suchte bereits das Weite.

Nichts wie raus hier und ab in die nächste Disko. Weit mussten wir gar nicht gehen. Türsteher sorgen für eine Atmosphäre von Drogen, Gewalt und Disziplin. Imagepflege? Ich betrete den Laden. Wieder gibt's einen Stempel für nen Fünfer Eintrittsgeld. Und dann bin ich drin und steigere damit das Durchschnittsalter der Anwesenden beträchtlich. Junges Volk wohin man schaut. Hier und da ein paar Ausnahmen. Menschen nahe dem Greisenalter, wie es scheint. Sollte ich mich hier wohl fühlen. Ich bin skeptisch, aber auch experimentierfreudig. Also, mischen wir uns mal unters partysüchtige Volk...

Ein Mixgetränk bringt den Alkoholspiegel im Blut auf ein vertretbares Mindestniveau. Weniger wäre verantwortungslos. Wie sollte ich sonst halbwegs verständlich von dieser Veranstaltung berichten? Doch nun, wo ich mich auf alles gefasst gemacht habe, drehe ich mich zur Tanzfläche um und erstarre beinahe.

Der Albtraum des bewegungsfragilen Tanzbanausen ist wahr geworden. Das hormongesteuerte Balzverhalten unserer Spezies hat sich auf die wogende Tanzfläche verlagert. Oh Gott! Wer heute des Tanzens nicht fähig ist, hat echt ein Problem. Wie soll er seinen Fortpflanzungspartner entdecken und gewinnen? Um seine zarten Gene unter die Menschheit zu schleudern, ist es heute wohl absolut notwendig, den übergewichtigen Hintern im Takt schwarzer Sounds geschmeidig über die Tanzfläche schwingen zu können. Ungeübt sorgt ein solches Unterfangen bestenfalls für eine ungewollte Slapstick-Einlage und die Spermien vereinsamen ungewollt.

Gott sei Dank gibt's hier im Norden relativ preisgünstigen Alkohol, welcher das Schwingen erheblich erleichtert. Und nach zirka zwei drei Übungseinheiten sollte man sich halbwegs unfallfrei auf der Tanzfläche bewegen können (sagt der größte Tanzlegastheniker Deutschlands). Ob das am Ende wirklich ausreicht, um das weibliche Geschlecht zu überzeugen, gemeinsame Nachkommen in die Welt zu setzen? Gut, dass ich das nicht mehr heraus bekommen muss.

Und so gebe ich mir Mühe, mich nicht weiter zu diesem Thema den Kopf zu zerbrechen. Und schaue mich noch etwas um. Die Musik erscheint mir unendlich fremdartig. Wahrscheinlich findet meine Tochter diese Lärmbelästigung ganz in Ordnung. Nun, ich habe meine Probleme mit diesem billig produzierten und sicher kurzlebigen RnB-Gedudel. Okay, handgemachter Rock mag hier fehl am Platze sein. Obwohl, die langen Haare der meisten Mädels würden durchaus ein verdammt stilvolles Headbanging zulassen. Welch ein Jammer!

Inzwischen bin ich wieder auf Bier umgestiegen. Ich wippe auf Grund des Gruppenzwanges ein wenig mit. Die Musik wechselt in Richtung Sprechgesang. Ich bin geliefert! Das halte ich betrunken keine zehn Minuten aus. Werde ich etwa alt? Nein, ich will die Antwort nicht wissen! Und vielleicht ist es doch an der Zeit, sich langsam in die Ü70-Hauptstadt dieser Republik zurückzuziehen. Der Sonntag ist schon einige Stunden alt und der kommende Montag rückt bedrohlich näher. Hier halten mich jedenfalls keine zehn Pferde. Adios Malente...

## ***Das glorreiche Ende eines Großkampftages***

Ein entbehrungsreicher Tag neigt sich endlich seinem trostlosen Ende entgegen. Die wohl entscheidende Schlacht ist geschlagen. Ob siegreich oder nicht, interessiert eigentlich

momentan keinen meiner Kameraden. Jeder geht noch halbwegs aufrecht, das Feierabendbier schmeckt trotz alledem und ein weiteres Kreuz auf dem Kalender markiert den nächsten absolvierten Ausbildungstag. Und nur das zählt!

Schmutzig und durchgeschwitzt sitze ich auf der abgewetzten Bettkante. Bevor ich mich unter die Dusche begeben muss, muss ich erst einmal innerlich zur Ruhe kommen und grübele vorerst ziemlich sinnlosen Fragen hinterher. Fragen, die allesamt den heutigen Ereignissen geschuldet sind und ansonsten wohl verdammt wenig Sinn ergeben. Sei es drum, das Leben geht erst weiter wenn Ärger, Anspannung und Frust verdaut sind. Beschleunigen wir die Sache also - Jammer-Mode: ON

Das Knie schmerzt. Irgendwann bin ich in der tiefsten Gangart mit dem Knie gegen eine Wurzel gestoßen und das scheint sie mir nun krumm zu nehmen. Mein rechter Knöchel verliert gerade seine natürliche Form, was nicht verwunderlich ist. Bin ich doch vorhin mit dem gesamten Gerödel auf dem Rücken umgeknickt. Verdammt! Warum überlässt man dieses sinnlose Rodeln durchs Gelände nicht jenen, die körperlich dazu besser in der Lage sind. Jüngere Kameraden, deren Adonis-Körper wie geschaffen dazu sind, stundenlang durch Matsch und Dreck zu kriechen. Diese Jungs haben zwar keine Erfahrung im stilvollen Ausfechten kleinerer Scharmützel (etwa wie im ewig harten Ehealltag). Aber darum geht's doch auch nicht, sondern immer wieder nur um Dreck, Schweiß und schlechte Laune!

Kaum häng ich im Dreck und ziehe mit der Nase eine weitere Furche durch den Schlamm, schon frag ich mich zum wiederholten mal: Muss man sich das mit vierzig wirklich noch antun? Hat Bismarck das Beamtentum nicht erfunden, um kriegsmüden alten Säcken einen warmen und ruhigen Platz hinter einem Schreibtisch zu geben. Dort können sie ihre gebrechlichen Knochen zur Ruhe betten und das Kriegspielen denen überlassen, die noch dazu fähig sind. Warum verdammt lassen es also diese alten Herren nicht dabei bewenden? Nein, geht nicht! Sie bekommen einfach nicht genug. Und verdammt noch mal, was heißt hier alt?

Ein verdammtes Trauerspiel ist das, sag ich euch. Genau deshalb muss heute dieser Blogbeitrag über die hohe Kunst des Jammerns und stilechten Selbstbemitleidens einfach mal sein. Denn erst, wenn man sich wirklich perfekt selbst bedauern kann, dann weiß man, wie gut es einem im wirklichen Leben geht. Oder?

Ganz nebenbei habe ich etwas Schwärze auf das abgewetzte Grau meiner leidgeprüften Kampfstiefel gebracht. Jetzt die Dinger auf Hochglanz polieren, ganz so wie es sich gehört! Der Schein ist gewahrt, wenigstens oberflächlich scheint wieder alles im Lot. Genug also - Jammer-Mode: OFF

## ***Reservisten-Rambo strikes back***

Wie alles im Leben, so findet auch dieser unsägliche Lehrgang in Plön ein Ende. Ein gutes Ende - weil bestanden. Und genau genommen ist es sogar ein sehr gutes Ende. Immerhin wurde die Ausbildung mit einem „Gut“ bestanden. Yeah, und das nach all der Jammerei! Aber auch die hat ja nun Gott sei Dank ein Ende! Nun benötigen diese in militärischen Flecktarn verpackten Beiträge dieses Blogs noch einen würdigen Abschluss, bevor der novembergraue Alltag das nahende Ende dieses Jahres einläutet. Dann mal los...

Ich beginne mit der überraschenden Tatsache, dass zurückblickend jene drei Wochen in einem eigenartigen rosaroten Licht leuchten. Zweckoptimismus? War etwa doch alles gut, alles prima? Trotz der Jammerei, der permanent zunehmenden Demotivation und einer niederschmetternden Erkenntnis, viel zu schnell die eigenen körperlichen Grenzen zu erreichen? Ist dieses selbstzufriedene Erinnern an die Zeit in Plön die unterschwellige

Antwort auf die viel zu oft gestellte Frage „Wofür mache ich den Sch...hier?“ Scheint fast so! Es fehlt nicht viel und ich würde auf die Frage „Wie wärs mit einem weiteren Bootsmannlehrgang?“ antworten: „Sofort wieder!“ Womit eigentlich alles gesagt ist.

Wie verdammt relativ die Zeit sein kann, verspürte ich, als ich nach diesen unendlich scheinenden drei Wochen wieder daheim aufschlug. Was? Drei Wochen war ich weg? Hier hatte sich überhaupt nichts geändert. Zurückblickend auf die drei Wochen stellt man tatsächlich fest, dass diese wohl doch wie im Fluge vergangen sind. Seltsam...

Und dann gab es noch einige kleine Randnotizen. Etwa die heimische Waage, die drei körperlich anstrengende Wochen mit einem lauten Lachen quittierte. Nein, kein Lachen gewichtsbedingter Erleichterung, sondern nur fette Schadenfreude. Das Essen war nämlich in Plön gar nicht so übel. Die Teller waren stets gut gefüllt und verdammt kalorienreich dazu. Es blieb also beim frommen Wunsch nach einem ordentlichen Gewichtsverlust, verursacht durch viel Schweiß und unmenschlichen Anstrengungen. Vielleicht spielte das eine oder andere verputzte Bier eine (negative) Rolle – aber hallo, das war eine Reservistenveranstaltung. Da gehören Hopfengetränke einfach dazu!

Hoffentlich passt sich mein Körper nun schnell an den ganz normalen Beamtenalltag an. Die fehlende körperliche Belastung könnte schnell eine unkontrollierte Gewichtszunahme auslösen. Und das wollen wir doch nicht. Besonders viel Furcht jagt mir momentan der ungeheure Appetit auf Fleisch ein. Nicht unbedingt auf rohes Fleisch, nein, nur auf Eisbein, deftige Steaks und und und... Wo soll das nur enden?

Der Bericht über die Bootsmannausbildung eines ehemaligen Heeressoldaten ist nun beinahe fertig. Die schicke Marine-Uniform ist inzwischen wieder gut verstaut und wartet im Dunkel eines Kleiderschranks auf glorreiche Zeiten irgendwann in der fernen Zukunft. All das Wissen, was man sich unter großen Mühen in den Schädel geprügelt hatte, scheint längst wieder vergessen. Das zivile Leben hat mich definitiv wieder. Aber bis 2013 ist es nicht mehr weit und bleibt zu befürchten, dass der Reservist in mir noch lange nicht genug hat.

## **November**

### ***Acht Minuten***

Der Wecker klingelt! Nun sei endlich still und nerv nicht weiter. Bamm!!! Nun ist Ruhe. Erleichtert drehe ich mich um und döse wieder ein. Ein weiterer Wecker lärmt unvermittelt. Und, verdammt, dieser ist außerhalb meiner Reichweite. Och nöö, sei endlich still und lass mich weiterschlafen!

Meine Frau erfüllt mir diesen unausgesprochenen Wunsch und stellt das lärmende Ding ab. Die himmlische Ruhe kehrt zurück. Ich lausche in mich hinein. Ist da noch irgendwo ein Anflug von Müdigkeit, die mich in ein dankbares Schlummern verfallen lässt? Ich meine damit nicht jenes alltägliche Gefühl von Unausgeschlafenheit, welche üblicherweise den Montagmorgen bestimmt. Nun, ich fühle, dass ich im Moment problemlos in der Lage bin, erneut einzunicken.

Doch kurz bevor es tatsächlich dazu kommt, stört mich eine Bewegung neben mir. Meine Dame fragt irgendwas von „hast mal wieder keinen Bock aufzustehen“ und nimmt meine gebrabbelte Antwort „hab schlecht geschlafen“ murrend entgegen. Schlecht geschlafen? Das ist definitiv untertrieben. Eigentlich habe ich große Teile der vergangenen Nacht überhaupt nicht geschlafen, ohne nun ins Detail gehen zu wollen. Ich habe keine Ahnung, welche Gedanken meine Frau beschäftigen, als sie sich schließlich aus dem Bett erhebt. Jedenfalls

verabschiedet sie sich mit den Worten „Du hast noch acht Minuten!“ in Richtung Bad und lässt mich mit einem dicken fetten Fragezeichen im Gesicht allein zurück.

Acht Minuten? Warum ausgerechnet acht Minuten? Und nicht etwa mickrige fünf oder großzügige zehn Minuten? Wieso diese konkrete exakt bemessene Zeitspanne? Und was, verdammt noch mal, soll in dieser kurzen Zeit geschehen? Doch wie sehr ich auch grübele, mir will keine logische Erklärung einfallen. Es bleibt ein absolutes Mysterium. Fakt ist, dass ich nun wach bin. Leider! Acht Minuten hin oder her. Fängt ja gut an, dieser Montag...

## ***Eine kleine Geschichte über Fortsetzungen***

Heute unterhalten wir uns über den ganz gewöhnlichen Fortsetzungshorror. Okay, ja, es artet natürlich in einen Monolog aus, in dem der Wusch wieder einmal alles besser weiß. Ist das nun eine Fortsetzung oder nur eine Wiederholung? Egal! Hier im Blog geht es heute um fürchterlich schlechte Fortsetzungen von noch schlechteren Fortsetzungen grauenvoller Horrorfilme. Anders ausgedrückt – der ranzig stinkende Seriengrusel der modernen Filmindustrie!

Um für diesen Bericht bestens vorbereitet zu sein, ist eine gründliche Recherche vonnöten. Deshalb sitze ich zu einer wirklich unchristlichen Zeit vor der Glotze und zappe durchs Programm bis die Fernbedienung glüht. Meine Dame ist längst eingnickt und träumt von besseren Zeiten. Mir dagegen steht der Sinn nach einem schneidigen Horrorschocker. Die späte Uhrzeit und die friedlich schlafende Ehefrau schafft das perfekte Umfeld für mein gruseliges Unterfangen.

Lange muss ich mich nicht durch die multimediale Sendelandschaft bewegen. Die meisten Sender haben es längst aufgegeben, ernsthaft Publikum vor die Glotze zu locken. Sie langweilen die müde Kundschaft mit Werbung für Schlagerkollektionen, Porno-Hotlines und ulkigen Gewinnspielen. Keine Ahnung, wozu das gut sein soll. Aber das ist nicht Thema dieses Textes.

Und so fällt dem geschulten Kenner der TV-Szene sofort auf, dass eine öffentlich-rechtliche Sendeanstalt seine letzten treuen Zuschauer mit einem Leckerbissen aus Hollywood verwöhnt. Doch kaum haben sich meine Sehorgane an den flackernden Inhalt auf der Mattscheibe gewöhnt, traue ich meinen Augen kaum. Merkwürdige Dinge spielen sich hier ab. Sofort wächst die Sehnsucht nach meinem Blogbuch, denn das muss der Nachwelt erhalten bleiben. Soviel bin ich euch schuldig!

Doch was war nun eigentlich passiert? War mein folgendes TV-Erlebnis derart niederschmetternd, dass es einer schriftlichen Erwähnung in diesem gnadenlos kritischen Blog erfordert? Es ist eigentlich kein Geheimnis, dass Horrorfilme sich ziemlich selten auf hohem künstlerischem Niveau bewegen. Deshalb sind solche Filme erschreckend oft Ziel besonders abartiger Kritik. Lass ich mich auf dieses Spiel herab und verunglimpfe die inhaltlichen Entgleisungen solcher Machwerke? Ach was, genug geschwafelt...

Diverse Schöpfungen in der Namensgebung (und seien es nur die unsagbar schlechten Übersetzungen von Originalnamen) waren schon immer recht interessant in dieser Branche. „Das Grauen vom Amazonas“, „Die toten Augen von Drakula“ oder „Die Rückkehr der reitenden Leichen“. Und mit dem letzten Film kommen wir nun endlich zum eigentlichen Thema dieses Textes, nämlich Fortsetzungen.

Aber dazu demnächst mehr - Fortsetzung folgt...

## ***Die Fortsetzung einer kleinen Geschichte über Fortsetzungen***

Wie wir schon im ersten Teil dieser furchtbaren Abhandlung erfahren haben, gibt es in der deutschen TV-Landschaft des Nachts einiges an Grauen bis hin zum puren Fernsehhorror zu erblicken, wenn die zitterige Hand die Fernbedienung benutzt. Doch manchmal hat man Glück und landet einen halbwegs gelungenen Treffer. So auch ich, als mir im öffentlich-rechtlichen Fernsehen spät in der Nacht ein Hollywood-Streifen angekündigt wurde, dessen Name mir irgendwie bekannt vorkam. Aber nur entfernt, denn hier handelte es sich definitiv um eine Fortsetzung eines schon mehrfach verfilmten Themas. Ein Grund für mich, mal wieder über Fortsetzungen zu schwafeln.

Beginnen wir mit der einfachsten Art der Namensgebung bei einer Fortsetzung, einer schlichten Durchnummerierung. Solche Aufzählungen waren in Hollywood schon immer an der Tagesordnung - nicht nur bei Horrorfilmen. Denken wir an Freddy Krugers metallene Fingernägel in „Nightmare on Elm Street“. Den Murks gab es mindestens siebenmal, also Freddy 1-7, vielleicht auch noch öfter, wer zählt da schon mit. Jason und seine unermüdliche Kettensäge geisterten mindestens zwölf mal in „Freitag der Dreizehnte“ über die Leinwand. Bemerkenswert: Das Datum selbst blieb stets dasselbe, das Gemetzel auch und auch das Filmende unterschied sich irgendwie so gut wie nie. In „Final Destination“ gibt's auch stets dieselbe Handlung, dafür aber meist sehr kreativ gestaltete Ableben beteiligter Figuren. Diese Filme waren selbst viel zu simpel gestrickt, um nun auch noch mit kreativen Namensschöpfungen zu glänzen.

In anderen Genres schaut es übrigens ganz ähnlich aus, wie etwa bei „Psycho“, „Alien“ oder „Police Academy“. Wie furchtbar jedoch eine Abkehr von diesem bewährten System ausschauen könnte, erleben wir in der Bourne-Triologie, die unlängst zum Vierteiler geworden ist. Bei solch kreativen Namensschöpfungen wie „Identity“, „Verschwörung“ und „Vermächtnis“ weiß man kaum, wo die Story beginnt und wo sie endet. Aber reden wir nicht weiter um den heißen Brei herum. Schließlich will ich hier irgendwann die Glotze ausmachen und mich irgendwelchen wilden Träumen hingeben. Aber das geht erst, wenn ich hiermit fertig bin. Also...

Eine Fortsetzung folgt demnächst...

## ***Es folgt die Fortsetzung einer Fortsetzung der Fortsetzung von...***

Im TV läuft gerade die x-te Fortsetzung eines Films, dessen Titel irgendwann einmal mit folgenden Worten begann: „Ich weiß, was Du letzten Sommer getan hast“. Oder war das auch schon eine Fortsetzung? Keine Ahnung. Spielt auch keine Rolle. Es gibt genug davon in dieser kleinen Horrorfilmserie.

Wollen wir kurz über den Inhalt dieses Machwerks reden. Ein paar Jugendliche versuchen unkontrolliert schreiend und mit den Armen wild rudern irgendwie lebendig den Abspann des Filmes zu erreichen. Das funktioniert natürlich nicht, kaum einer entgeht dem üblichen Gemetzel. Ein laufender Regenumhang spielt den üblen Bösewicht, der ausgesprochen wenig Text zu lernen hatte. Ansonsten bemühte sich der Regisseur alle nur möglichen Klischees zu bedienen, so dass einem beinahe übel davon wird.

Tja, und obwohl schon in den vorangegangenen Teilen kaum jemand überlebt hat, sehe ich gerade eine weitere Fortsetzung dieser merkwürdigen Horrorfilm-Reihe. Wieder gibt's viel Geschrei, wieder wird enorm viel mit den Armen gerudert. Aber nun kommt's, bitte festhalten – der Titel: „Ich werde niemals vergessen, was Du letzten Sommer getan hast!“ Ja, richtig gelesen! Ein Titel - fast so lang wie der Inhalt dieses Blogtextes und definitiv die ultimative Steigerung verdammter Nachtragendheit. Ein Filmname, der so ziemlich alle Superlative für



einen gewissen Zeitraum außer Kraft setzt. Wie soll das denn jemals noch übertroffen werden?

Nun, für genau diesen Fall gibt's immer noch mich. Ihr wisst schon, wenn man meint, es könne nicht noch schlimmer kommen... Hier also meine Vorschläge für Filmtitel hoffentlich niemals erscheinender Fortsetzungen: „Ich habe beinahe vergessen, was Du vorvorigen Sommer machen wolltest!“ oder „Mir fällt bestimmt wieder ein, was Du ganz bestimmt irgendwann gemacht hast!“ oder einfach nur „Irgend etwas hast Du letzten Sommer getan. Hast Du doch, oder?“

Nun, vergessen dabei auch nicht, dass es noch andere Jahreszeiten als den Sommer gibt, an dem man irgendetwas getan haben kann. Falls man überhaupt etwas getan hat und nicht wie ich, der sich nachts vor der Glotze mit einem solchen Schund abgibt. Gerade eben segnet eine Blondine ihr Zeitliches und ich frage mich schon gar nicht mehr, wer solche Drehbücher schreibt. Denn, wenn ich das herausfinden würde, dann wüsste ich genau, was dieser Autor letzten Sommer getan hat. Und dafür müsste er büßen! Wo verdammt ist mein Regenmantel?

Fortsetzung folgt nun hoffentlich keine mehr...

## ***Angst und Schrecken auf der Mädchenschule I***

### **Von Dichtern, Denkern und Nonnenbunkern**

Das Schuljahr hat begonnen. Endlich! Überaus gestresste Eltern schulpflichtiger Kinder aller Bundesländer atmen erleichtert auf. Die Ferien sind, Gott sei Dank, endlich vorbei und woran merkt man das? Genau! Die Spritpreise verlassen das Ferienniveau und sinken langsam wieder auf das Ölpreis-abhängige Alltagsstief. Was noch? Genau - das minderjährige arbeitsscheue Gesindel vor TV-Geräten und Spielkonsolen nervt nicht mehr mit „Ey, mir ist soo langweilig!“ Und am allerwichtigsten: die TV-Fernbedienung gehorcht endlich wieder ihrem Herren und Meister.

Der Ernst des Lebens, wie der Otto-Normalbürger so gern sagt, hat die Rotznasen eingeholt. Wurde auch Zeit! Welch günstige Gelegenheit, dachte ich mir, spiele ich doch mal den Walraff für Arme und setze mich als Unsichtbarer verkleidet auf den Gang einer Schuletage. Und dort lausche ich neugierig am Puls des Bildungsnerves unserer Nation. Herausgekommen ist dieser kleine Blogbeitrag. Erleben wir in ihm ein paar erlabende Momente an einer Kadenschmiede im Land der Dichter und Denker.

Der Wusch hat sich für seine unglaublich tiefgründigen Recherchen eine christlich fundamentalistische Mädchenschule ausgesucht. Im Volksmund wird diese Bildungseinrichtung schlicht „Nonnenbunker“ genannt. Eine große Herausforderung für mich, hier auf Nachfahren jener Dichter und Denker zu treffen, die Deutschland zu dem gemacht haben, was irgendwann mal so unglaublich großartig gewesen sein soll. Nur war dabei nicht unbedingt von Dichterinnen und Denkerinnen die Rede. Bei diesem Gedanken muss der Schreiberling etwas lächeln.

Allein die Existenz einer solchen Bildungseinrichtung für angehende Emanzen reicht als Grund für einen ganz speziellen Blögeintrag nicht unter fünf Fortsetzungen. Auf die Frage, wie man sich als Unsichtbarer verkleidet, weiß ich allerdings im Moment keine befriedigende Antwort.

## ***Angst und Schrecken auf der Mädchenschule II***

### **Auf dem Flur der Schulgeister**

Als notorischer Frühaufsteher (...wer's glaubt...) erreiche ich das Schulgelände lange vor den ersten Schülerinnen und betrete das altherwürdige Schulgebäude. Möglichst leise ziehe ich die schwere Eingangstür hinter mir ins Schloss. Klack! Dieses winzig kleine Geräusch irrt einige Momente geisterhaft durch die menschenleeren Gänge und verliert sich irgendwo zwischen Kleiderhaken, Klassenzimmertüren und einem fernen Fenster am Ende des Ganges.

Die himmlische Ruhe auf dem Schulflur ist unglaublich wohltuend. Kaum zu ertragen! Auf halben Weg entdecke ich eine Bank an der Wand. Ich vermute in ihr die urtümliche Art einer Strafbank, hölzern und von schlichter Eleganz. Offensichtlich ist diese Bank auf ihre eigene Art und Weise unsichtbar und deshalb den Gewaltexzessen frustrierter Schülerinnen entgangen. Ja, genau hier werde ich meinen Beobachtungsposten aufschlagen.

Noch ist etwas Zeit. Also schlendere ich meinen Flur entlang und studiere unzählige Prospekte, Wandzeitungen und Kunstwerke, welche die Wände in ein lebendiges Chaos aus Farbe und Papier verwandeln.

Zwischen zaghafte Versuchen unbekannter Schülerinnen, einem hilflosen Blatt Papier den Willen einzelner Farben möglichst stilllos aufzuzwingen und verschiedenen Veröffentlichungen der Schuldirektion finde ich ein seltsames Werbeblättchen. Darauf wird für einen Schüleraustausch mit einer Schule in Südafrika geworden. Himmel, als ich den Preis dafür erblicke, schlottern mir die Knie! Knapp 6000 Euro für ein paar Monate am Kap der guten Hoffnung. Da wird das Kind aber eine Weile sparen müssen. Was wird der zuständige Sachbearbeiter in der Jobboerse einem Hartz IV-Empfänger wohl antworten, wenn dieser die Dreistigkeit besäße und seinen drei Töchtern ein halbes Jahr Kapstadt auf Kosten des Steuerzahlers gönnen möchte? Bevor durch einen dummen Zufall meine Tochter von dieser südafrikanischen Idee erfährt, entferne ich das Werbeblättchen von der Wand und verfrachte es zerknüllt in meine Jackentasche.

Vorsichtig öffne ich die Tür zu einem Raum namens „Computerkabinett“. Erstaunt bleibe ich in der Tür stehen. Verdammt, wo bin ich hier gelandet? Schmuck aufgereiht präsentieren sich etwa zwei Dutzend edle Notebooks der Marke mit dem angebissenen Apfel. MacBook Pro! Nobel, Nobel! Nun verstehe ich endlich, warum alljährlich zu Schuljahresbeginn mit Nachdruck um Spenden gebeten wird. Natürlich per Lastschrift und im Abo.

Was aber soll unser weiblicher Nachwuchs mit diesen Auswüchsen tragbarer Computertechnik? Hier, wo Naturwissenschaften, Fremdsprachen und Hausarbeit geschult werden sollte? Ich bin verwirrt! Ich schaue auf die Uhr und verstehe meine aufkommende Unruhe: In wenigen Momenten werden sich die Türen dieser Bildungseinrichtung für etwa eintausendfünfhundert Schulpflichtige öffnen. Es wird Zeit, dass dieses Abenteuer an Fahrt zulegt.

## ***Angst und Schrecken auf der Mädchenschule III***

### **Ein Sturm zieht auf**

Und dann kamen sie: hunderte pubertierende Monster stürzen durch das Eingangsportal ins Innere und strömen in meine Richtung, alles niederwalzend, was sich ihnen in den Weg stellt. Egal ob Putzfrau, Mathelehrerin oder Sozialarbeiter. Große und kleine, schlanke und weniger schlanke Mädchen gehen an mir vorbei, mich vollkommen ignorierend. Gut so! Ich muss mich schließlich auch erst einmal an diese neue Situation gewöhnen.

Eben noch war dieser Flur ein Hort des himmlischen Friedens, ein Ort zum Entspannen und Durchschnaufen. Nun bläst der ohrenbetäubende Lärm jeden Anflug von Harmonie hinweg. Mir wird schlagartig klar, dass ich zuvor nicht die Spur einer Ahnung davon hatte, was mich

hier erwarten würde. Wie soll ich dieses Chaos nur halbwegs begreifbar in Worte verpacken? Was hält dem Vergleich hunderter tratschender und schrill keifender Kehlen verwöhnter Mädchen stand, welche von nichts anderes berichteten, als von abenteuerlichen Erlebnissen voller Anmut, Grazie und Luxus pur. Dass diese Ferien eigentlich nur sechs Wochen überwiegend aus tödlicher Langeweile bestanden, bleibt wahrscheinlich unerwähnt.

Ich denke, ich war auf der Strafbank halbwegs sicher. Jedenfalls bis mich eines dieser unbarmherzigen Wesen entdecken und ihre Gesinnungsgenossen wie Blutegel auf mich ansetzen würde. Im Geiste spiele ich jedoch das Drama meiner Entdeckung durch. Zuerst wird sich so etwas wie Überraschung oder Unglaube auf den Gesichtern meiner Entdecker schleichen. Dann Neugierde. Zu Dutzenden fallen sie über mich her und kurz darauf finde ich mich geteert und gefedert auf dem Bürgersteig vor der Schule wieder. Oder schlimmeres passiert. Egal, ich weigere mich an dieser Stelle weiter darüber nachzudenken.

Der Strom großer und kleiner Körper will nicht enden. Zum Glück bemerkt mich immer noch niemand. Bin ich etwa wirklich unsichtbar? Oder herrscht auf diesem Flur dieselbe ohnmächtige Gleichgültigkeit, wie man sie sonst nur auf den Fluren diverser Behörden mit allgemein öffentlichem Besucherverkehr antrifft?

Genau so plötzlich, wie das Chaos über mich hereinbrach, so schnell ist es auch wieder vorbei. Ein paar Türen fallen viel zu laut ins Schloss, ein paar letzte Gespräche hallen noch nach. Langsam, ganz langsam zieht eine neue, nicht minder wohltuende Ruhe ein, die nun jedoch mit einem murmelnden Untergrundgeräusch unterlegt ist. Irgendwo bettelt eine Lehrerin mit unangemessen lauter Stimme um den Respekt ihrer Schülerinnen. Aus anderen Räumen kann man erahnen, die dortigen Lehrkörper den Kampf um Respekt und Anerkennung aufgegeben haben. Und ich wage es mit einigen verhaltenen Bewegungen mich aus meiner Schockstarre zu lösen. Ein Kaffee wäre jetzt nicht verkehrt. Ach, vergessen wir das...

## **Dezember**

### ***Königliche Nachwuchsgewinnung***

Das britische Empire im Babyglück! Oder besser: im Schwangerschaftsglück. Das nenne ich doch mal eine wichtige Nachricht. Themen wie Chemiewaffen in Syrien, UEFA Championsleague oder Breaking Down Teil 2 rutschen deshalb sofort in die dunkelgraue Bedeutungslosigkeit ab. Die Welt hat ab sofort ganz andere Probleme, weil jeder Narr in diesem herrlichen Narrenreich so kleines bisschen schwanger ist.

Eigentlich kommt mir diese global gelebte Schwangerschaft gerade recht. Eben dachte ich noch, die gute alte German Langeweile richtet meinen Blog zu Grunde. Nur noch trostlose Themen, kein Esprit, kein Schwung und schon gar keine Ideen mehr. Doch dann kam die Rettung in Form einer Meldung (nur eine?) von der erfolgreichen königlichen Befruchtung und ich wusste – dieser Blog rettet sich über die nächste Runde.

Denn, Du hast doch nicht wirklich gedacht, dass Kate damit durchkommen würde? Wird einfach schwanger und der Blog schweigt zu diesem Thema? Jeder, und zwar wirklich jeder darf seinen journalistischen Hirnschmalz abliefern und der Wusch schweigt artig? Bei aller Liebe zum Mutterland des Fußballs, nein, so nicht! Großbritannien steigert sich in einen neunmonatigen Ausnahmezustand hinein. Und der Blog übt sich im Anfeuern aller Scheinschwangerschaften weltweit. Gebt alles!

Bevor ich Dich also wieder entlasse und Du Dich diversen Schwangerschaftsvorbereitungskursen widmen kannst, gib'ts noch einen kleinen Blick über den Kanal. Der adeligen Mama in spe geht's nämlich momentan richtig schlecht. Medienanstalten aller Art üben sich deswegen reihenweise in Ferndiagnosen. Also will auch ich mein holdes Glück versuchen und werfe mein komplettes medizinisches Halbwissen in die Waagschale. Meine Diagnose: Der frisch geschwängerten Herzogin von Wales bekommt das blaue Blut nicht. Doch da muss sie nun durch. Lady Di hat's schließlich auch überlebt. Nun ja, wenn man sich das aber genau bedenkt...

### ***Übers Altern***

Woran merkst Du, dass Du alt wirst? (oh, welch tiefe psychologische Bedeutung schreit mir aus der Tiefe dieser Frage entgegen) Nicht, dass irgendjemand die Gewissheit des biologischen Alterns wirklich interessiert. Eigenblick will niemand etwas davon wissen. Aber ein paar gut gemeinte Gedanken schaden sicher nicht. Und wenn man diese in ein paar tröstende Worte des Jammers verpackt, könnte man Ende vielleicht noch Spaß am Altern haben.

Diverse Ereignisse in der näheren Vergangenheit, wie etwa eine dreiwöchige Reserveübung bei der Bundeswehr haben dazu beigetragen, dass ich mehr über dieses Thema nachdachte, als vielleicht gut ist. Nicht zuletzt der erst kürzlich begangene Geburtstag gibt diesem Blogbeitrag zudem eine gewisse Aktualität. Außerdem gibt's noch die netten Kollegen, die jeden Deiner Geburtstage schändlichst dazu ausnutzen, Dir klar zu machen, dass für Dich die Uhren längst rückwärts ticken.

Also dachte ich mir, es ist höchste Zeit einen Schlussstrich unter meine nutzlosen Grübeleinen zu ziehen. Vorher noch mal richtig einen auspacken und anschließend das akzeptieren, was akzeptiert werden muss. Und nun genug der Vorrede.

Vergessen wir bei diesem Thema zuerst einmal sämtliche offensichtlichen Zeichen, die durchweg äußerer Natur sind. Graue Haare, Falten und zitterige Hände finden sich schneller als man denkt und früher als einem lieb sein dürfte. Das Hörvermögen ist nicht mehr das von früher? Ach was, heute wird im Allgemeinen leiser geredet und laute Musik ist längst aus der Mode gekommen... Die Augen wollen nicht mehr das sehen, was sie sollen? Fällt diese Fehlverhalten unter fehlende Körperbeherrschung oder Disziplinlosigkeit einzelner Sinnesorgane? Für diesen Fall gibt's inzwischen technische Hilfsmittel in allen Preiskategorien. Und mal ehrlich, das Tragen von Hörgeräten und Sehhilfen ist doch definitiv nicht an irgendeine Altersgruppe gebunden, oder? Also fallen äußere Merkmale als Kennzeichen von Alterserscheinungen fürs erste aus.

Doch wollte will der Wusch eigentlich hin? Ach ja, genau – das Altern. Aber wo fange ich an? Vielleicht bei der ungewöhnlichen Motivationsfähigkeit. Und zwar sich selbst gegenüber. Du kennst das sicher unter dem Spruch „den inneren Schweinehund besiegen“. Du bist endlich bereit bis an Deine Grenzen zu gehen. Und darüber hinweg. Niemals war das so einfach wie heute! Selbst wenn alles weh tut. Und das erschreckend oft der Fall in letzter Zeit.

Doch dann, oh Wunder, musst Du bestürzt feststellen, dass Du Deine Grenzen erschreckend schnell erreichst. Früher ging da bestimmt einmal mehr, aber heute ist spätestens an dieser Stelle Schluss und nichts geht mehr! Die Lunge verlangt nach mehr, als Du mit Atmen liefern kannst. Verdammte Raucherei? Pah, Du hast doch vor so langer Zeit damit aufgehört. Und nun? Frustriert? Vielleicht etwas langsamer machen? Das würde helfen, ist aber bestimmt keine Hilfe, dem Rest der Welt zu zeigen, dass man halt eben noch nicht zum alten Eisen gehört. Also weiter machen, volle Kanne! Einfach weiter alles geben. Bis irgendwann der Notarzt kommt und Dir genau das sagt, was ich Dir den halben Text schon erklären möchte: Du bist dafür zu alt, Alter... ;-)

## **Mayanaise**

Morgen geht nun also die Welt unter. Und, obwohl ein solches Ereignis in all seiner Tragweite mir gehörig diesen letzten Abend verderben wird, bleiben da noch einige Restfragen.

Laut Kalender irgendeines kakaotrinkenden Steinzeitvolkes geht morgend die Welt unter. Soviel scheint schon mal alles klar zu sein. Aber warum? Nun, weil diesem Kalender nach unsere Zeit abgelaufen ist. Kling einleuchtend. Aber wann kommt nun dieser Zeitpunkt? Morgens, Mittags oder Abends? Und welche Zeit wird für herangezogen? Mittelamerikanische Ortszeit oder MEZ? Etwas genauer hätte dieser Kalender schon sein dürfen.

Und was genau passiert morgen? Und wo? Dürfen wir dabei sein oder läuft das mal wieder völlig geheim ab? Und wer zum Teufel ist Roland Emmerich, dass er soviel mehr Bescheid weiß? Mal ehrlich, da basteln die Indios vor Urzeiten einen merkwürdigen Zeitplan, der heute für gehörigen Unmut sorgt und dann fehlen die wesentlichsten Informationen darauf. Zufriedenstellend ist das nicht!

Bleibt noch eine letzte Frage: Was fange ich nun mit dem Rest dieses letzten Abends auf Erden an? Nun, ich begeben mich an die Hotelbar und werde mein ganzes Geld in Alkohol eintauschen. Ganz nebenbei schaue ich mir im TV an, wie für die Fans von Borussia Dortmund schon heute die Welt untergeht. Aber das ist DFB-Pokal und somit eine völlig andere Geschichte. Und die hebe ich mir für die Zeit nach dem Weltuntergang auf.

## ***Das Ende ist nahe!***

Nun endlich ist es beinahe soweit. Mit jeder Sekunde rückt das Ende diesen Jahres etwas näher und macht unmissverständlich klar, dass nichts und niemand es aufhalten kann. Auch keine Portion Rollmops auf Brötchen. Aber den Rollmops gibt's eh erst am Neujahrmorgen, wenn der gut gepflegte Kater das Verzehren anderer Speisen nicht zulässt.

Aber noch ist es nicht soweit und so bleibt ein wenig Zeit für einen kleinen Jahresendblog. Was schreibt man am Ende eines Jahres? Zieht man ein Resümee über all die schäbigen Niederträchtigkeiten und schändlichen Versündigungen der vergangenen zwölf Monate? Nein, keinesfalls werde ich das tun. Sollte es mir in diesem Jahr tatsächlich gelingen, die gesammelten Werke dieses Blogs als PDF auf Eifelfoehn.de zu veröffentlichen, dann schaut dort ins Inhaltsverzeichnis. Das sollte als Schnelldurchlauf durch das Jahr 2012 genügen. Nein, ein Resümee scheidet definitiv aus.

Ich könnte ein paar Themen aus der Retorte hervor zaubern. Oder besser noch, ich schnipsele aus den vielen Blogbeiträgen einen weiteren Zusammen. Ganz so wie es verschiedene großartige amerikanische TV-Serien mindestens einmal pro Staffel bewerkstelligen. Ach nein, besser auch das nicht...

Mir steht eher der Sinn nach einem besinnlichen Jahresausklangtext, zu müde zum provozieren, zu lahm zum Kritisieren und lustig will ich mich auch nicht über all das machen, was mehr als alles andere Hohn und Spott verdient hat. Vielleicht will ich mich damit über das gerade vergangene Weihnachtsfest hinwegtrösten, welches ich nicht unbedingt bei bester Gesundheit erlebte. Und dann dann verlor auch noch mein Lieblingsverein am Boxingday gegen Stoke City. Verdammt, was ist hier los. Au backe, Jammer-Mode: OFF!

Wie stehen die Aussichten für 2013? Was den Blog betrifft, nun, einige vielversprechende Ideen stehen bereits im Notizbüchlein, riechen etwas nach Kaffee und Frankfurter grüner Soße. Ich war ein wenig unterwegs und konnte einiges aufschnappen, was unmöglich am Eifelfoehn.de-Blog vorbei kommen darf. Der Blog geht also in die nächste Runde. Moment, kurz nachsehen, ah ja, es ist die Dritte! Fast schon ein Grund zum Feiern. Ein Grund mehr, die gesammelten Werke hübsch aufbereitet und als PDF verpackt online zu stellen. Warum habe ich das nicht schon längst getan? Nun, eigentlich wollte ich zuvor das ganze Machwerk grundlegend überarbeiten. Ein paar Rechtschreibfehler ausfindig machen, eine ganze Kette von Grammatik-Schwachpunkten hochgehen lassen und all das, was an Schwachsinn kaum noch zu unterbieten geht, etwas entschärfen. Aber das lahmt derart entsetzlich, dass frühestens zum 20. Blog-Geburtstag mit Ergebnissen zu rechnen wäre. Falls es dann diesen Blog überhaupt noch gibt.

Seid drum! Nun, mit einem Ziel vor Augen gehe ich den ranzigen Rest de Jahres an, wohl wissend, das das Ende wohl schon hinter einer der nächsten Häuserecken begierig darauf wartet, 2012 das Garaus zu machen. Und da sich dieser Text genau diesem Motto anschließt und der zu 100% letzte Blogeintrag des Jahres 2012 sein dürfte, wird es Zeit zum Schluss zu kommen. Ich wünsche Dir, lieber Leser an dieser Stelle ein rundum ereignisreiches und gnadenvolles Jahr 2013. Alles kann, nichts muss... ehm... besser werden!